Hom.
241
h-2

Hom
241h -2
Buchberger

<3663636679013

<3663636679013

Bayer. Staatsbibliothek

Geschicht-Predigten.

Zur
Weckung des Bußgeistes
für
die heilige Fastenzeit.

Von

Alois Buchberger.

Zweite Lieferung.

Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Regensburg.

Landshut, 1833.
Druck und Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von Joseph Thomann.
(Joh. Nep. Attenkofer.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

lieben Pfarrgemeinde Pfeffenhausen

und

allen seinen christlichen Zuhörern

zur

Nachlese

geweiht

vom Verfasser.

Vorwort.

Mit dem Wunsche derselben freundlichen Aufnahme, wie sie die erste Lieferung gefunden, gebe ich diese zweite in euere Hände.

Diese Geschichtvorträge seyen auf dem gefährlichen Pfade irdischer Pilgerschaft für euch und euere Nachkömmlinge ermunternde Wegweiser, unter deren Handleitung manche in den Irrgängen der Finsterniß und der Sünde verführte Seele wieder an's Licht und auf die rechte Bahn gebracht werden möge.

Leset diese Bußgeschichten und hört die heil. Büßer und Büßerinnen, wie sie euch da durch ihre Geschichte und aus ihrer eignen Erfahrung das Elend der Sünde und das Heil der Buße vorpredigen, und von der Sünde ab- und zur Buße anmahnend euch zurufen: Kehrt zurück von dem Wege der Sünde, auf den ihr uns nachgegangen seyd, und ihr findet, wie wir, in der Rückkehr zu Gott das Heil euerer Seelen.

Gott segne diese Arbeit!

Der Verfasser.

Erste Predigt.

Der große Büßer Aurelius Augustin.

»Wie am hellen Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus, und treibt die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Gelüste.« Röm. 13, 13. 14.

Der Anblick einer so zahlreichen Versammlung von lernbegierigen Christen, die im Hause Gottes um mich her versammelt, und durch die alle Stühle besetzt und alle Gänge ausgefüllt sind, dieser Anblick weckt Freude in meiner Seele; denn er bringt mir den schönen und tröstlichen Gedanken recht nahe: Gott! du hast doch noch viele Freunde, weil so Viele dein Wort hören.

»Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort.« Joh. 8, 47.

Doch nicht bloß Hörer des Wortes müsset ihr seyn, sondern auch Thäter desselben. »Seyd auch Thäter des Wortes, und nicht bloß Hörer.« Jak. 1, 22.

Und wenn ihr wirklich das Wort Gottes nicht blos mit freudiger Aufmerksamkeit anhört, sondern auch mit beharrlichem Eifer vollzieht, dann seyd ihr es, die Jesus selig preiset und seine Brüder nennt. »Selig,

die Gottes Wort hören und dasselbe beobachten.« Luk. 11, 28.

»Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und thun.« Luk. 8, 21.

Ja! solche Zuhörer wünschte ich mir und jedem Verkünder des göttlichen Wortes, wie sie Johannes am Jordan und Petrus am Pfingstfeste hatte, solche, die fragten: »Was müssen wir denn thun?« Luk. 3, 10. Apostelg. 2, 37. Und solche Zuhörer wünschte ich mir besonders jetzt für diese heilige Zeit, für die Zeit der Buße und des Fastens, die sich heute anfängt und vierzig Tage andauert, für diese heil. Zeit, in welcher die Kirche Gottes im Namen ihres göttlichen Gründers den Sünder zur Rückkehr und zur Aussöhnung mit Gott so nachdrücklich einladet, und ihm die Buße als das Eine Nothwendige so kräftig an's Herz legt.

Aber leider weiß man da so leicht und so schnell Entschuldigungen und Einwendungen zu finden, Zweifel und Bedenklichkeiten zu erheben, von Hindernissen und Schwierigkeiten zu sprechen, sobald es darauf ankömmt, das Wort Gottes zu beobachten, zu thun, was es gebietet, und zu lassen, was es verbietet, dem Sündigen ein Ende und zur Buße den Anfang zu machen.

Um nun durch Beispiele alle Einwendungen zu lösen, und alle Schwierigkeiten zu heben, und alle Zweifel zu entfernen, und die Stimme der Sinnlichkeit und der empfindlichen Eigenliebe zum Schweigen zu verweisen, will ich an den Fastensonntagen, dem örtlichen Herkommen folgend, den Gegenstand der Buße in Bußgeschichten behandeln. Und wenn ihr da sehen und hören werdet, daß schwache Menschen, wie wir, große Sünder, wie wir, die mächtigsten Hindernisse besiegen, die stärksten Versuchungen überwinden, die schwersten Leiden erdulden, die härtesten Verfolgungen ausstehen konnten, und wie sie von der Sünde zur Buße und durch die Buße zu ihrer Seligkeit kamen, werdet ihr

wohl dann nicht auch mit Augustin ausrufen müssen: »Konnten es diese, warum ich nicht?« — Augustin, der im Hinblicke auf den frommen und bußfertigen Wandel der Heiligen ausrief: »Konnten es diese, warum nicht auch ich?« konnte es auch wirklich, was andere vor ihm konnten; er konnte, wie Tausende vor ihm, die Sünde und den Irrthum verlassen, und im neuen Wandel vor Gott Buße thun.

Jene von mir zum Vorspruche gewählten Worte: »Wie am hellen Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus uod treibet die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Gelüste« — diese Worte des heiligen Paulus las der im Laster und im Unglauben befangene Augustin; und Gottes Gnade bediente sich dieser Worte als eines Werkzeuges, Augustins verkehrtes Herz vom Sündenschlafe aufzuschrecken, und in ein Gefäß der Heiligkeit umzuwandeln.

O daß die Gnade Gottes, die durch jene Schriftstelle den Augustin bekehrte, euch durch sein Beispiel bekehrte, und Gottes Erbarmung auch euch, wie Augustin, zur Erkenntniß eueres Bösen und zur Buße und Besserung führte! Mit diesem Wunsche meines Herzens und mit dieser Bitte zu Gott erzähle ich euch nun heute von Augustin, wie er sich so schrecklich verirrt, und wie Gott des Verirrten sich so gnädig erbarmt, und ich nehme seine Geschichte zugleich zu einem Anlasse überhaupt zu reden:

I. von den Verirrungen des Sünders,

II. von den Erbarmungen Gottes.

I.

Die Verirrungen des Sünders.

1. Aurelius Augustin wurde am 13. November des Jahres 354 zu Tagaste, einer kleinen Stadt Numidiens in Afrika geboren, und erhielt von seiner got-

tesfürchtigen Mutter, der heil. Monika, eine fromme christliche Erziehung. Frühzeitig schon lehrte sie ihn Gott erkennen, lieben und anbeten, und unterrichtete ihn selbst in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens.

Während nun aber die gute Mutter für die religiöse Bildung und für die sittliche Veredlung des jungen Sohnes den rühmlichsten Eifer erwies, und sich Augustins christliche Erziehung zur wichtigsten Angelegenheit ihres Herzens machte, war der Vater, der ein Heide und als solcher ganz sinnlich und irdisch gesinnt war, einzig nur darauf bedacht, die herrlichen Geistesanlagen, die er an seinem Sohne mit Freude bemerkte, auf den möglichsthöchsten Punkt der Entwicklung und Ausbildung zu bringen, und ihm den glänzenden Ruhm des Gelehrten zu verschaffen. So nahm also die Mutter zunächst das Herz in Anspruch, und der Vater ausschließend den Kopf.

Augustin machte wirklich wunderbare Fortschritte in allen Zweigen der Wissenschaft, und dadurch dem heidnischen Vater eine unendliche Freude; er machte aber auch gleichmächtige Fortschritte in jeder Art von Sünden und Ausschweifungen, und dadurch der christlichen Mutter unsäglichen Jammer.

Als ein eben aufblühender Jüngling schloß Augustin schon Freundschaft mit ruchlosen Jünglingen, und überließ sich mit ihnen allen Vergnügungen und gewöhnte sich an Wein und an Wohllust. Wurde der unglückliche Jüngling auch dieser bösen Gesellschaft durch die besorgte Mutter entrissen, so fand er zu Karthago, wohin er sich in seinem siebenzehnten Lebensjahre auf die Hochschule begab, sogleich wieder andere, eben so freche und zuchtlose Jünglinge, deren Beispiel ihn erst recht in's Böse verwickelt und sein ganzes Herz in Unordnung gebracht hatte. Augustin selbst gesteht in seinen Bekenntnissen: »Die Dörner der Wohllust waren über meinem Haupte zusammen gewachsen, und Nebel stiegen auf von der Begierlichkeit des Fleisches und ver-

finsterten mein Herz so, daß ich zwischen Liebe und Wohllust keinen Unterschied machte. Beide brausten fürchterlich in mir, und rissen mich in alle Abgründe der Begierden, und versenkten mich in alle Wirbel von Lasterthaten. Ich kam immer weiter weg von Gott, und ward immer ausgelassener, und zerfloß in Wohllust und brannte in Unzucht.« Sein Herz war ein Taumelplatz niedriger Leidenschaften, und befand sich sohin in einem kläglichen Zustande. Er schämte sich sogar, seinen Lastersgenossen in dem Ruhme, den sie in ihren Schandthaten suchten, nachzustehen. Darum both er alles auf, um ihnen in allen Ausgelassenheiten nicht etwa bloß das Gleichgewicht zu halten, sondern hierin jedem den Vorrang streitig zu machen.

Augustins verkehrtes Leben, sein an das Böse hingegebenes Herz führte nun auch seinen Verstand, seinen Kopf in eine düstere Nacht der Finsterniß, des Irrthums und des Unglaubens hinein; wie denn nach der Lehre Jesu überhaupt die Menschen, die Arges thun und böse Werke vollbringen, die Finsterniß suchen und mehr lieben als das Licht des Glaubens. (Joh. 3, 19. 20.) Der christliche Glaube nämlich, dieser ärgste Feind der Sünde und des Lasters, dieser Glaube, in welchem die fromme Mutter den Augustin in den Tagen der Kindheit unterrichtet, und den sie seinem Herzen immer so liebevoll empfohlen hatte, der christliche Glaube, dieser Peiniger lasterhafter Herzen, peinigte denn auch den Augustin, und beunruhigte ihn oft bei seinen Sünden, und störte ihn bei seinen Ausschweifungen und goß ihm Bitterkeiten in den süßen Genuß der Sünde hinein. Da wurde Augustin nicht seines unchristlichen Lebens, sondern des christlichen Glaubens überdrüßig. Weil er nur zu deutlich einsah, daß sich das unchristliche Leben und der christliche Glaube unmöglich miteinander befreunden und vertragen können, er aber sein böses, nun einmal gewohntes und liebgewonnenes Leben zu verlassen sich nicht entschließen konnte; so wollte er sich lieber das Licht des Glaubens auslö-

schen, um furchtlos bei den Werken der Finsterniß bleiben zu können.

Der zu seinem Verderben so sinnreiche Augustin suchte und bemühte sich auf alle Weise, sich selbst zu bereden, die Lehren des Christenthums seyen menschliche Erfindungen, und der Glaube ein bloßer Kappzaum für Schwache; und er stieß jetzt die harte Lehre des Christenthums von sich, und trat in seiner selbstgesuchten Verblendung aus dem Lichte des Glaubens in die seinen Ausschweifungen zusagende Irrlehre der Manichäer hinüber. Mit diesen hielt Augustin dafür, daß es zwei ewige Quellen gebe, eine Quelle des Guten und eine Quelle des Bösen, zwei sich gleichsam widerstreitende Gottheiten; und er glaubte, daß es zwei Seelen im Menschen gebe, eine für die Gerechtigkeit, und eine für die Sünde. Er hob jetzt den Gebrauch des freien Willens auf, und beredete sich, als gebe es eine eiserne Nothwendigkeit, die unseren Willen entweder zur Liebe oder zum Hasse bewegt. Beging er nun auch ein Laster, so war er, nach dieser Irrlehre, zwar unglücklich, aber doch unschuldig, weil er nur seinem Verhängnisse folgte. Er selbst sagte, nachdem er sich bekehrt hatte: »Ich glaubte, daß nicht ich es wäre, der sündigte, sondern eine fremde Natur, die in mir sündigte. Ich Ungläubiger und Hochmüthiger fand mein Vergnügen daran, mir einzubilden, ich wäre niemals strafbar. Ich beleidigte dich, o Gott! ohne deine Barmherzigkeit anzurufen; und indem ich mich gegen mich selbst zu rechtfertigen suchte, indem ich alle meine Fehler, ich weiß selbst nicht auf welche von mir verschiedene Quelle hinüberwälzte, welche aber dennoch in mir lag; so war ich selbst die wahre Ursache meiner Blindheit, und meine Sünde war um soviel unheilbarer, je weniger ich mich für einen Sünder erkannte.«

2. Der Abfall vom wahren Glauben, der Unglaube bei Augustin war also die Wirkung seines unchristlichen Lebens, die Frucht seines verkehrten Herzens.

Und so kann es gar wohl noch immer geschehen, und es geschieht auch, daß Mangel an Glauben, Halbglaube, Unglaube als Wirkung eines von Gott abgekehrten Herzens, als Frucht eines gottlosen Lebens erscheint. Wenn man nämlich auf dem Wege der Sünde und des Lasters sich so weit verirrt und vergangen hat, daß es den Anschein gewinnt, man könne nicht mehr umkehren, oder wenn man die Sünde so gewohnt und das Laster so lieb gewonnen hat, daß man dabei bleiben und davon nicht ablassen will; so wird man endlich müde, seine bösen Leidenschaften wider die beständigen Vorwürfe und Schrecknisse des Glaubens zu vertheidigen, und man wünscht jetzt nichts mehr, als daß doch die Wahrheiten des Glaubens, die in den Ohren des Sünders so hart und so schrecklich klingen, falsch und nicht wahr seyn möchten, um sodann sicher und ohne Furcht fortsündigen zu können. Was man wünscht, das glaubt man auch gerne. Und so bedarf es oft nur eines Menschen, der der Religion spottet, oder eines Buches, das des Glaubens höhnt — und der Unglaube hat gesiegt und kann triumphirend seine Fahne schwingen.

Wer die Welt und die Menschen kennt, dem kann es auch nicht unbekannt seyn, wie Viele ungläubig sind, oder vielmehr auf alle Weise sich bemühen, Ungläubige zu seyn oder zu werden, deswegen, weil sie Sünder sind, und es bleiben, und nicht besser werden wollen.

Aber welche Wahrheiten des Christenthums, welche Lehren des Glaubens sind es denn hauptsächlich, die derlei Menschen nicht glauben, sondern läugnen; nicht annehmen, sondern verwerfen wollen? Da ihr ganzer Unglaube aus ihrem lasterhaften Leben entspringt, so wollen sie nur solche Glaubenslehren und Wahrheiten des Christenthums verwerfen, die sie nicht wohl brauchen können, weil sie den ruhigen Genuß der Sünden und Laster stören. Das Andenken eines Gottes, der überall zugegen und ein Rächer derer ist, die Böses thun; die

Erwartung eines künftigen Gerichtes und der einstigen Rechenschaft; die Furcht einer ewigen Strafe, dieß sind Dinge, die doch oft die Seele mitten im Genusse der Wohllüste verwirren und das Süßeste bitter machen. Also das Daseyn eines gerechten Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, das strenge Gericht Gottes, die ewige Strafe des beharrlichen Sünders, dieß, und was damit in einem offenbaren Zusammenhange steht, dieß ist es hauptsächlich, und im Grunde nur dieß, was sie wünschen, daß es nicht wahr wäre, und nicht recht glauben wollen, weil sie es zu ihrem Lasterleben nicht brauchen können.

So lange sie unschuldig waren, oder auch nur noch nicht den höchsten Punkt der Lasterhaftigkeit erreicht hatten, ließen sie sichs nie einfallen, an diesen Glaubenswahrheiten zu zweifeln; wie sie aber immer tiefer in's Laster hinein- und immer weiter von Gott wegkamen, da erst fingen sie an, jene für Lasterhafte widrige Wahrheiten zu bezweifeln, zu wünschen, daß sie falsch und nicht wahr wären, und endlich zu verachten und sich selbst zu bereden, es sey so, wie sie wünschen. Indessen wenn man die Sache recht untersucht, und ihr näher auf den Grund kömmt, so findet man wirklich, daß Menschen der Art nicht in der That und entschieden ungläubig sind, sondern daß sie es nur gerne seyn möchten.

Es zeigt sich dieses, wenn nicht früher, in ihrer Todesstunde, wo sie aus Ungläubigen Abergläubige, aus Verwegenen Furchtsame werden, wo alle ihre Leidenschaften und mit diesen alle ihre Zweifel verschwinden.

Es zeigt sich dieses auch schon in jedem Unglücke, das über sie kömmt, und das diese Thoren nöthiget, in ihrer Noth ihre Zuflucht zur nämlichen Religion zu nehmen, die sie im Glücke verachtet haben.

Es zeigt sich dieses in der Aengstlichkeit ihres Gewissens, das wohl eine Zeit lang ruht, aber dann um so fürchterlicher aufwacht, wie in der Unruhe des Herzens, das immer den Frieden sucht und ihn nicht finden kann.

Es zeigt sich dieses in dem fühlbaren Eckel, der ihrer Ruchlosigkeit auf dem Fuße folgt, und ihnen manchmal den Wunsch der endlichen Bekehrung abnöthiget.

O gewiß, wie solche Lasterhafte auch immer äußerlich als Ungläubige erscheinen, wie sie auch immer öffentlich mit ihrem Nichtglauben groß thun und prahlen mögen, es ist ihnen doch nicht wahrer Ernst, und sie gleichen alle einem furchtsamen Wanderer, der durch den Wald singt, nun sich so selbst zu ermuthigen.

Es ist übrigens wohl eben so wahr als traurig, daß sich gerade unsere Zeit in einer Weise, wie wohl kaum eine frühere, durch Zweifelsucht, Freidenkerei und Gleichgiltigkeit in Bezug auf Glauben, wie durch Lockernheit, Ausgelassenheit und Zuchtlosigkeit in Bezug auf Leben und Sitte gleich stark auszeichnet; wobei man ungewiß wird, ob mit der Abnahme des kindlichfrommen Glaubens und der heiligen Einfalt die gute Sitte und der ehrbare Wandel, oder ob mit der Abnahme der guten Sitte und des ehrbaren Wandels der kindliche Glaube und die fromme Einfalt verloren gegangen ist, ob der in unseren Tagen unverkennbare Mangel des Glaubens die Ursache oder die Wirkung der herrschenden Sittenlosigkeit und des gottlosen Lebens ist.

Wie es aber auch immer seyn mag, wir haben in unseren glaubens- und sittenlosen Zeiten Ursache genug, Gott zu bitten, daß er uns bewahre vor allen den Verirrungen derjenigen, die aus Ungläubigen Lasterhafte, oder aus Lasterhaften Ungläubige geworden sind, Ursache genug, Gott zu bitten, daß er den Glauben, als die einzige Grundfeste eines christlichen und glückseligen Lebens durch seine Gnade in uns erhalten und durch neuen Eifer beleben wolle. Und wir dürfen und müssen zugleich Gott danken, daß er uns schon dadurch im Glauben stärken und befestigen will, daß er uns in so manchen Beispielen gezeigt hat, wie der Unglaube allezeit entweder

von den Lastern komme, oder zu den Lastern führe, und wie wir uns vor den Verirrungen des Kopfes und des Herzens zu verwahren haben.

An Augustin haben wir gesehen, wie aus einem bösen und verkehrten Herzen der Abfall vom Glauben entspringt, wie aus einem lasterhaften Leben ein völliger Unglaube entstehen kann. An Augustin werden wir aber auch jetzt sehen, wie dieser Sünder durch die Erbarmung Gottes doch wieder herausgekommen ist aus den Verirrungen, in welche ihn die Sünde und mit der Sünde der Unglaube verwickelt hat.

II.

Die Erbarmungen Gottes.

1. Die erbarmende Liebe Gottes brachte den verirrten Augustin durch verschiedene Ereignisse zur Erkenntniß und Besserung des Lebens. Die heilige Monika hatte einmal einen Traum, der für das über die fürchterlichen Verirrungen des Sohnes so tiefgebeugte Mutterherz besonders tröstend und erquickend war. Es kam ihr nämlich vor, als stünde sie auf einem hölzernen Richtmaaße, und ein holder Jüngling träte zu ihr mit der Frage: »Warum so traurig?« »Ach, gab sie seufzend zur Antwort, ich betrübe mich über das Verderben meines Sohnes.« »Aber sieh doch, erwiederte der Jüngling, und tröste dich: Wo du stehst, da steht auch er.« Und sie sah da ihren Sohn auf derselben Stelle, wo sie war. — Wo die Mutter, wo Monika, da der Sohn, da Augustin! — Diesen Traum, den die Mutter gehabt und dem Sohne erzählt hatte, wollte dieser zu seinem Vortheile, so deuten, als müßte die Mutter noch zu ihm, zur Irrlehre der Manichäer übertreten; aber die Mutter sagte entgegen: Es hieß, wo du, da auch er, und nicht, wo er, da auch du. — Diese Traumdeutung der Mutter machte auf Augustin tiefen Eindruck und weckte ihn zum ernst-

lichen Nachdenken. Noch tieferen Eindruck auf Augustin machte der Tod eines seiner Freunde, den er zur Sünde und zum Unglauben verführt, und der sich auf dem Sterbebette noch reuevoll zum Glauben der katholischen Kirche bekehrt hatte. Der Verlust dieses Freundes und seine Bekehrung rührten und erschütterten seine ganze Seele. Im unvergeßlichen Andenken an diese Begebenheit kam Augustin in der Folge nach Mailand, und hier in Bekanntschaft mit dem heil. Ambrosius. Der Herr der Barmherzigkeit fügte es so, daß Augustin zu Ambrosius, und durch Ambrosius zu Gott kommen sollte. Augustin hörte nämlich recht gerne die Predigten dieses hochgefeierten Bischofs, aber freilich nicht, um zu lernen, was er sagte, sondern nur, wie er es sagte; nicht die göttliche Wahrheit, nur den schönen Ausdruck wollte er hören und lernen. Allein Gottes Wort wirkte denn doch ganz unvermerkt so auf sein Herz ein, daß es nur noch einer Anregung bedurfte — und Augustin ist bekehrt. Und diese Anregung zur Buße, die noch kommen mußte, wenn Augustin bekehrt werden sollte, ist auch wirklich gekommen und nicht ausgeblieben.

Durch das Traumgesicht der Mutter, und noch mehr durch den Tod und die Bekehrung seines Freundes, und wieder noch mehr durch das Predigen des heiligen Ambrosius wurde Augustin mit sich selbst entzweit, und in einen Kampf mit seiner Sinnlichkeit verwickelt. Er wurde immer nachdenkender und immer unruhiger, und in einem Augenblicke, wo sich sein ganzes Elend wie ein Ungeheuer seinem Geiste darstellte, fing er an recht bitterlich zu weinen. Da hörte er denn, wie er sich eben im Garten unter einen Feigenbaum hinwarf, um seinen Thränen freien Lauf zu gestatten, in der Nähe eine Stimme, die ihm die vernehmlichen Worte zurief: »Nimm und lies!« Augustin hält diese Stimme für die Stimme des erbarmenden Gottes, und er nimmt die Briefe des heil. Paulus, die er gerne las und immer

bei sich trug, in die Hand, und schlägt auf und liest: »Wie am hellen Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus, und treibt die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Gelüste.« Nicht ohne besondere Fügung Gottes fiel sein Auge auf diese für ihn besonders passende Schriftstelle; denn an ihm fanden sich jene Fehler, vor denen Paulus warnt, und es fehlte ihm an dem ehrbaren Wandel, der den hellen Tag nicht scheuet, und an dem lebendigen Glauben an Christus, wozu Paulus in jener Stelle ermuntert.

Kaum aber hatte er diese Worte aufmerksam gelesen, so ging auch schon in seinem Innern eine wunderbare Aenderung vor; es wurde Licht in seiner Seele, und verscheuchte die Finsterniß; es kam Friede in sein Herz und entfernte die Unruhe.

So wurde nun Augustin, dessen Bekehrung sich im August des Jahres 386 und im zweiunddreißigsten Jahre seines Lebens ereignete, durch Gottes erbarmende Liebe vollends bekehrt und umgeändert — ein heiliger Büßer und ein neuer Mensch in und durch Christus.

Die Anregungen zur Buße, als eben so viele Erbarmungen Gottes, waren also für Augustin das Traumgesicht der frommen Mutter, der Tod seines Freundes, das Predigen des heil. Ambrosius, das Lesen der paulinischen Schriftstelle.

2. Gott gab dem heiligen Augustin die sprechendsten Beweise seines väterlich-liebenden Herzens, und dieselben Erbarmungen desselben Vaterherzens, dieselben Bemühungen für den Sünder, dieselben Anregungen zur Buße, können noch immer alle Sünder auch an sich selbst gewahr werden. Und es müßten alle, wie Augustin, bekehrt werden, wenn nur auch jeder, wie jener, Gottes Erbarmungen gegen den Sünder erkennen, und die Bemühungen des Herrn für sein Heil benützen und die Anregungen zur Buße aufmerksam beachten würde.

Die Stimme Gottes, die den Augustin durch das Traumgesicht der Mutter, durch den Tod des Freundes, durch die Predigten des Bischofes, durch die Worte des heil. Paulus gerufen — diese, den Sünder rufende Stimme Gottes, ist noch nicht verstummt, sie rufet noch immer: »Lasset euch versöhnen mit Gott!« II. Kor. 5, 20.

Der erbarmende Gott ruft durch das Wort, das in dem Buche der heil. Schrift und in den Händen des Christen ist, wie durch seine Diener, die in seinem Namen zur Aussöhnung einladen und Alle ermahnen, daß wir uns mit Gott versöhnen lassen sollen.

Der erbarmende Gott ruft durch die Werke seiner Allmacht und Weisheit, die vor unsern Augen dastehen, und von denen der Mensch selbst nicht das Geringste ist, wie durch die Großthaten seiner Liebe, die er im Reiche der Gnade vollbracht hat.

Der erbarmende Gott ruft durch die Beispiele der Bösen wie der Guten, indem er jene, zum Schrecken der Welt, gar oft dem strafenden Elende überläßt, und diese, zum Beweise seiner Liebe, mit dem ganzen Segen seiner Gnade erfreuet.

Der erbarmende Gott ruft durch seine Strafgerichte, mit denen er auf eine recht fühlbare Weise einzelne Familien, wie ganze Nationen, einzelne Gemeinden, wie ganze Länder, in ihrer Gottlosigkeit gezüchtiget hat.

Die Gnade des Herrn thut noch mehr, und verkündet sich dem Sünder nicht bloß in diesen allgemein rufenden Stimmen; sie gibt sich auch insbesondere jedem Sünder kund, und läßt sich hernieder zu seiner Schwachheit, und richtet die Mittel der Bekehrung nach den besonderen Lagen und Umständen des Sünders ein.

So läßt es Gott gewissen Sündern, die von Natur aus erkenntlich sind, wohl ergehen, um sie durch Wohlthaten zur Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, und zur Rückkehr zu wecken.

Andere, die von Natur aus empfindlich sind, schlägt und züchtiget er, um sie durch empfindliche Schläge und durch harte Züchtigungen aus dem Schlafe ihrer Sünden aufzuschrecken.

Israel, das seines Gottes vergaß, wird der ungerechten Herrschaft eines Tyrannen überlassen, damit es sich zu Gott bekehren, und die Stimme seines Erretters um so williger vernehmen möge. Die Heiden, die den Götzen dienen, werden durch mancherlei Gutthaten zur Erkenntniß des wahren Gottes geführt.

»Er hat euch,« sagt Paulus den Heiden in Lystra, »er hat euch viel Gutes gethan, euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und euere Herzen mit Speise und Freude erfüllt.« Apostelg. 14, 16.

Manasses muß gefangen hinweggeführt werden, damit das Gefängniß ihn bekehren möge; und der acht und dreißigjährige Kranke soll durch eine wunderbare Genesung zu einem heiligen Wandel gebracht werden. Joh. 5, 14. 15.

Wir können wohl nie die heil. Schrift lesen, ohne uns über die Erbarmungen Gottes gegen die Verirrten, und über sein gnädiges Vaterherz gegen den Sünder zu verwundern.

Weil, wie schon gesagt, die Sünder, die der Bekehrung bedürfen, verschieden sind in ihren Gemüthsgaben, in ihren Einsichten, in ihren Eigenschaften, und daher nicht alle auf dieselbe Weise gerührt und gewonnen werden können, so hat Gottes erbarmende Liebe die Lehre von dem ewigen Leben, als der künftigen Belohnung des Gerechten und des Gebesserten, wodurch denn doch die Sünder in ihrem Herzen am meisten gerührt und für Gott gewonnen werden können, unter verschiedenen Bildern dargestellt, um so durch verschiedene bildliche Darstellungen derselben auf die verschiedenen Herzen der verschiedenen Sünder desto sicherer und zuverläßiger einzuwirken.

Die Glückseligkeit des Himmels heißt eine selige Ruhe im Schooße Abrahams (Luk. 16, 22), das Paradies, der selige Aufenthalt des ersten Menschen in dem Garten Gottes (Luk. 23, 43), ein Gastmahl, wo Ueberfluß an Speisen und Getränken, und Alles ist, was erquicken kann (Luk. 22, 30. Isaias 49, 10), die Krone der Ehre und der Gerechtigkeit für siegende Streiter (I. Kor. 9, 24. 25. II. Tim. 4, 8).

Wozu nun alle diese und noch mehr andere Bilder des Einen ewigen Lebens? Dazu, damit alle Menschen, die von Natur so ungleich geneigt und gesinnt sind, durch sich selbst, durch ihre eigene Natur desto mehr ermuntert werden mögen, nach der Freude der Seligen, nach dem Himmel zu streben.

Dieser liebt die Ehre und er bleibt unbewegt bei allen Vorstellungen, die nicht mit der Hoffnung auf Ruhm und Ehre gewürzt sind. Gott hat für diesen und für Alle, die ihm gleichen, dadurch gesorgt, daß er ihnen die künftige Seligkeit als die höchste Ehre vorstellen läßt. Jener wünscht sich immer nur Schätze und Güter, und er bleibt träge, bis er hört, daß für ihn ein Schatz zu gewinnen sey. Gott ist für diesen, wie für Alle, die ihm gleich sind, dadurch besorgt, daß er die Güter seines Reiches als Schätze vorbilden läßt, die kein Dieb rauben und kein Wurm verzehren kann. Der Eine ist von Natur der Ruhe und Sicherheit zugethan und ein Feind alles Geräusches und aller Unruhe. Gott sucht diesen und jeden, der ihm hierinn gleich ist, durch ihre angeborne Neigung zu gewinnen; indem er den Stand der Seligen im Himmel als einen Stand der höchsten Ruhe und der vollkommensten Sicherheit bezeichnet. Der Andere hält es für die höchste Art irdischer Glückseligkeit, sich im Kreise seiner Freunde zu erquicken und zu erlustigen. Diesen und jeden, der ihm hierin gleich ist, sucht Gott durch diese ihre Nei-

gung zu gewinnen; indem er das Reich des Himmels ein Gastmahl oder eine Hochzeit nennen läßt.

So wird der liebe Gott Allen Allerlei, um die Sünder durch ihre eigene Natur gleichsam zu zwingen, zu ihm zurückzukehren. In dieser Hinsicht gilt es wohl auch besonders von Gott, was Paulus von sich sagt: »Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewänne. Ich bin Allen Alles geworden, damit ich Alle selig machte.« I. Kor. 9, 22.

Nachdem nun Gott so Vieles thut und Alles anwendet, um den Sünder für sich und sein Reich zu gewinnen, ihn von dem Elende der Sünde zu befreien und zum Heile der Buße zu führen, o so ist es doch gewiß das strafbarste aller Vergehen, wenn der Mensch, nichts destoweniger bei seinen Sünden verharrend, das Heil der Buße und Gottes Gnade von sich stößt. Dieses schwarzeu Vergehens hat sich aber der heil. Augustin nicht schuldig gemacht; denn so weit er auch von Gott und von dem wahren Glauben abgekommen war, so kehrte er doch im Jahre 386, wo die Gnade Gottes zu ihm und er durch sie zu seiner Besinnung kam, wieder aufrichtig zu Gott und zu einem bessern Leben zurück, und lebte sodann vier und vierzig Jahre als ein Muster der seltensten Buße. In dieser langen Zeit war sein inneres Leben eine ununterbrochene Heiligkeit und eine Kette von Geistesübungen und Bußbetrachtungen, und sein äußeres Leben war eine unübersehbare Reihe der wohlthätigsten und segenreichsten Thaten für Gottes heilige Kirche, bis er endlich, als das Beispiel der strengsten Buße und Abtödtung, und als das größte Licht der Kirche Gottes, am 28. Aug. im Jahre 430, in einem Alter von 76 Jahren, sein bußfertiges und thatenreiches Leben beschloß, und als der würdigste Bischof von Hippon im Frieden Gottes dahin schied.

Schluß.

Von Augustin habt ihr gehört, wie er sich so schrecklich verirrt, und wie die Geschichte seiner Verirrungen mehr oder weniger sich auch in unsern Tagen wiederhole. An Augustin habt ihr dann gesehen, wie er durch Gottes Erbarmung wieder von seinen Irrwegen ab- und auf den rechten Weg zurückgebracht worden, und wie Gottes Erbarmung noch immer so thätig ist für die Rückkehr des irregegangenen Sünders.

Von Augustin sollt ihr jetzt aber auch lernen, wahrhaft Buße zu üben und ehrbar zu wandeln, und den Eindruck, den Gottes Gnade auf euer Herz macht, zum Ausdrucke eures Lebens zu machen.

Lasset uns nun das Beispiel des bekehrten Augustin, das Gott dem Sünder zur Nachahmung hinstellt, fest im Auge behaltend, ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, die Ehrbarkeit bewahren, wir mögen essen oder trinken, und nicht verletzen durch ausschweifenden Genuß und durch Unmäßigkeit; lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, die Ehrbarkeit bewahren, wir mögen uns im Umgange der Welt oder in einem Winkel des Hauses befinden, und nicht verletzen durch eine Sünde, die das Auge des Menschen scheut und das Licht des Tages nicht ertragen kann; lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, die Ehrbarkeit bewahren bei der Arbeit wie bei der Ruhe, und nicht verletzen durch Mißbrauch der Ruhestunden oder durch Fluch und Ungeduld in unsern Geschäften; lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, die Ehrbarkeit bewahren im Gebrauche der Zunge, und nicht verletzen durch Verwendung zu einem lieblosen, ärgerlichen Gerede ꝛc.

So sollten wir immer und überall wandeln wie am hellen Tage, wie im Angesichte Gottes und seiner heiligen Engel, wie vor den Augen der erwachsenen Menschen und der unschuldigen Kinder. So ehrbar sollte unser

häusliches und öffentliches Leben und Wirken seyn und werden, daß unser ganzer Wandel Gottes allsehendes Auge und den Blick des Zuschauers nicht zu fürchten hätte, und unser Herz uns das Zeugniß geben könnte: Dein Wandel ist der rechte, und die ganze ehrbare Welt uns das rühmliche Urtheil sprechen müßte: Ihr seyd bekehrt und gebessert.

Verlange ich nun so, daß ihr ehrbar wandelt, so verlange ich nicht mehr, als die Gnade Gottes von Augustin verlangt hat; und wenn ihr wirklich anfangt und fortfahrt, ehrbar zu leben, so thut ihr nicht mehr, als Augustin gethan hat. Dieser las in den Schriften des heil. Paulus die Worte: »Wie am hellen Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus, und treibt die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Gelüste.« Er fand in diesen Worten den ganzen Inbegriff dessen, was er zu lassen und zu thun hatte, und er folgte und wandelte ehrbar, und lebte bußfertig, und starb als ein heiliger Mann.

Lebt nun auch ihr ehrbar, wie Paulus fordert und Augustin gethan hat, dann ist auch schon die Absicht meiner Rede erreicht, und der Wunsch meiner Seele erfüllt, und das Gebet meines Herzens erhört; denn was ich beabsichtige und wünsche und bitte für euch wie für mich, ist nichts anderes, als der ehrbare, bußfertige Wandel, und darnach ein heiliges, trostvolles Sterben, und am Ende die Seligkeit des Himmels. Amen.

Zweite Predigt.

Die große Sünderinn und heilige Büßerinn Maria.

»Thuet Buße.« Christus. Matth. 4, 17.

Daß wir sündige Menschen sind, sagt jedem sein eigenes Gewissen.

»Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.« I. Joh. 1, 8.

Also wir Alle sind Sünder, keiner aus uns ohne Sünde.

Daß wir als sündige Menschen der Buße bedürfen, sagt uns derjenige, der allein von sich sagen konnte: »Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?« Joh. 8, 46.

Also wir Alle bedürfen der Buße, der Lebensbesserung.

Daß wir als bußfertige Sünder vor Gott Begnadigung finden, sagt uns, außer der Lehre Jesu, so manches Beispiel in den geheiligten Blättern.

Also wir Alle können für unsere Sünden Vergebung erlangen.

Schon das erste Wort aus dem Munde des göttlichen Lehrers war ein Aufruf zur Buße. »Thuet Buße.« Christus.

Tausende vor uns sind auch diesem göttlichen Aufrufe nachgekommen, und haben durch Bußethun vor Gott Gnade, und für ihre Sünden Verzeihung gefunden.

Während der heiligen Fastenzeit habe ich euch bisher immer, noch in jedem Jahre an den Sonntagen von Sündern und Sünderinnen erzählt, die alle, den Zuruf Jesu: »Thuet Buße« folgsam beachtend, durch wahre und aufrichtige Buße sich geheiligt und dadurch den Willen Gottes, der des Menschen Heiligung ist, erfüllt haben.

Wie nun diese und tausend andere, denen ihr in Sünden gleich geworden seyd, das Wort Jesu: »Thuet Buße« sorgsam erfüllt, und so zu ihrem Heile gelangt sind, so sollt auch ihr zu eurem Heile ihnen hierinn nachfolgen und sie nachahmen in den Uebungen der Buße.

Ihr sollt ihre Nachahmer und Nachfolger in der Buße werden, wie ihr ihre Nachahmer und Nachfolger in der Sünde geworden seyd.

Und daß euch die Nachahmung und die Nachfolge der Heiligen wahrhaft die Hauptsache und das Allerwichtigste seyn soll, darüber mögt ihr noch die zwei größten Kirchenväter vernehmen.

Zu diesem heil. Feste, spricht Chrysostomus am Feste eines heil. Blutzeugen, zu dieser feierlichen Versammlung hat uns der Heilige gerufen, nicht daß wir ihn loben, sondern daß wir mit Wetteifer in seine Fußstapfen eintreten, nicht daß wir bloß sein Lob staunend anhören, sondern daß wir Nachahmer seiner rühmlichen Thaten werden. Und der heil. Augustin sagt: Die Heiligen bedürfen nicht unserer Feste, indem sie ja schon mit den Engeln die Freude des Himmels genießen; doch nehmen sie an unsern Freuden Antheil, nicht da wir sie bloß verehren, sondern wenn wir sie nachahmen und in ihre Fußstapfen treten.

Führt ihr euch nun, meine Freunde, die Aussprüche dieser beiden Kirchenväter ebenso zu Gemüthe, wie den Aufruf Jesu: »Thuet Buße«, dann werdet ihr wohl nicht ohne Nutzen vernehmen die Geschichte von Maria aus Aegypten, einer eben so großen Sünderinn, als heiligen Büßerinn.

So wollen wir denn im Namen Jesu, den wir in allen seinen Heiligen verehren, betrachten:

I. Maria als große Sünderinn.

II. Maria auf dem Wege zur Bekehrung.

III. Maria als heilige Büßerinn.

I.

Maria eine große Sünderinn.

1. Maria hatte Aegypten zu ihrem Vaterlande, und Aeltern, so gutdenkend für sie, daß sie keine Mühe scheuten, um der kleinen Maria schon frühzeitig Tugend und Gottesfurcht einzupflanzen, und alle Sorge und Aufsicht der jungen Tochter widmeten. Allein Maria wollte Zucht und Aufsicht nicht ertragen; ihr war die Aufsicht eine peinliche Last und der Gehorsam ein unerträgliches Joch. Um sich nun von der für sie so lästigen Aufsicht, und von dem für sie so beschwerlichen Gehorsam auf Immer loszumachen, gerieth sie in ihrem fürchterlichen Leichtsinne auf den verderblichen Gedanken, aus dem Hause der Aeltern zu entfliehen.

Zwölf Jahre alt bringt sie wirklich diesen unseligen Gedanken zur Unglück bringenden Ausführung — sie entflieht und begibt sich nach Alexandria. — Die Aeltern meinten es so gut mit der kleinen Maria, sie wendeten ihr ihre ganze Liebe und Aufmerksamkeit zu, und thaten Alles, und unterließen Nichts, was eine christliche Erziehung zu thun und nicht zu unterlassen gebietet. Aber Maria wollte sich von ihrem liebenden Auge nicht bewachen, und von ihrer sicher führenden Hand nicht leiten, und von ihrem belehrenden Munde nicht unterweisen lassen. Durch eine verwegene Flucht entzog sich das unglückliche Kind aller Aufsicht und allem Gehorsame, und erfüllte dadurch das Haus und das Herz der Aeltern mit unsäglichem Jammer. Die guten Aeltern sind nun von dem Kinde verlassen.

Und was thun nicht immer noch die Aeltern für ihre Kinder; und o wie oft sind dann die guten Aeltern in ihren alten Tagen von dem undankbaren Kinde verlassen!

O Kinder! die ihr, wie Maria, gute Aeltern habt, dankt Gott dafür, und freuet euch ihrer, und seyd gute Kinder, besser wie Maria; werdet der älterlichen Befehle nie überdrüssig und des kindlichen Gehorchens nie müde. Und daß euch die Aufsicht der Aeltern nie beschwerlich und ihre Zucht euch nie lästig, und der Gehorsam euch recht leicht werde, so denket immer daran, was euch die heil. Schrift sagt: »Ihr Kinder! gehorchet eueren Aeltern im Herrn; denn dieß geziemt sich. Ehre deinen Vater und deine Mutter! Dieß ist das erste Gebot mit einer Verheißung: damit es dir wohl gehe, und du lang lebest auf Erde.« Ephes. 6, 1. 2. 3. »Jede Züchtigung scheint, so lange sie währt, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber in der Folge bringt sie denen, die durch sie geübt werden, eine friedevolle Frucht der Gerechtigkeit.« Hebr. 12, 11.

Damit sich nun diese schönen Verheißungen auch an euch erfüllen, und Maria's trauriges Schicksal nicht auch das eurige werde, so habt immerhin Achtung für die Aeltern, Gehorsam für ihre Befehle, Dank für jede ihrer Züchtigungen.

2. Außer Aufsicht der Aeltern, die ihr so noth gethan hätte, und im Besitze der Freiheit, die sie durchaus nicht brauchen konnte, ist jetzt Maria in der Stadt Alexandria so munter und sorglos, wie ein Vogel, der seinem Käfig entflogen. Nicht lange war sie in dieser Stadt, als ihre einnehmende Schönheit auch schon Jünglinge und Männer um sie her sammelte, die der Lüsternheit der Augen und der Begierlichkeit des Fleisches und der Hoffart des Lebens huldigten. Durch Schmeicheleien und Lobsprüche, die sie ihrer Schönheit fortwährend machten, brachten sie Maria nun bald auf eine solche Höhe von Eitelkeit, daß sie an nichts mehr, immer

nur daran dachte, wie sie ihrer natürlichen Wohlgestalt durch äußere Ziererei und durch Kleiderputz erhöhende Reize geben und so die tolle Bewunderung ihrer Schönheit, wie die Zahl ihrer Verehrer und Anbeter, noch mehr vergrößern könnte. So wurde also Maria eitel und hoffärtig und gefallsüchtig.

Schönheit ist für Schwache eine große Versuchung zur Sünde, wie sie es auch für Maria war. Man lobt und erhebt ihre Schönheit, und Maria findet Wohlgefallen daran. Das beständige Rühmen ihrer Wohlgestalt macht sie eitel. In ihrer Eitelkeit wünscht sie noch schöner zu seyn, als sie es wirklich war. Durch eine üppige Kleiderpracht sucht sie nun ihre natürliche Schönheit noch mehr zu verschönern und ihre Lobredner noch mehr zu bezaubern.

Wie da an Maria, so zeigt sich noch immer an so vielen Töchtern ein thörichter Stolz auf Schönheit, eine alberne Eitelkeit im Anzuge, eine elende Sucht, durch Schönheit und Anzug zu gefallen.

Was aber kann wohl unsinniger und verkehrter seyn, als auf Dinge, die ohne allen innern Gehalt und ohne allen höhern Werth sind, alles Gewicht und allen Werth legen, und durch körperliche Wohlgestalt, die sich oft so schnell und so leicht verunstaltet, und durch üppige Kleiderpracht, die jetzt leider alle Stände durchläuft, sich Achtung und Aufmerksamkeit verschaffen wollen?

O eitle Kinder der Welt! seyd doch nicht länger mehr so verkehrt und so unsinnig, mit eitlem Wohlgefallen an Dingen zu hängen, die nur eine kurze Zeit bei euch und nie im Stande sind, euch wahrhaft einen Werth zu geben. Sucht vielmehr im Geiste schön zu werden; diese Schönheit altert nie, verwelkt nie, erstirbt nie. Verwendet Zeit und Sorge nicht mehr auf eitlen Schmuck und Ziererei des Leibes, sondern vielmehr darauf, euere Seele zu schmücken und zu zieren; dieser Schmuck und diese Zierde lohnt sich der Mühe, und ist von bleibendem Werthe. Tugenden sammelt euch, die ewig fortbestehen und Niemand euch

nehmen kann, nicht schöne Kleider, die die Motten euch fressen und die Diebe euch stehlen können.

»Euer Schmuck sey nichts Aeußerliches, nicht Haargeflechte, Goldgehänge oder prächtige Kleidung; sondern der verborgene Herzens-Mensch, mit unverrücktem, stillem und sanftem Geiste, der köstlich ist vor Gott.« I. Pet. 3, 3. 4.

Um die Eitelkeit, um die Hoffart in Kleidern, um eine üppige Kleiderpracht ist es aber nicht bloß eine thörichte und unsinnige, sondern auch eine höchst gefährliche und verführerische Sache; denn Eitelkeit und Hoffart und Gefallsucht führen zum sichern Falle, wie sie auch Maria zum Falle gebracht.

3. Die Verehrer ihrer Schönheit, sie, die durch Schmeicheleien und Lobreden Maria eitel und hoffärtig und gefallsüchtig gemacht, werden jetzt mit Leichtigkeit die Verführer ihres Herzens und die Räuber ihrer Unschuld — Maria wird das Opfer böser Lust. Aber Maria fällt nicht einmal, sie fällt wieder und immer wieder, und ihre Fälle vermehren und wiederholen sich so oft, daß das schändlichste Laster ihr zur Gewohnheit, und sie eine höchst bedauerungswürdige Gewohnheitssünderinn wird.

Sehet da an Maria, wie leicht der schwache Mensch fallen und wie schrecklich tief er fallen kann, und wie schwer es dem Gefallenen wird, sich wieder aufzurichten.

Weil also das Fallen so leicht und das Aufstehen so hart ist, o so wachet und betet und seyd auf euerer Hut, daß euch der Verführer nicht zum Falle und das Laster nicht ins Verderben bringe.

Weil also das Böse so leicht zur Gewohnheit und das gewohnte Böse so hart abgelegt wird, o so wachet und betet und seyd auf euerer Hut, daß die Sünde nicht auch über euere Herzen ihre verderbliche Herrschaft ausübe.

Die verführte Maria, die allmählich alle Schamhaftigkeit und alle Gottesfurcht abgelegt, und ihre Seele

zum Wohnsitze lasterhafter Begierlichkeit, und ihren Leib zur Schwindgrube des verwerflichsten Lasters gemacht hatte, dieses verführte Mädchen stand siebenzehn volle Jahre im entehrenden Dienste fleischlicher Wohllust, und wurde in dieser langen Zeit für Viele die Verführerinn und eine Lehrmeisterinn des lüderlichsten Lebens.

Sehet da wieder an Maria, wie oft die Bösen, anstatt an ihre Besserung zu denken, vielmehr darauf sinnen, die Guten sich gleich, auch böse zu machen; wie oft die Gefallenen anstatt an ihrer Aufrichtung zu arbeiten, vielmehr darauf ausgehen, die noch Stehenden auch zum Falle zu bringen; wie oft die Verführten die Verführer der Unverführten werden.

Aber nicht immer absichtlich und mit Vorsatz geschieht die Verführung; sie geschieht wohl eben so oft durch Leichtsinn und Unverstand.

Der Vater will doch gewiß seinem Sohne nicht zum Verführer werden, und doch wird er es durch seine Trinklust, durch seine Spielsucht, durch sein Fluchen und Schelten; der kleine Sohn wird heranwachsen, und wird seinem Vater gleichen, wird sich dem Trunke, dem Spiele, dem Fluchen und Schelten hingeben, wie er es von seinem Vater gesehen und gehört hat.

Die Mutter will doch gewiß ihrer Tochter nicht zur Verführerinn werden, und doch wird sie es durch ihre lieblosen und verläumderischen Reden, durch ihre Eitelkeit und Kleidersucht; die kleine Tochter wird heranwachsen, und wird ihrer Mutter gleichen, wird in ihrem Munde die nämlichen Reden führen, und wird sich nach dem Vorbilde der Mutter dem Kleiderputze und aller Eitelkeit hingeben.

Lernet es da alle einsehen und begreifen, daß es um die Sünde des Aergernisses, des bösen Beispiels und der Verführung eine schreckliche Sünde sey, und seyd dann immerhin recht vorsichtig und behutsam, daß keiner ein Aergernißgeber und ein Verführer werde; und bedenket es wohl, daß die Aergernißnehmer und die Ver-

führten immer auch wieder an andern zu Aergernißgebern und zu Verführern werden, und sich so das Elend und die Sünde bis ins Unendliche fortpflanzt, und sich auf solche Weise auf Viele fortwälzt, wie denn auch die verführte Maria Viele irregeführt und verleitet hat zu ihrem schimpflichen Leben, das sie vielleicht nie mehr verlassen hätte, hätte sie nicht ein Wunder auf den Weg ihrer Bekehrung gebracht.

II.

Maria auf dem Wege zur Bekehrung.

1. Maria, die als ein Mädchen von zwölf Jahren ihre Heimath verließ und siebenzehn Jahre in Alexandria ein schändliches ausschweifendes Leben führte, entfernt sich nun, neun und zwanzig Jahr alt, von Alexandria, und begibt sich nach Jerusalem; sie will sich aber nicht auch zugleich von ihrem alten Lasterleben entfernen und sich zu einem neuen bessern Wandel begeben. Sie will nur den Schauplatz ihrer schimpflichen und ärgerlichen Auftritte ändern, nicht aber ihr Leben. Jerusalem wählt sie zum neuen Schauplatze ihres Lasterlebens; das in Alexandria angefangene und siebenzehn Jahre hindurch geführte Leben der Schande will sie in Jerusalem auf's Neue beginnen oder vielmehr nur wieder fortsetzen.

In dieser heillosen Absicht schließt sie sich an eine Pilgergesellschaft an, die dahin wallt zum großen Feste der Erhöhung des heil. Kreuzes.

Am Tage des heil. Kreuzfestes will auch Maria, gleich den Uebrigen, hinein gehen in die Kirche zum heil. Kreuze. Wie sie aber hinkömmt an die Kirchthüre, da geht alles Volk vor, hinter und neben ihr hinein — nur sie nicht.

Eine unsichtbare Hand hält sie zurück; und so oft sie es auch versucht, über die Schwelle der Kirche hinein zu treten, nie vermochte sie es. Diese unsichtbare Hand war die

Gnade Gottes, welcher Maria auf diese wunderbare Weise zur Erkenntniß ihrer Sündenschuld und ihrer Unwürdigkeit bringen wollte.

Und in der Erleuchtung des Herrn denkt jetzt Maria daran und erkennt es, daß sie eine große verwerfliche Sünderinn ist, unwürdig, hineinzutreten in das Haus ihres Gottes, und nicht werth, zu schauen das Kreuz, an dem einst ihr Heiland geblutet. Sie fühlt nun solche Reue in ihrem Herzen, daß sie laut aufseufzt und bitterlich weint und in der Bitterkeit ihrer Seele zu Gott hinaufruft um Gnade und um Erbarmung. —

Die unsichtbare Hand war für die Sünderinn Maria die Gnade Gottes.

Wie oft hat nicht Gott auch über euch seine unsichtbare Gnadenhand ausgestreckt, um euch zurück zu ziehen von dem Wege des Verderbens, und euch hin zu führen auf die Pfade des Guten; ihr aber habt seine Hand nicht ergriffen, ließet euch nicht führen und leiten, von der Gnadenhand Gottes?

»Ich habe meine Hand ausgestreckt; aber da war Niemand, der darauf achtete.« Sprichw. I., 24.

Wie oft hat euch nicht Gottes unsichtbare Hand aus eurem unseligen Sündenschlummer aufwecken wollen durch Leiden, die sie über euch hingeworfen, oder durch Freuden, die sie euch reichlich gespendet; ihr aber habt die Hand Gottes verkannt und nicht darauf geachtet, sie mochte sich euch durch Leiden oder durch Freuden, durch Glück oder durch Unglück fühlbar und erkenntlich machen?

»Ich habe meine Hand ausgestreckt; aber da war Niemand, der darauf achtete.« Sprichw. I., 24.

Wie oft hat euch nicht Gottes väterliche Hand auf eine ganz unverkennbare und beinahe handgreifliche Weise zu euerem Heile führen und euch aus der Tiefe euerer Sündhaftigkeit heraushelfen wollen; ihr aber habt in

euerem sündhaften Leichtsinne die nach euch ausgestreckte Hand der göttlichen Gnade verkannt und verachtet?

»Ich habe meine Hand ausgestreckt; aber da war Niemand, der darauf achtete.« Sprichw. I., 24.

2. Maria aber achtet auf die Hand Gottes, die sie noch immer wunderbar zurückhält von dem Eingange des heil. Tempels. Die große Schuld ihrer Vergehungen erkennend und Gott um Gnade anflehend, steht sie da im Vorhofe des Tempels, und schaut wehmüthig umher, als sie auf einmal in einer Ecke ein Marienbild erblickt. Dieser Anblick heitert nun ihre Seele auf, und sie tritt hin und kniet nieder und fleht Maria, die Mutter der Barmherzigkeit und die Zuflucht der Sünder, mit vertrauensvollem Gebete an, um ihre mächtige Fürbitte.

Maria, die Mutter des Herrn, ist eine sichere Zuflucht der Sünder, aber nur solcher, die sie anrufen, wie sie die Sünderinn Maria angerufen hat, um durch ihre vielvermögende Fürsprache von Gott die Gnade der Bekehrung zu erlangen.

»Lege den Willen zu sündigen ab, sagt der heilige Gregor, und mache dem Verlangen zu sündigen ein Ende, so wirst du finden, daß Maria dir in jedem Anliegen zu helfen, bereitwilliger sey, als je eine leibliche Mutter es seyn kann.«

Die Sünderinn von Aegypten ist auch nicht die Erste und die Einzige, die in ihrem Elende ihre Zuflucht zu Maria nimmt; Tausende vor ihr und nach ihr haben ihre Zuflucht zu Maria genommen, und durch ihre Fürbitte Trost und Hilfe gefunden.

Zu Maria wollen auch wir und alle Sünder Zuflucht nehmen; sie ist ja unsere Fürbitterinn bei Gott, wir mögen leben oder sterben; sie fürbittet für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde des Absterbens. Rufen wir doch alle zu Maria: »Heilige Maria, Mutter

Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.«

Wenn aber Maria jetzt schon für uns bei Gott um die Gnade unserer Bekehrung bittet, dann müssen wir aber auch jetzt schon anfangen, an der Besserung unseres Lebens zu arbeiten; denn da erst besser werden, und dem Sündigen ein Ende machen, wenn man bereits in Sünden und Lastern grau und alt geworden ist, erst in seinen alten Tagen an's Besserwerden denken, dieß ist nichts Großes. Aber jetzt schon, in seinem beßten Alter, in seiner Jugend, vielleicht mitten auf dem Wege zum Verderben, mitten in unerlaubter Bekanntschaft oder böser Gewohnheit in sich gehen und dem Sündigen abschwören, dieß ist etwas Großes.

Das muß doch gewiß die größte Beleidigung Gottes seyn, wenn man, wie Chrysostomus sagt, die jungen Jahre mit Sündigen zubringt, und das durch Sünden und Laster entkräftete Alter und die Hefe des Lebens erst der Tugend und Frömmigkeit überlassen will.

Maria aber, die jetzt schon immer bittet für uns, bittet auch für uns in der Stunde des Sterbens. Und an diese Stunde des Sterbens, wo Maria für uns bitten wird, lasset uns jetzt schon hinausdenken, und dann so leben, daß uns weder der Gedanke an den Tod noch seine Ankunft erschrecken kann. Lasset uns im Andenken an unsere Sterbstunde gut leben, daß wir getrost sterben können. Dann aber werden und müssen wir im Frieden dahin scheiden und getrost sterben können, wenn wir jetzt schon anfangen, ein wahrhaft christliches und bußfertiges Leben zu führen; denn wie der Mensch lebt, so stirbt er, und wie er stirbt, so wird er auferstehen.

Heilige Maria, Mutter Gottes! so erbitte uns denn bei Jesus deinem Sohne, jetzt in unserem Leben die Gnade der Bekehrung, und einst in unserm Sterben den süßen Trost eines seligen Todes!

3. Die Sünderinn von Aegypten hatte vor dem Marienbilde lange gebetet und sich dem Schutze und der Fürbitte Mariens vertrauensvoll angelobt, als sie auf einmal aufstand vom Gebete, und sich in ihrem Innern mächtig getrieben fühlte, den Eintritt in die Kirche zum heiligen Kreuze auf's Neue zu versuchen. Schüchtern und furchtsam wagt sie den Versuch, ungewiß, ob es ihr auch gelinge; aber mit Leichtigkeit tritt sie jetzt frei und ungehindert hinein.

Keine unsichtbare Gewalt hält sie mehr von dem Eingange zurück, da sie jetzt eines geänderten Sinnes und Herzens und so durch Maria's Fürbitte der Gnade nicht unwerth war, zu betreten das Haus ihres Gottes, und zu schauen das Kreuz ihres Heilandes.

Die Sünde, und nur die Sünde war es, die Maria nicht zu Gott kommen ließ, und ihr den Eingang in den Tempel versperrte; denn als sie mit reuigem Herzen und mit zerknirschtem Geiste hintrat, und sich gebessert zu Gott wendete, da wendete sich Gott auch ihr wieder zu. »Kehret euch zu mir, und ich will mich auch zu euch kehren.« Zach. 1., 3.

Sieh also, o Mensch! was dich von Gott entfernt, das ist nichts, als die Sünde; und was dich wieder zu Gott hinführt, das ist nichts, als die Buße. Die Buße, die Wegwendung von der Sünde und die Hinwendung zu Gott, ist allein das Mittel, das, wie der Sünderinn Maria, noch immer jedem Sünder Gottes Freundschaft wieder verschaffen kann.

Im Gefühle der höchsten Freude über die wieder erlangte Freundschaft Gottes und über die Werthhaltung des Eintrittes in den Tempel des Herrn, wirft sich nun Maria in der Kirche zu Jerusalem voll Andacht nieder vor dem heil. Kreuze, und unter den reuemüthigsten Gesinnungen, und unter häufigen Thränen bath sie ihren Erlöser um Verzeihung ihrer vielen und großen Sünden, und gelobte die aufrichtigste Buße.

Wie nun der Anblick des heil. Kreuzes zu Jerusalem das Herz der Sünderinn Maria erst recht erschütterte und sie vollends zur Sündenreue und Lebensbesserung anregte, so soll auch uns der Anblick des heil. Kreuzes reuevolle Gesinnungen und bußfertige Gedanken einflößen.

O das heil. Kreuz, der Anblick Jesu am Kreuze könnte für uns eine eben so schöne als kräftige Anregung werden, der Sünde und aller Versuchung muthig und siegreich zu begegnen, und nur dem zu leben, der für mich und für euch und für Alle gestorben ist.

»Christus ist für Alle gestorben, damit die, so da leben, nicht mehr sich selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben ist.« II. Kor. 5, 15.

Bist du von der Zornhitze ergriffen und geneigt, bei einem widrigen Ereignisse wider Gott, Menschen und Vieh Flüche und Lästerungen und Verwünschungen auszuwerfen, und bei einer erlittenen Unbild wider deinen Beleidiger auf Rache zu sinnen, so sieh hin auf das Kreuz! sieh da den Sanftmüthigen! Er, der für dich gestorben, daß du Ihm nachlebst, litt und zürnte nicht, starb und drohte nicht. Ist es ein widriger Menschenhaß, der dich plagt und Ursache wird, daß du gegen deinen Mitmenschen nicht recht freundlich und liebreich und dienstgefällig bist, daß du ihn nicht recht lieben kannst, so sieh hin auf das Kreuz! sieh da den Allliebenden! Er, der für dich gestorben, daß du Ihm nachlebst, liebte alle Menschen und schloß keinen von seiner Liebe aus. Ist es Hang zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken oder zu unlauteren Werken des Fleisches, was dir oft zur Quelle der schwersten Fälle und Unordnungen wird, so sieh hin auf das Kreuz! sieh da den Leidenden! Er, der für dich gestorben, daß du Ihm nachlebst, erhielt keinen Labetrunk in seinem Durste und war ein Mann der Schmerzen. Will es dir schwer werden, deinen Feind zu lieben, für ihn zu beten, ihm Gutes zu thun, so sieh hin auf das Kreuz! sieh da den Betenden! Er, der für dich gestorben, daß du Ihm nach-

lebst, betete am Kreuze noch für seine Feinde, für seine Peiniger, für seine Mörder. Fängt dein Eifer, Böses zu meiden und Gutes zu thun, an, zu erkalten, willst du nicht mehr unermüdet fortschreiten in der christlichen Gerechtigkeit und ausharren bis zum Ende, so sieh hin auf das Kreuz! sieh da den Sterbenden! Er, der für dich gestorben, daß du ihm nachlebst, harrte aus in seinen Leiden und stieg nicht herab vom Kreuze und vollendete das angefangene Werk, bis er sagen konnte: »Es ist vollbracht!«

Auf solche Weise nun würde der Anblick des heiligen Kreuzes eine Weckung frommer Vorsätze, eine Veredlung unserer Gesinnungen, eine Stärkung des Willens, eine Besserung des Lebens, und für Manchen so wohlthätig und segenreich werden, wie für Maria, die von dem heil. Kreuze und aus der Kirche zu Jerusalem weg ging, und dann eine heilige Büßerinn wurde.

III.

Maria eine heilige Büßerinn.

1. Maria, entschlossen eine recht ernstliche und strenge Buße zu üben, hörte eine Stimme, die ihr ganz vernehmlich zurief! »Geh' über den Jordan, dort wirst du Ruhe finden für deine Seele.« Diesem Rufe nachzukommen, war ihr fester Wille. Schnell machte sie sich auch auf und eilte hin an den Jordenstrom, und da ging sie noch hinein in die am Ufer des Jordans erbaute Johanniskirche. Nachdem sie nun hier in der Kirche des heil. Johannes des Täufers sich im Sakramente der Buße von ihren Sünden gereinigt und durch das Sakrament des Altars sich zum großen Werke ihres Heiles gestärkt, und im herzlichsten Gebete sich der Gnade Gottes und dem Schutze Mariens empfohlen hatte, verließ sie die Kirche und ging fort über den Jordan, wie es ihr die gehörte Stimme bedeutet hatte. Gottes Stimme rief: »Geh' über den Jordan«; und Maria folgte und ging. Wir hören wohl auch oft Gottes Stimme, und sein Wort dringt in uns und in

unser Innerstes hinein; und wir können dann nicht anders, wir müssen gestehen und zu uns selbst sagen, es sey Zeit, aufzustehen vom Schlafe der Sünden. Röm. 13, 11.

Wir entschließen uns auch noch, aufzustehen, Gott und seinem Willen, und nicht mehr der Welt und unsern Gelüsten zu dienen, und setzen uns fest, von nun an in Christo zu seyn und neue Kreaturen zu werden. II. Kor. 5, 17.

Aber sieh, da erhebt sich die Welt und verwickelt uns in einen Streit mit uns selbst, und sie will uns nicht werden lassen, was wir werden wollen, will uns nicht ausführen lassen, was wir uns festgesetzt, und will uns nicht vollbringen lassen, wozu wir uns entschlossen haben.

Du willst anders werden, willst dich trennen von der Gemeinschaft der Sünder und dein Herz dem Heiligen zuwenden, und sprichst zu dir selbst: »Ich will mich der Welt nicht mehr gleich stellen.« Röm. 12, 2.

Aber die Welt sträubt sich dagegen; die Furcht vor ihrem Urtheile, vor ihrem Gerede, vor ihrem Gespötte, vor ihrer Verachtung hält dich zurück, und läßt dich nicht anders und nicht besser werden. Du willst dein Fleisch kreuzigen, deinen Leib beherrschen und dich abtödten, und sprichst zu dir selbst: »Ich will mich von den fleischlichen Gelüsten enthalten.« I. Petr. 2, 11. Aber mit der Welt empört sich deine eigene Natur. Felix hörte den Paulus gerne reden vom Glauben an Jesus; wie er aber auf die Gerechtigkeit und Keuschheit kam, da erschrack Felix, und wollte nichts mehr hören. Apostelg. 24, 24. 25.

Du willst dein Leben ändern, willst die Welt und ihren Umgang, die Menschen und ihre Freuden fliehen, und sprichst zu dir selbst: »Ich will den alten Menschen ausziehen.« Ephes. 4, 22. Aber die Welt ist es wieder, die Furcht, ihre Gunst und ihre Neigung für dich und die Deinigen zu verlieren, und die Welt wider dich zu kehren, wenn du dich von ihr abkehrst; dieß ist es,

was dich gefangen hält und dich dein Leben nicht ändern läßt.

Du willst umkehren und den alten Weg verlassen und neue bessere Wege gehen, und sprichst zu dir selbst: »Nicht mehr im Sauerteige der Sünde will ich wandeln, sondern im Süßteige der Tugend.« Kor. 5, 7.

Aber die Welt bringt dir Grundsätze bei, die deinen alten Wandel beschützen, und führt dir zahllose Beispiele von solchen vor, die alle leben, wie du lebst; und um kein Sonderling zu seyn, bleibst du bei deinem mit Tausenden gemeinsamen Wandel, ohne neue Wege zu suchen.

So will also die Welt um uns her und die Natur in uns uns nicht besser und nicht anders werden lassen; und wer auf sie achtet und ihrer Einsprache Gehör gibt, der wird auch nie zu Gott und nie zu seiner Besserung kommen.

Maria von Aegypten ging nicht mit der Welt und mit der Natur zu Rathe, sondern sie machte sich auf den gehörten Ruf: »Geh über den Jordan« — augenblicklich auf, die Reise anzutreten, und beeilte sich dahin zu kommen, wohin sie die Gnadenstimme Gottes ruft.

2. Jenseits des Jordans lebte nun Maria in der wilden Wüste und in der öden Einsamkeit beinahe ein halbes Jahrhundert. Und in dieser fürchterlich langen Zeit hatte sie mit Hunger und Durst, mit Hitze und Kälte, mit Blöße und mancherlei Uebeln zu kämpfen, und zu streiten mit den schwersten Versuchungen.

O wie oft regte sich in ihr das Böse wieder auf! Wie oft wandelte sie da die Lust an, die wüste Einsamkeit zu verlassen und die Welt wieder aufzusuchen, aus der einsamen Wüste fort- und in die Welt wieder zurückzugehen! Welche Kämpfe hatte sie nicht gegen ihr eigenes Fleisch zu bestehen! Aber Maria überwand die heftigsten Anfechtungen und die schwersten Versu-

chungen durch die Gnade Gottes und durch die Kraft der Fürsprache Mariens.

So hören also die Versuchungen selbst dann noch nicht auf, wenn man auch bereits die Sünde verlassen und sich zum Leben der Buße begeben hat, und dauern immer noch fort, wenn man auch aufgehört hat, in der Sünde zu leben. So ist man also nirgends vor Versuchung sicher, selbst in der Einsamkeit nicht, und in keinem Stande und in keinem Alter und zu keiner Zeit. So ist also Niemand vor Versuchung frei, der Sünder nicht, der Gerechte nicht, der Büßer nicht, jeder hat mit Versuchung zu kämpfen.

Aber Viele kämpfen nicht recht wider die Versuchungen, können deßwegen auch nicht siegen und nicht gekrönt werden. »Wenn Jemand auch kämpft, so wird er doch nicht gekrönt, wenn er nicht recht gekämpft hat.« 2. Tim. 2, 5.

Der kämpft recht, der sich nie einbildet, Sieger zu seyn, bis er seinen Gegner hingestreckt und seinen Feind wirklich getödtet hat. Der kämpft recht, der nie sicher wird, sondern sich immer nur neue Streitkräfte sammelt und mit neuem Muthe rüstet. Der kämpft recht, der immer zum Kampfe bereit steht, und nie aufhört wider sich selbst zu streiten, so lange er Mensch ist.

Nur wer so kämpft, wird gekrönt werden, und kann am Ende mit Paulus sich selbst sagen: »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe die Laufbahn vollendet und den Glauben bewahrt. Nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit.« 2. Tim. 4, 7. 8.

Paulus nennt uns auch die Waffenrüstung, mit welcher wir angethan seyn müssen, um den Versuchungen siegreichen Widerstand zu leisten, und fordert uns auf, sie zu ergreifen, damit wir zur Zeit der Versuchung widerstehen und als Sieger das Feld behaupten können.

»Stehet fest, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und die Füße beschuht in der Bereitschaft, das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Vor allem aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnt. Nehmet auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist.« Ephes. 6.

Vor allem sollen wir ergreifen den Schild des Glaubens, den der heil. Johannes den Sieg (die siegende Kraft) nennt, wodurch die Welt überwunden wird. »Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.« 1. Joh. 5, 4.

Maria von Aegypten hat auch wirklich durch den Glauben die Welt überwunden, und gesiegt über ihre Versuchungen; aber nichts desto weniger hatte sie auch außer dem Umgange mit der Welt in ihrer Einsamkeit mit Versuchungen zu streiten, die sich in ihrer Natur selbst erhoben, und die sie auch nur durch den Glauben besiegen konnte. Und so haben auch wir nicht bloß von der Welt, sondern auch von unsrer eignen Natur Versuchungen zu befürchten. Die menschliche Natur führt ja so gerne eine Sprache, die uns die schleunige Bekehrung beinahe mißrathet, und uns im Laufe der Gottseligkeit träge macht.

Des Sünders verderbte Natur macht ihm vor, die Sache sey schwer, die Welt mächtig, die eigene Kraft schwach und Gottes Barmherzigkeit groß. Und all' diese Stimmen der Natur, als eben so viele Feinde der Bekehrung, wiederlegt und besiegt eben auch nur die siegende Kraft und die rufende Stimme des Glaubens.

Die Sache ist schwer. Darauf antwortet Johannes: »Gottes Gebote sind nicht schwer.« 1. Joh. 4, 3. Und Jesus sagt: »Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.« Matth. 11, 30.

Die Welt ist mächtig. Darauf antwortet Paulus: »Sie haben durch Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erhalten, der Löwen Rachen verstopft.« Hebr. 11, 33.

Unsere Kraft ist schwach. Darauf antwortet wieder Paulus: »Sie sind (durch den Glauben) im Kriege Helden geworden, und haben feindliche Heere geschlagen.« Hebr. 11, 34. »Meine Kraft ist mächtig im Schwachen.« Christus. 2. Kor. 12, 9.

Gottes Barmherzigkeit ist groß. Darauf antwortet der Geist Gottes, der aus Maria sprach: »Seine Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht (aber nur) auf die, welche ihn fürchten.« Luk. 1, 50.

Diesen und allen Versuchungen, den Versuchungen der Welt wie der eigenen Natur, müssen wir also mit dem Glauben begegnen, und sie bekämpfen mit den Waffen des Geistes; wie auch Maria auf solche Weise wider ihre Versuchungen gekämpft, und sie durch die Kraft des Glaubens an Christus und durch die Gnade Gottes, auf den sie vertraute, und der in dem Schwachen stark ist, siegreich überwunden hat.

3. Maria, diese Besiegerinn der stärksten Versuchungen, die in der wilden Wüste und in ihrer schauerlichen Einsamkeit nie eines Menschen Bild gesehen hatte, erblickt jetzt auf einmal — es war dieß in ihrem letzten Lebensjahre — eine Menschengestalt, die auf sie zugeht und sie anredet. Zosimus war es, ein frommer und berühmter Mönch, der mit Anfang der vierzigtägigen Fastenzeit über den Jordan ging, um da in einer entfernteren Gegend der Wüste Werke der Buße zu verrichten. Zosimus bat Maria, ihm zu sagen: wer und woher sie wäre, wie und warum sie da in diese Wüste gekommen, und wovon sie sich nähre. Die heilige Büßerinn knüpfte nun die Erfüllung seiner Bitte an die Bedingniß, daß er ihr am grünen Don-

nerstage das heil. Abendmahl reichen müßte. Auf die erhaltene Zusicherung dessen, wofür sie ihm ihre Lebensumstände zu erzählen sich erklärte, die sie sonst um keinen Preis aufgedeckt hätte, gab sie noch die nähere Bestimmung über Zeit und Ort des Zusammentreffens, und darauf begann sie zu erzählen. Kaum aber war sie mit der Erzählung ihrer Lebensgeschichte zu Ende, da eilte sie wieder in die tiefere Wüste hinein, und verschwand aus den Augen des ehrwürdigen Mannes, der bewundernd die Erbarmungen Gottes in sein Kloster zurückkehrte. Am grünen Donnerstage aber erschien Zosimus mit dem heiligen Abendmahle zur festgesetzten Zeit und am bestimmten Orte, wo Maria seiner harrte mit sehnlichstem Verlangen nach dem göttlichen Himmelsbrode, das sie nun mit glühender Andacht aus den Händen des frommen Mönches empfing als letzte Wegzehrung auf die große Reise in die Ewigkeit. Mit sichtbarer Rührung und mit heiliger Inbrunst, Hände und Augen zum Himmel erhebend, betete die bereits sehr alte und ihres baldigen Todes gewisse Maria dem alten Simeon die Worte nach: »Nun lasse, o Herr! deine Dienerinn im Frieden dahinscheiden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.« Luk. 2, 29. 30.

Und bald schied auch Maria dahin im Frieden Gottes und im Kusse des Herrn; denn als Zosimus im nächsten Jahre wieder dahin kam in die Wüste, fand er nach langem Suchen am Fuße eines steilen Felsens den Leichnam Mariens.

Bitte Gott, daß er vor deinem Sterben, wie an Maria, so auch an dich einen Priester sende, der dich stärke mit dem heil. Abendmahle, und dir bei deinem Dahinscheiden tröstend zur Seite stehe.

Aber damit einst auf deinem Sterbebette, in der Stunde deines Todes die Tröstungen der heil. Religion

dich wahrhaft erquicken und beseligen, so mußt du gleich der heil. Büßerinn Maria die Zeit deines Lebens zur Abbüßung deiner Sünden und zur Vorbereitung auf einen guten Tod verwenden, mußt dich jetzt schon und immer bereitet halten auf die Ankunft des Herrn, weil du nicht weißt, wann er kömmt, am hellen Tage oder bei dunkler Nacht, früh oder spät, heute oder morgen.

»Der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meint.« Luk. 12, 40. »Selig jene Knechte, die der Herr wachend findet, wann er kömmt.« Luk. 12, 37.

Halten wir uns also immer bereitet auf die ungewisse Stunde des gewissen Todes, auf die Ankunft des Herrn, wie Maria, die sich durch eine vieljährige Buße in der Wüste darauf vorbereitet hatte. Wohl dann uns! die Stunde des Todes mag nun früh oder spät für uns schlagen, wir haben sie nicht zu fürchten, haben uns vielmehr zu freuen mit Maria auf kommende Seligkeit und auf belohnende Ruhe.

»Selig sind die Todten, die im Herrn entschlafen. Ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihren Leiden, und ihre Werke folgen ihnen nach.« Offenb. 14, 13.

Schluß.

An Maria aus Aegypten habt ihr ein Beispiel, das euch vor der Sünde warnt, ein Beispiel, das euch bei der Sünde tröstet, ein Beispiel, das euch zur Buße stärkt.

Maria als Sünderinn, ein warnendes Beispiel vor der Sünde.

An ihr sehen wir es, wie der im verderbten Menschenherzen liegende Same des Bösen so früh und so leicht aufkeimt, und seine elende Furcht, die Sünde, augenblicklich dasteht, sobald man unterläßt, über das Herz strenge Aufsicht und Wache zu halten; und wie dann die einmal begangene Sünde, und be-

sonders die Unzucht, am Ende zur elendesten Sklaverei, zur erniedrigendsten Knechtschaft, zur eisernen Gewohnheit führt, und durch das ebenso gewöhnliche als schreckliche Mittel des bösen Beispiels und der Verführung so gerne um sich greift und sich ausbreitet über die Menschen. Darum stehet fest und seyd wachsam.

Maria auf dem Wege zur Bekehrung, ein tröstendes Beispiel für Sünder.

Von ihr kann in Wahrheit gesagt werden, was der große Völkerapostel den Römern verkündet: »Wo die Sünde überhand genommen hat, da hat die Gnade noch mehr über Hand genommen.« Röm. 5, 20.

So verwerflich, so lasterhaft, so gottlos auch Maria war, dennoch fand sie Gnade vor Gott. So darf und soll also kein Sünder, und wenn er auch Sünden in zahlloser Menge und in ungeheuerer Größe aufgehäuft hätte, an seinem Heile verzweifeln, wenn er nur anfängt, es redlich mit sich und mit Gott zu meinen, und die Gnade ergreift, die Gott jedem Sünder ertheilt, damit er mitwirkend mit derselben zu seinem Heile gelange.

Maria als Büßerinn, ein stärkendes Beispiel in der Buße.

Maria hat ihre Bekehrung nicht bloß angefangen, sondern auch fortgesetzt und beharrlich vollendet. Bis an das Ende ihres Lebens übte sie in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt die strengste Buße, und harrte aus in ihren beispiellosen Bußübungen. Laßt euch stärken durch Maria's Beispiel zum muthvollen Ausharren, zum beharrlichen Bußeifer, und kehret zur Sünde, die ihr schon abgelegt, nie mehr zurücke. »Wer seine Hand an den Pflug legt und noch zurücksieht, der taugt nicht in das Reich Gottes.« Luk. 9, 62. »Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.« Phil. 3, 13.

So sey denn Maria's Lebensgeschichte, was sie seyn soll:

I. eine Warnungsgeschichte für die Guten, daß sie der reizenden und lockenden Sünde nicht trauen —

II. eine Tröstungsgeschichte für die Bösen, daß sie an der Gnade Gottes nicht verzweifeln —

III. eine Stärkungsgeschichte für die Bußfertigen, daß der Bußeifer andauere und nicht erkalte.

Und Du, o göttliche Gnadensonne! strahle herab auf diese Versammlung, und erleuchte die Herzen Aller, auf daß die Guten und Reinen fortwandeln in Deinem Lichte, und die Bösen und Unreinen aus der Finsterniß heraus und zu Deinem Lichte gelangen mögen. Amen.

Dritte Predigt.

Petrus, der reuige Sünder aus Bethsaida.

»Dieser nimmt Sünder auf.« Luk. 15, 2.

Zu Jesus, der von sich sagte, Er sey gekommen, Sünder zur Buße zu rufen (Luk. 5, 32.), zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Luk. 9, 10.), und daß Er Macht habe auf Erde, Sünden zu vergeben (Matth. 9, 6.), zu Jesus, dem göttlichen Sünderfreunde kamen viele Sünder; und jeden nahm Er auf, und keinen verschmähte er von allen, die sich Ihm nahten, um bei ihren Sünden Trost und für ihre Vergehungen Gnade zu finden. Ja! seine Liebe zu den Sündern um ihres Heiles willen war so groß, und ging so weit, daß er Sünder, die nicht zu Ihm kamen, sogar selbst aufsuchte, selbst zu ihnen hinging.

An jedem aber, an dem, der Ihn, wie an dem, den Er aufsuchte, an dem, der zu Ihm, wie an dem, zu dem Er kam, an jedem hat Er sich als Freund reuiger Sünder erwiesen.

Dieses nun, daß Jesus auf Erde der göttliche Freund reuiger Sünder war, und was Er war, noch immer ist, noch immer, wie einst, reuige Sünder in Gnaden aufnimmt, dieß sey unser stärkster Trost bei unseren Sünden, und unsere kräftigste Ermunterung zur Buße und Besserung.

Zu jenem Gichtbrüchigen, der sich sein körperliches

Leiden durch Ausschweifungen zugezogen, und den man auf dem Bette liegend zu Ihm hingebracht hatte, sprach Er: »Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.« Matth. 9, 2.

Maria Magdalena, die Ihn im Hause des Pharisäers aufsuchte, blickte Er gnädig an, und laut ihre Liebe rühmend, trocknete Er die Thränen dieser Büßerinn mit dem seligen Troste: »Dir sind deine Sünden vergeben.« Luk. 7, 48.

Mit Zachäus ging Er in's Haus hinein, und ohne sich an dem Gerede: »Bei einem Sünder hat Er eingekehrt« zu stören, blieb Er da, bis Er sagen konnte: »Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist.« Luk. 19, 9.

Am Jakobsbrunnen weckt Er durch das Verlangen nach einem Trunk Wasser in dem Herzen einer Sünderinn das Verlangen nach Seligkeit und führt sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Geständniß der Sünde und zur Besserung des Lebens. Joh. 4.

Er machte die Ehebrecherinn von der Todesstrafe, von der Verdammung zur Steinigung, nnd dann auch von der Schuld ihres Verbrechens frei; Er sprach sie los und verdammte sie nicht. »Auch ich will dich nicht verdammen; geh' hin und sündige nicht mehr.« Joh. 8, 11.

Dem Verbrecher am Kreuze rührte Er sein Herz, daß er im Gefühle der Reue und der Strafwürdigkeit nach Gnade begehrte. Er gibt ihm auf die Bitte: »Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst« die trostvolle Zusage: »Heute wirst du bei mir im Paradiese seyn.« Luk. 23, 43.

So hat sich Jesus an diesen, und wie an diesen, so auch an Petrus, als den göttlichen Sünderfreund erwiesen. Petrus, den die Furcht vor den Juden zum Falle, und ein Blick von Jesus zur Buße gebracht

hat, sein Fall und seine Buße ist denn auch mein für die heutige Betrachtung gewählter Gegenstand. —

Vorerst Gott um Gnade und Beistand, euch aber alle um Geduld und Aufmerksamkeit bittend, beginne ich im Namen Jesu, des göttlichen Sünderfreundes, zu erzählen von Petrus

I. seinen Fall,

II. seine Buße.

I.

Der Fall des heiligen Petrus.

1. Petrus, früher Simon genannt, war ein Fischer aus Bethsaida, und ein Bruder des Andreas. Jesus traf diese beiden Brüder am See Tiberias, als sie eben das Netz in's Meer warfen, und sprach zu ihnen: »Folget mir nach; ich will euch — zu Fischern höherer Art — zu Menschenfischern machen.« Da verließen sie sogleich ihr Netz, und folgten Ihm nach. Von dieser Zeit an blieb Petrus immer bei Jesus, und wurde durch seinen Glauben und durch seine Anhänglichkeit der Liebling des Herrn, wie uns dafür die heil. Schrift ausgezeichnet große Belege liefert.

Deutlich bemerkt uns das heilige Evangelium, daß Jesus dem Petrus immer einen Vorzug vor allen anderen gab, und ihm seine besondere Liebe zuwendete. Aus dem Schiffe des Petrus lehrte Er das andringende lernbegierige Volk. Er versprach, auf ihn seine Kirche zu gründen, so, daß keine Macht der Hölle sie je überwältigen sollte. Er hatte ihn bei sich, als er die Tochter des Jairus erweckte, so wie auf Tabor und in Gethsemane. Er versicherte ihn, ihm die Schlüssel des Himmelreiches zu übergeben, mit dem besonderen Beisatze, daß Alles, was er auf Erde binden oder lösen würde, auch im Himmel sollte gebunden oder gelöset seyn. Auch hat der Herr für Petrus besonders

gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, und ihm befohlen, auch seine Brüder zu stärken.

Und dieses Vorzuges vor allen Aposteln und der genossenen Liebe Jesu machte sich aber auch Petrus werth durch seinen demüthigen Glauben und durch seine feurige Liebe, wofür es uns wieder nicht an ausgezeichnet großen Belegen fehlt.

Als Petrus einmal im Vertrauen auf das Wort des Herrn das Netz auswarf, und einen reichen Fischfang machte, erklärte er sich dieses Segens und der Gegenwart Jesu unwürdig, und sprach dann: »Herr! geh' von mir, ich bin ein sündiger Mensch.« Als ihm Jesus die Füße waschen wollte, rief er im Gefühle seiner Unwürdigkeit: »Dieß soll in Ewigkeit nicht geschehen.« Wie aber Jesus sagte: »Dann sollst du aber auch an mir keinen Theil haben,« so unterwarf er sich in Demuth und aus Gehorsam. Seinen Glauben legte er deutlich an den Tag, als er das schöne Bekenntniß ablegte: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.« Seine Liebe zu Jesus, die er bei jeder Gelegenheit zeigte, machte ihn so beherzt, zu sagen, er wäre bereitet, mit Ihm in Kerker und Tod zu gehen. —

Petrus, der Fischer aus Bethsaida, wurde von Jesus zu dem Glauben berufen, der auch der unsrige ist. Danket Gott für den erhabenen Beruf des Christen, für die himmlische Gabe des Glaubens durch Christus. »Er hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.« Koloss. 1, 13. 14.

Bittet aber auch Gott den Vater, »daß ihr würdig wandelt des Berufes, zu dem ihr berufen seyd« Ephes. 4, 1., »daß ihr mächtig gestärkt werdet durch seinen Geist am innern Menschen; daß Christus durch den Glauben in eueren Herzen wohne, und ihr in der Liebe fest gewurzelt und gegründet seyn möget.« Eph. 3, 16. 17.

Gott dankend für die große Gnade des Glaubens, ohne welchem es unmöglich ist, Gott zu gefallen, Hebr. 11, 6., und Gott bittend um die nöthige Kraft zum Vollzuge der Werke, ohne welche der Glaube todt ist, Jak. 2, 16., sollt ihr dann feststehen in euerem Glauben an Jesus, und nie wanken in euerer Liebe zu Jesus, und recht stark werden in der Hoffnung und im Vertrauen auf Jesus, sollt als wahre Freunde und Verehrer Gottes, und als treue Anhänger und Nachfolger Jesu die Wege des Glaubens wandeln, um des Vaters gute Kinder und des Sohnes Lieblinge zu werden.

2. Wer sollte es aber glauben, daß Petrus, der im Glauben und in der Anhänglichkeit an den Sohn Gottes so feststand und die ganze Liebe des Herrn genoß, je einmal fallen und zum Verläugner seines göttlichen Freundes werden könnte? Petrus selbst wollte es durchaus nicht glauben, daß je eine Zeit kommen würde, wo er Christum und seinen Glauben verläugnen könnte. Als Jesus sagte: »Ihr alle werdet euch an mir ärgern in dieser Nacht,« da sprach Petrus: »Ich gewiß nicht.«

Weil sich nun Petrus so viel zutraute, mehr, als er sich zutrauen durfte, so sagte ihm jetzt Jesus recht deutlich: »Wahrlich, ich sage dir, du wirst mich heute in dieser Nacht dreimal verläugnen, ehe der Hahn zweimal gekräht haben wird.«

Petrus aber ließ von seinem Selbstvertrauen noch immer nicht ab, und betheuerte noch mehr: »Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen.«

Und sieh, es geschah, was Jesus voraussagen konnte, und Petrus nicht glauben wollte.

Petrus traute seinem Glauben und seiner Liebe zu Jesus so viel Festigkeit zu, daß er selbst der wiederholten Warnung und Versicherung Jesu, gerade er werde der Treuloseste an seinem Meister werden, durchaus

nicht glauben wollte; er traute sich und seinem Muthe alles, mehr, als allen anderen zu, und rief in Begeisterung aus: »Wenn auch alle sich an dir ärgern und dich verlassen sollten, ich will mich doch nicht an dir ärgern, und dich nicht verlassen, und stehe bereitet, mit dir in Kerker und Tod zu gehen.« Aber diese Aeußerung des Muthes, diese Versicherung der Treue dauerte doch nur so lange, als keine Gefahr vorhanden, und von den Feinden nichts zu fürchten war.

Wenn nun Petrus, der doch so fest stand, wie keiner aus uns, fallen konnte; wie wenig dürfen wir uns zutrauen, wie wenig wir auf unsere Kräfte, auf unseren guten Willen, auf unsere Vorsätze rechnen? Und doch trauen sich immer die Menschen so viel zu, und wähnen gar oft so fest zu stehen, als ob sie nie fallen könnten; lassen sich eben darum vor drohenden Gefahren nicht warnen, und wollen es nicht glauben, daß sie schwach, und die Versuchungen stärker, als sie, sind. In diesem Selbstvertrauen wagen sie sich kühn in alle Gefahren hinein, bis sie endlich fallen und nicht mehr stehen. »Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. 1. Kor. 10, 12.

Ist doch unser Glaube so schwach und unsere Liebe so unvollkommen, und dieß Ursache genug, vor dem Falle zu zittern, und stets wachsam zu seyn, daß wir nicht fallen, wenn wir noch stehen, oder nicht noch tiefer fallen, wenn wir schon gefallen sind.

3. Petrus hat sich viel, hat sich zu viel, hat sich alles zugetraut, und Petrus ist gefallen. Als nämlich Jesus auf den Verrath des Judas ergriffen und gefangen hinweggeführt wurde, da floh sein Muth davon, und er dem entflohenen Muthe nach; er zog sich furchtsam zurück, um nicht auch mit Christus ergriffen und fortgeschleppt und desselben widrigen Schicksals theilhaftig zu werden. Indessen folgte er doch in einiger Entfernung seinem gefangenen Meister mit schüchternem Tritte nach bis zum Palaste des Hohenpriesters, wo Je-

sus zum Tode verurtheilt werden sollte; trat aber nicht mit hinein in das Haus und in das Rathzimmer, sondern blieb im Vorhofe stehen, und wärmte sich da mit den Gefangennehmern Jesu am Feuer.

Während Petrus so im Hofe und am Feuer dastand, ging eine Magd des Hohenpriesters vorüber, sah ihn an und sagte: »Auch du warst bei Jesus, dem Nazarener.« Er aber läugnete und sprach: »Ich weiß nicht und verstehe nicht was du sagst.« Und jetzt krähte der Hahn. Die Magd kam bald wieder vorbei und sagte zu den Umstehenden: »Auch dieser ist einer von ihnen.« Und wiederholt läugnete er. Die Umstehenden aber, von der Magd aufmerksam gemacht, sagten jetzt zu Petrus: »Wahrhaftig, du bist einer von ihnen; denn du bist ein Galiläer, deine Mundart verräth dich.« Da fing Petrus an, es mit einem Schwure zu betheuern, daß er Jesum nicht kenne, und sagte: »Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet.« Kaum aber hatte Petrus ausgeredet, so krähte auch schon der Hahn zum zweiten Male.

So hat sich also erfüllt, was Jesus vorausgesagt, und Petrus nicht geglaubt hatte — die dreimalige Verläugnung des Herrn.

Petrus hat Jesum und seinen Glauben verläugnet, und dreimal verläugnet. Aber wie oft, wie oft verläugnen nicht wir Jesum und unseren Glauben. Doch! ich will jetzt nicht davon reden, wie man durch ein unchristliches Leben den christlichen Glauben verläugnet, will schweigen von denen, »die vorgeben, Gott zu erkennen, Ihn aber mit den Werken verläugnen.« Tit. 1, 16., die bei dem Glauben an Christus die unchristlichsten Handlungen und die ruchlosesten Thaten vollbringen, davon will ich schweigen und nichts reden; sondern nur dieß will ich sagen, und kann es nicht verschweigen, wie noch immer, wie einst Petrus, gar mancher, übrigens eben nicht schlechter Christ, so schwach und so furchtsam ist,

daß er in Gesellschaft solcher, bei denen der Glaube wenig und die Tugend nicht viel ist, seinen Glauben und seinen Tugendsinn geheimhaltet, und nicht ausspricht, oder wohl gar sich sündhafter und leichtsinniger darstellt, als er wirklich ist, und sich gegen seine innere religiöse Ueberzeugung in die lockeren Grundsätze seiner Umgebung hineinlügt, nur um ihrer Verachtung zu entgehen und ihre Gunst nicht zu verlieren.

Was thut aber ein solcher anders, als was Petrus vor ihm gethan hat?

Ist es nicht, als ob sich jener, wie dieser, von Jesus und seinem Glauben wegläugne und sage: Ich kenne ihn nicht?

Denket aber daran, was jene zu hoffen haben, die mit Muth und ohne Schrecken zum Bekenntnisse Jesu ihren Mund öffnen; und was diese zu fürchten haben, die Ihn und Seinen Glauben schweigend oder redend verleugnen. Jesus sagt zu den einen: »Ich will sie bekennen vor meinem himmlischen Vater,« und zu den andern: »Ich will sie auch verläugnen vor meinem Vater im Himmel.« Matth. 10, 32.

Könnte es wohl etwas Größeres zu hoffen oder zu fürchten geben, als dieses: von Jesus erkannt, oder von Jesus verläugnet werden?

Von Jesus erkannt werden, heißt, durch seinen Ausspruch als Miterbe jener Herrlichkeit erklärt werden, in die Er durch sein Leiden ein- und uns vorausgegangen ist.

Von Jesus verläugnet werden, heißt, aus der Zahl seiner Freunde ausgeschlossen werden, und alles Recht auf den Besitz der ewigen Seligkeit verloren haben.

O wie schrecklich wäre es, wenn Jesus einst zu uns sagen würde: »Ich kenne euch nicht.« Matth. 25, 12. »Ich habe euch nie gekannt.« Matth. 7, 23.

4. Laßt mich nun wieder zu Petrus zurückkehren, um euch an ihm zu zeigen, wie Jesus den Gefallenen,

seinen Verläugner wieder aufgerichtet und zur Erkenntniß seines Vergehens und zur reuevollen Rückkehr gebracht hat.

Kaum hatte der Hahn zum zweiten Male gekräht und Petrus den Herrn dreimal verläugnet, so wendete sich Jesus, den man eben aus dem Rathhause heraus und in den Vorhof hinabgebracht hatte, zu Petrus hin, und warf ihm einen Blick zu, der ihm durch sein Innerstes drang und seine ganze Seele erschütterte. Und durch diesen Blick von Jesus ist Petrus zur Erkenntniß, zur Reue und Besserung gebracht worden.

Wenn es dir nun im Vergleiche mit andern recht gut geht, und du Güter besitzest, deren Tausende um dich her entbehren, und du Wohlthaten genießest, wie sich deren nicht leicht Jemand erfreuen kann, so soll es dir seyn bei deinem Glücke, als stünde Jesus vor dir da, den Blick der Gnade auf dich hingewendet, um dich durch den Segen zeitlicher Güter und durch die Spende irdischer Wohlthaten zur größern Erkenntniß und Liebe Gottes zu bringen, und dich mit bleibendem Abscheu vor den Beleidigungen Gottes zu erfüllen.

Und wenn es dir immer so recht gut, und Tausenden um dich her recht übel geht, wenn du gesund, geehrt, wohlhabend bist, während Andere, deine Nachbarn und deine Freunde, im Drucke der Leiden seufzen, und von Kummer und Elend geplagt sind, so soll es dir seyn bei fremdem Unglücke, als stünde wieder Jesus liebend vor dir da, den Blick der Gnade auf dich hingewendet, um dir die Warnung zu geben: Verlasse die Sünde und lasse dich durch meine Güte zur Buße leiten, damit dir nicht dasselbe oder noch Aergeres widerfahre.

O gewiß alle Wohlthaten und Freuden, die wir vor Andern genießen und empfangen, so wie alle Züchtigungen und Leiden, die Andere um uns her treffen, sie sind besondere Bemühungen der Gnade Gottes und der Liebe Jesu, der, wie den Petrus durch einen Blick, so uns

durch eigenes Glück oder durch fremdes Unglück zur Buße wecken will.

Also warum geht es euch immer so wohl und Anderen immer so übel? warum werden Andere gezüchtiget, ihr aber gesegnet und immer erfreuet? Warum anders, als weil euch der Herr dadurch zur Buße leiten will? Röm. 2, 4.

Nun so lasset euch denn durch die Güte Gottes, der es euch immer so gut und nicht so übel, wie Anderen um euch her ergehen läßt, lasset euch durch das Glück, das ihr vor Andern genießet, und durch das Unglück, das Andere neben euch trifft, zur Buße leiten, nach dem Vorbilde des gefallenen Petrus, den ein einziger Gnadenblick zu Gott und zur Buße gebracht hat.

II.

Die Buße des heiligen Petrus.

1. Sobald Jesus den Blick der Gnade auf seinen Verläugner hingeworfen, da entfernte sich Petrus im schmerzlichsten Gefühle der Reue und im bittersten Andenken seiner Verläugnung aus dem Vorhofe, dem Orte seiner Sünde, und draußen weinte er bitterlich.

Petrus weinte; ihm war der Blick des Herrn eine Erinnerung an die Wunder, die er von Jesus gesehen, eine Erinnerung an die Lehren, die er von Jesus gehört, eine Erinnerung an die besonderen Begünstigungen, die ihm Jesus verliehen, eine Erinnerung an die Verheißungen, die ihm Jesus gegeben, eine Erinnerung an Alles, was Jesus für ihn und an ihm gethan; und darum weinte er, und weinte bitterlich.

Petrus weinte; ihm war der Blick des Herrn eine Erinnerung an das, was er einst war und was er jetzt ist, eine Einnerung, wie er sich durch die Sünde der Verläugnung an seinem größten Freund und Wohlthäter so treulos und undankbar erwiesen, eine Erinnerung, wie

er sich unwerth gemacht aller Gnaden, die ihm durch Jesus so reichlich zugeflossen, und aller Vorzüge, mit denen ihn Jesus ausgezeichnet; und darum weinte er, und weinte bitterlich.

Also bei der Ueberlegung seines jetzigen Zustandes und bei der Vergleichung desselben mit seiner früheren seligen Lage, weinte Petrus Thränen der bittersten Reue und des innigsten Schmerzes, Bußthränen, wie sie der königliche Büßer David von Gott begehrt und geweint hat.

An Petrus haben wir überhaupts drei wesentliche Eigenschaften einer wahren Bekehrung, nämlich: Ueberlegung seines Zustandes, Flucht der Gelegenheit, schmerzliche Reue.

a) Petrus dachte in dem Augenblicke, da Jesus auf ihn hin sah und der Hahn krähte, daran, wer er war und wer er ist.

Aber so viele Sünder erkennen es nicht, daß die Sünde ihre Lage verkehrt und ihr Verhältniß zu Gott geändert und sie aus dem seligen Zustande der Gnade hinaus- und in's Elend hineingestoßen hat; und in ihrem Leichtsinne denken sie nicht daran, daß sie sind, was sie nicht seyn sollten, und lassen es sich nicht zu Sinne kommen, daß das Besserwerden ihnen noth thut, und daß das schleunige Aufstehen vom Falle das einzige Mittel ihrer Rettung seyn sollte.

Jesus durfte den Petrus nur anblicken, und Petrus blickte sogleich auf sich und in sich hinein, und er kam augenblicklich zur schmerzlichen Erkenntniß seines schweren Vergehens und seines ganzen Elendes. Er war nicht so blind, wie so manche Sünder, die weder die Größe des durch sie beleidigten Gottes, noch die Schwere der durch sie vollbrachten Sünden erkennen, und eines so furchtbaren Leichtsinnes sind, daß alle Ermahnungen und Bitten, alle Androhungen und Strafen sie doch nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden und ihres Elendes bringen können.

b) Petrus also erkannte sein Vergehen, und was er durch dasselbe verloren; und bei dieser Erkenntniß ging er denn auch sogleich hinaus aus dem Vorhofe des Kaiphas, entfernte sich von dem Orte der Sünde und verließ die Gesellschaft der Gottlosen.

Aber weit entfernt, die alten Gelegenheiten zu meiden, sucht man erst auch noch immer wieder neue auf, und pflegt so die alten Gelegenheiten der Sünde mit neuen zu mehren, oder vielleicht die alten zu verlassen, aber nur um neue aufzusuchen; und man denkt so gewöhnlich gar nicht daran, daß, »wer sich in Gefahr begibt, in derselben zu Grunde gehen wird« Eccl. 3, 27, und »wer das Pech berührt, davon besudelt. und wer mit Verkehrten umgeht, selbst verkehrt werden wird.« Eccl. 13, 1. Es braucht aber auch eben keinen neuen Fall in die alte Sünde; die Vermeidung der Gelegenheit selbst ist schon von Gott geboten, und eben darum ist die Besuchung derselben auch für sich selbst schon eine Sünde.

c) Petrus entfernte sich nicht bloß von dem Orte seiner Sünde, um nicht wieder zu fallen, und sein Vergehen nicht etwa noch einmal zu wiederholen; sondern er ging auch mit der schmerzlichsten Reue hinweg, und wie er weg und draußen war, weinte er bitterlich. Er machte sein bitterliches Weinen zum sichtbaren Ausdrucke und zur unläugbaren Zeugschaft des Schmerzes, der seine ganze Seele durchwühlte.

Sieht man wohl auch unter uns Sünder, die weinen wie Petrus? Und wenn sie weinen, weinen sie wohl über begangene Sünden, und nicht vielmehr über die durch ihr Sündigen sich zugezogenen Uebel? Nein! nicht die Sünde ist es, worüber man weint, sondern nur die traurige Folge derselben, der empfindliche Verlust der Freiheit, die erlittene Einbuße der Gesundheit, der bittere Schmerz der Krankheit, die fühlbare Abnahme des häuslichen Wohlstandes, der herbe Genuß der Schande und der Verachtung, dieß ist es und all' das Leiden, das die Sünde,

den Thäter bestrafend, hinter sich herschleppt, dieß, sage ich, ist es, und nicht die Sünde, worüber geweint wird. Solche Thränen sind aber nicht, wie bei Petrus, Zeugen eines bußfertigen, reuigen Herzens, vielmehr geben sie Zeugschaft von einem verkehrten, unbußfertigen Sinne, der sie hindert, durch feste Geduld im Leiden ernstliche Buße zu thun, wie sie Petrus gethan hat.

Haben wir nun an Petrns, dem reuigen Sünder, in der Ueberlegung seines Zustandes, in der schleunigen Flucht der Gelegenheit, in der schmerzlichen Sündenreue drei schöne Merkmale der wahren Bekehrung gefunden; so werden wir jetzt und im Verlaufe seiner Geschichte noch mehr finden, woraus wir erkennen müssen, wie groß seine Reue und wie ernstlich seine Buße war.

2. War Petrus so schwach, Jesum und seinem Glauben vor einer einfältigen Magd und vor einem Haufen niedriger Menschen zu verläugnen, so ist er jetzt so stark und so fest in seinem Muthe, daß er gerade zu Jerusalem, wo er sich der Sünde der dreimaligen Verläugnung schuldig gemacht, öffentlich auftritt, um den Juden, vor denen er Jesum und seinen Glauben aus Furcht verläugnet hatte, von Jesus, dem Gekreuzigten und Wiedererstandenen, zu predigen und Buße zu verkünden.

Voll Muth und ohne alle Erschrockenheit sprach er also: »Ihr Männer von Israel! hört diese Worte: Ihr habt Jesum von Nazareth, einen Mann, dem Gott selbst vor euern Augen Zeugniß gab, durch mächtige Thaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn wirkte in euerer Mitte, wie ihr selbst wisset, diesen, der nach dem bestimmten Rathschlusse und der Vorsehung Gottes dahin gegeben ward, diesen habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geheftet und getödtet. Gott aber hat Ihn auferweckt, indem Er die Bande des Todes gelöset, weil es doch nicht möglich war, daß Er von demselben gehalten würde.« Apostelg. 2, 22—25.

Dieses und mehr noch sprach Petrus, und sprach es mit so eindringender Kraft, daß seine Rede den Zuhörern zu Herzen ging, und Alle fragten: »Was sollen wir thun?« Und Petrus antwortete ihnen: »Thuet Buße, und es lasse sich jeder von euch taufen im Namen Jesu Christi, zur Vergebung euerer Sünden.« Apostelg. 2, 38.

Wirklich ließen sich auch an jenem Tage, durch die feuerige Rede des Petrus ergriffen, bei drei Tausend Juden taufen, und traten in die Gemeinschaft der Christen.

Bei einer andern Gelegenheit, wo Petrus durch die Kraft und im Namen Jesu den Lahmen an der schönen Tempelspforte zu Jerusalem heilte, redete er wieder an das Volk der Juden, und redete also: »Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesum verherrlichet, den ihr überliefert und verläugnet habt, vor dem Angesichte des Pilatus, der Ihn loslassen wollte. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verläugnet, und dafür gefordert, daß ein Mörder euch geschenkt würde. Den Urheber des Lebens aber habt ihr getödtet, welchen Gott wieder auferwecket hat von den Todten. Deß sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen, den ihr da sehet und kennet, sein Name gestärkt. Der Glaube, der durch Ihn kommt, hat demselben eine vollkommene Gesundheit gegeben, vor euern Augen.« Apostelg. 3, 13 bis 17. Jetzt kam Petrus in seinem Vortrage auf die Nothwendigkeit der Buße und sagte: »Thut Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilgt werden.« Apostelg. 3, 19. — Da gewann er nun wieder bei fünf Tausend Juden für den christlichen Glauben.

Darauf wurde Petrus vor den jüdischen Rath geführt, vor denselben hohen Rath, vor welchem kurz vorher Jesus gestanden und das Todesurtheil vernommen hatte, um sich über die Heilung des lahmen Mannes und über die Verkündung des Glaubens an Christus zu verantworten. Petrus stand da voll Muth und ohne Furcht, er zitterte

nicht, er läugnete nicht; sondern mit größter Freimüthigkeit sprach er: »Höret ihr Vorsteher des Volkes und ihr Aeltesten in Israel! Da wir heute zur Verantwortung gezogen werden, wegen der Wohlthat an einem Kranken, wodurch er gesund geworden sey? So sey euch Allen und dem ganzen Volke Israel kund gethan: durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, des Nazareners, den ihr gekreuziget, den aber Gott von den Todten auferweckt hat, durch dessen Namen steht dieser gesund vor euch da. Und es ist in keinem andern Heil; es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können.« Apostelg. 4, 8. 10. 12.

So sprach Petrus; und als ihm jetzt der jüdische Rath bedeutete, er dürfe von nun an nichts mehr lehren im Namen Jesu, so sagte er das männliche Wort: »Urtheilet selbst, ob es recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott? Wir können es einmal nicht lassen, zu reden, was wir gesehen und gehört haben.« Apostelg. 4, 19. 20.

Und weil er sich's wirklich nicht verbieten ließ, von Jesus zu predigen und im Namen Jesus Wunder zu thun, so wurde er denn auch mit den übrigen Aposteln wiederholt vor den jüdischen Rath gestellt, und auf die Anrede des Hohenpriesters: »Haben wir euch nicht auf's Schärfste geboten, nicht mehr zu lehren in diesem Namen?« antwortete Petrus, und wie er, so jeder Apostel: »Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.« Apostelg. 5, 28. 29.

Petrus also ließ es sich nicht verbieten, und fuhr fort, das Evangelium Jesu Christi zu verkünden, und nicht bloß in Jerusalem, sondern im ganzen Judenlande, und nicht bloß im Judenlande, sondern auch in andern Ländern; und nicht nur Juden bekehrte er, sondern er war auch der erste von allen Aposteln, der auf göttliche Mahnung den Heiden das Evangelium predigte. Apostelg. K. 10 u. 11.

3. Jetzt kam Petrus nach einer langen Abwesenheit wieder nach Jerusalem. Da wurde er in's Gefängniß geworfen, und nach Ostern sollte er hingerichtet werden;

allein ein Engel des Herrn führte ihn hinaus aus dem Kerker, und Petrus begab sich im Jahre 54 nach Rom, wo er am 29. Juni im Jahre 67, wie Jesus, sein Meister, gekreuziget wurde, und zwar, auf seine Bitte, mit dem Haupte abwärts, weil er sich unwerth hielt, wie Jesus zu sterben, und um, wie Chrysostomus bemerkt, vom Kreuze zum Himmel aufschauen zu können.

Der Kreuzweg ist ja der einzig sichere Weg zum Himmel. Diesen Weg ist nicht nur Petrus gegangen, Gottes Sohn selbst konnte nur auf diesem und auf keinem andern Wege in seine Herrlichkeit eingehen. »Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?« Luk. 24, 26. Alle andern Wege sind Abwege und Irrwege; der Weg des Kreuzes allein ist der sichere Weg zur Seligkeit, wie es der Apostel nur zu deutlich ausspricht: »Die Gott auserwählt zum ewigen Leben, die müssen auch gleichförmig werden dem Ebenbilde seines Sohnes.« Röm. 8, 29. Der nämliche Apostel aber klagt, daß es deren, die das Kreuz lieben, nur gar wenige gibt. »Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi; ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch, ihren Ruhm suchen sie in der Schande, sie sind irdisch gesinnt.« Philip. 3, 18. 19.

Der heil. Paulus, der mit Petrus und wie Jesus gekreuziget wurde, suchte lebend und sterbend seinen ganzen Ruhm im Kreuze Christi. »Von mir sey es ferne, mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt.« Gal. 6, 14.

O daß auch wir Alle unseren Ruhm im Kreuze Christi, und unser Heil im geduldigen Leiden und Kreuztragen, und unsern Himmel in der Nachfolge Jesu auf dem Wege des Kreuzes suchten!

So Viele aber betrachten das Leiden und den Kreuzestod Jesu als eine bloße Begebenheit der Ruhe und des Trostes für sich, und nicht auch als ein Muster, dem wir

gleichförmig seyn und das wir in unserem Wandel nachbilden sollen, als eine bloße Geschichte der Welterlösung, und nicht auch als ein Vorbild, dem wir nachfolgen, und das wir in neuen Umrissen darstellen sollen. Aber hat denn nicht Jesus selbst gesagt: »Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.« Matth. 10, 38. »Wenn mir jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.« Matth. 16, 24. Petrus aber sagt: »Christus hat für uns gelitten, und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt.« I. Pet. 2, 21.

Der Himmel gebe uns denn Muth und Entschlossenheit, um Jesu und seines Namens willen alles Kreuz und Leiden geduldig zu ertragen, Muth und Entschlossenheit, daß wir den einmal betretenen Weg des Kreuzes getrost und beharrlich fortwandeln bis auf den Punkt, wo für uns die Zeit ihr Ende, und die Ewigkeit ihren Anfang befestiget hat. Besonders aber stärke und ermuthige uns bei den Bedrückungen der Zeit und bei den Widerwärtigkeiten des Lebens das Wort, das der Herr uns und seinen Aposteln zugerufen hat: »Der Jünger ist nicht über den Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn! Es ist genug für den Jünger, wenn es ihm geht, wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn es ihm geht, wie seinem Herrn.« Matth. 10, 24. 25.

4. Eines ist's noch, was ich sagen muß und euch nicht verschweigen kann, und dieses Eine ist die außerordentliche Gnade, die dem Petrus durch Jesus nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt zum besonderen Zeichen seiner Begnadigung zu Theil geworden ist.

Jesus, der Auferstandene, stellte noch kurz vor seiner Himmelfahrt an Petrus die Frage: »Simon, Jonas Sohn! liebst du mich mehr, als diese?« Er sprach zu Ihm: »Ja, Herr! du weißt, daß ich dich lieb habe.« Jesus sagte zu ihm: »Weide meine Lämmer.« Er sprach

zum zweiten Male zu ihm: »Simon, Jonas Sohn! hast du mich lieb?« Er antwortete: »Ja, Herr! du weißt, daß ich dich lieb habe.« Da sprach Jesus zu ihm: »Weide meine Lämmer.« Er sprach zum dritten Male zu ihm: »Simon, Jonas Sohn! hast du mich lieb?« Und Petrus sprach: »Herr! du weißt Alles, weißt auch, daß ich dich lieb habe.« Und Jesus sprach zu ihm: »Weide meine Schafe.« Joh. 21, 15. 16. 17.

Dreimal fragte ihn Jesus, ob er Ihn liebe, damit Petrus, wie der heil. Augustin sagt, durch das dreimalige Bekenntniß der Liebe seine dreimalige Verläugnung ersetzte. —

Ich weiß nicht, ob es noch einen größeren Trost geben könne für einen Sünder, und eine stärkere Ermunterung zur reuigen Rückkehr zu Gott, als eben jene außerordentliche Gnade Jesu gegen den gefallenen Petrus.

Seinen dreimaligen Verläugner macht Er zum Hirten seiner Heerde, zum Thürhüter seines Schafstalls. »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.« Joh. 21.

Seinen dreimaligen Verläugner macht Er zur Grundfeste und zum sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche. »Du bist Petrus (ein Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« Matth. 16, 18.

Seinen dreimaligen Verläugner macht Er zum Schlüsselträger seines Reiches und zum höchsten geistlichen Gewalthaber auf Erde. »Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du bindest auf Erde, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösest auf Erde, das soll auch im Himmel gelöset seyn.« Matth. 16, 19.

Schluß.

Zu Jesus, der gegen den reuigen Sünder Petrus so außerordentlich gnädig war, wollen auch wir zurückkehren und bitten mit reuigem Herzen, daß er unseres Sünden-

falles nicht mehr gedenke und auch uns in Gnaden aufnehme.

Zu Jesus, dem guten Hirten, kehre Jeder, der von ihm abgeirrt ist, zurück, mit bußfertigem Sinne, damit es so auch an euch wahr werde, was Petrus schreibt: »Ihr waret wie irrende Schafe; jetzt aber seyd ihr bekehrt zum Hirten und Bischofe euerer Seelen.« I. Petr. 2, 25.

Blicket doch noch einmal hin auf Petrus und suchet in den Tugenden dieses reuigen Sünders, was euch zur Buße und zur Liebe Jesu ermuntern kann.

Wenn er mit lebendigem Vertrauen und mit unerschrockenem Muthe unter so vielen Gefährlichkeiten und Verfolgungen für Jesus und seine Lehre und für die Ausbreitung seines Reiches arbeiten konnte; warum stehet ihr immer da so träge und so unentschlossen, da doch Gott von allen Seiten so nachdrücklich zur Buße und zu seinem Dienste rufet?

Wenn er nnd sein Herz so voll war von Liebe zu Jesus, daß er dreimal im Angesichte Jesu sagen durfte: »Ich liebe dich«, und sich durch Liebe Gnade erwarb; warum suchen nicht auch wir durch ähnliche Liebe ähnliche Gnade zu finden?

Unsere Schwachheit ist noch immer dazu zu groß und unser Muth noch immer zu klein. Weil nun unserer Schwachheit so viel und unseres Muthes so wenig ist, so lasset uns jetzt betend aufschauen zu Petrus, nnd bei dem Hilfe suchen, bei dem wir das Beispiel gefunden haben; lasset uns beten: »Heiliger Petrus! du Fürst der Apostel! sey unser Helfer mit deiner mächtigen Fürbitte, bringe unser schwaches Gebet hin vor dem Throne Gottes, und bitte für uns, daß der Herr, wie einst dir, so auch uns, den Blick seiner Gnade zuwende, und unsere Herzen fest, treu und unerschütterlich mache in der Verehrung seines Namens, in der Anhänglichkeit an seine Kirche und im Bekenntnisse seines heiligen Wortes.« Amen.

Vierte Predigt.

Das Gespräch zwischen Jesus und der Samariterinn.

Eine merkwürdige Bekehrungs-Geschichte am Jakobs-Brunnen.

»Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergeblich.« 1. Kor. 15, 10.

»Der Herr will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre.« 2. Petr. 3, 9.

Und Gott, der nicht will, daß auch nur eine Seele verloren gehe, gibt uns auch die zur Buße nöthige Gnade, jene Gnade, durch welche der Sünder bekehrt wird, wenn er sie anders sorgsam in Acht nimmt und nicht leichtsinnig von sich stößt.

Aber leider erkennen nicht Alle die Zeit der ihnen zu ihrem Heile angebotenen Gnade, und sie verträumen die von Gott bestimmte Gnadenzeit, und gehen verloren.

Was that nicht Jesus für Judas, um diesen verblendeten Jünger zu retten? Er wusch ihm, gleich den Uebrigen, voll Liebe die Füße; Er sprach dann mit sichtbarer Wehmuth: »Einer aus euch wird mich verrathen«; und um sein Herz recht zu erschüttern, setzte Er auch noch die drohenden Worte bei: »Wehe ihm, der den Menschensohn verräth! Ihm wäre es besser, er wäre gar nicht geboren.« Allein weder die Liebe, mit der Er dem Judas die Füße

wunsch, noch der wehmüthige Ausruf: »Einer aus euch wird mich verrathen«; noch das schrecklich drohende Wehe, das Er über seinen Verräther aussprach — nichts war im Stande, den verblendeten Judas von der schimpflichen Handlung des treulosen Verrathes zurückzubringen. Und als Judas an der Spitze der mörderischen Rotte schon zur Gartenthüre hereintrat, um an seinem göttlichen Meister zum Verräther zu werden, auch da noch versuchte es Jesus, ihn von seiner Verblendung zurück- und auf bessere Gesinnungen zu bringen.

Deßwegen blickt Er ihn freundlich an und nennt ihn Freund und gibt ihm die schmerzlichen Worte zu bedenken: »O Judas! mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?« Allein es war Alles umsonst und vergeblich. Judas ließ sich durch die Gnade Jesu nicht retten; er ließ die Gnadenzeit fruchtlos vorüber, und ging hin, und wurde in der Verzweiflung sein eigener Mörder.

Was that nicht Jesus für die Stadt Jerusalem, um sie zu retten? Drei ganze Jahre erfüllte Er diese Stadt mit seinen Gnaden durch seine herrlichen Beispiele, durch seine göttlichen Lehren, durch seine väterlichen Ermahnungen, durch seine glänzenden Wunderthaten.

Allein es war Alles umsonst und vergeblich. Und noch immer versuchte es Jesus, Jerusalem vom Verderben zu retten.

Jesus weinte jetzt sogar über die Stadt, weil sie die Zeit der Gnade nicht gebrauchte und darum zu Grunde gehen sollte. Er sagte es ihr mit wehmuthsvollem Herzen: »Wenn du es doch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was zu deinem Heile dient!« Er weissagte ihr eben so nachdrücklich als umständlich den nahen Untergang. Er ging dann in den Tempel hinein und suchte durch täglich wiederholtes Lehren und Unterrichten die Stadt zu gewinnen. Es war aber Alles vergebens, und die Stadt Jerusalem ging, nach fruchtlosem Verlaufe ihrer Gnadenzeit, so schrecklich, wie es Jesus geweissagt, zu Grunde.

An dem Verräther Judas und an der Stadt Jerusalem haben wir also zwei sprechende Belege für die Wahrheit, daß der Sünder dann zu Grunde und verloren geht, wenn er die angebotene Gnade Gottes nicht ergreift und die Zeit seines Heiles versäumt.

Wir finden aber auch in der heil. Schrift Beispiele von solchen, bei denen die Gnade Jesu nicht vergeblich und fruchtlos war, wie z. B. bei Zachäus und bei Petrus.

Jesus ruft den Zachäus von dem Feigenbaume zu sich herab — dieß die Gnade; Zachäus versteht diesen Ruf, und der Gnade folgend wird er bekehrt und selig.

Jesus blickt den Petrus, seinen Verläugner an — dieß die Gnade; Petrus versteht den Blick, und geht hinaus und weint bitterlich.

Durch die Gnade Jesu sind beide bekehrt und selig geworden, Zachäus durch ein einziges Wort und Petrus durch einen einzigen Blick; und sie mußten mit Paulus Gott dankend und seine Gnade preisend ausrufen: »Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergeblich.«

Und auch jetzt erzähle ich euch eine Geschichte, in welcher die Gnade Jesu nicht so fruchtlos wie bei Judas und bei Jerusalem, sondern so fruchtbar wie bei Zachäus und bei Petrus erscheint.

Es ist dieß die eben so lehrreiche als denkwürdige Bekehrungsgeschichte am Jakobsbrunnen, welche uns Johannes Kap. 4 erzählt, und die ich diesem heil. Manne nacherzählen werde.

Und indem ich diese Geschichte zum Gegenstande meines Vortrages und euerer Aufmerksamkeit mache, betrachten wir das Gespräch zwischen Jesus und der Samariterinn

I. in seinem Anfange,

II. in seinem Fortgange,

III. in seinem Ausgange.

I.

Das Gespräch in seinem Anfange.

1. Jesus kam auf seinen wohlthätigen Reisen auch in die Landschaft Samaria, und hier zu einer Stadt, Namens Sichar (Sichem). In der Nähe von Sichar befand sich der sogenannte Jakobsbrunnen. Bei diesem Brunnen setzte sich nun Jesus, müde von der Reise, nieder, um auszuruhen und da zu bleiben, bis die Jünger, die Er, um Speise zu kaufen, in die Stadt hineingeschickt hatte, wieder zurück kämen. Während Er so da saß am Brunnen, kam ein Weib aus der Stadt heraus, um Wasser zu schöpfen. Jesus redet das Weib an, und spricht: »Gib mir zu trinken.« —

Jesus, der allen Müden und Kraftlosen zuruft: »Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken« Matth. 11, 28, — Jesus war selbst müde, und bedurfte des Ausruhens.

So oft ihr nun recht hart, im Schweiße eueres Angesichtes arbeiten müßt, so oft euch die Arbeit zu viel und die Geduld zu wenig werden will, so oft ihr euch ermattet und entkräftet nach Ruhe sehnt, da denkt immer an Jesus, der auch müde war und ermattet sich niedersetzte am Brunnen, und stärkt euch zum geduldigen Arbeiten durch seine Verheißung: »Ich will euch erquicken.«

Jesus, der die Vögel in der Luft nährt und die Raben auf dem Felde speiset und die Getreidekörner in der Erde wachsen läßt und uns das tägliche Brod ins Haus schafft, Er, der uns den Befehl gegeben, die Hungrigen zu speisen, und von dem es heißt: »Aller Augen warten auf dich, und du gibst Speise zur rechten Zeit«, Psalm 103, 28, — Jesus war selbst hungrig, und schickte die Jünger fort, Speise zu kaufen.

Jesus, der allen Dürstenden das Getränk reicht und das Wasser aus den Quellen hervorruft, daß es tränke die Erde und ihre Bewohner, Er, der uns die Durstigen zu

tränken geboten, und jeden Trunk Wassers, den wir einem andern mitleidig reichen, zu vergelten verheißen, Matth. 10, 42. — Jesus war selbst durstig, und begehrt Wasser zu trinken.

Jesus also, der allen Müden Ruhe, allen Hungrigen Speise, allen Durstigen Getränk bereiten kann, der hat selbst Müdigkeit und Hunger und Durst erduldet; wie tröstend für uns und wie ermunternd zum Vertrauen, daß Er Hilfe schaffen werde, wenn die Müden nach Ruhe und die Hungrigen nach Brod und die Durstigen nach Wasser begehren.

2. Das Samaritische Weib aber zeigte sich eben nicht geneigt, Jesu auf sein Begehren auch nur einen Trunk Wassers zu reichen; es machte ihn vielmehr aufmerksam auf die zwischen Juden und Samaritern herrschende Feindschaft, und sagte: »Wie kannst du denn als ein Jude von mir zu trinken begehren, da ich ein Samaritisches Weib bin? Die Juden haben ja doch gar keine Gemeinschaft mit den Samaritern.«

So sprach das Weib. Doch Jesus, der nur Irrthum und Sünde, nie aber den Menschen haßt, mißbilligte die widrige Spannung und die gegenseitige Abneigung der Juden und der Samariter, und sein Herz schlug beiden voll Liebe. Deßwegen blieb Er ruhig sitzen am Brunnen, als Er von Ferne eine Samariterinn mit einem Wasserkruge herbei kommen sah, und wartete auf sie, und wie sie da war, redete Er sie an und ersuchte sie um eine kleine Gefälligkeit — um einen Trunk Wasser.

Ein gemeiner Jude würde ja freilich, in Folge der zwischen Juden und Samaritern bestehenden Feindschaft, sogleich bei Annäherung der Samariterinn aufgestanden und vom Brunnen weggegangen und ihr ausgewichen seyn, und sie am allerwenigsten angeredet oder um einen Trunk Wasser ersucht haben.

Ein gemeiner Jude würde also in diesem vorliegenden Falle ganz anders gehandelt haben, ganz anders, wie

Jesus, vielleicht gerade so, wie sich noch immer Feinde gegen Feinde zu benehmen pflegen. Wenn du deinen Feind, deinen Beleidiger, den nämlichen Weg gehen oder auf dich zukommen siehst, o da weichst du sorgfältig aus, um ihn nicht ansehen und nicht anreden und nicht grüßen zu dürfen; sorgsam vermeidest du alles Zusammentreffen und alle Gemeinschaft mit deinem Feinde, und es kömmt dir wohl nicht zu Sinne, ihn um eine kleine Gefälligkeit, wenn auch nur um einen Trunk Wassers, zu ersuchen.

So machte es aber Jesus nicht; sondern Er wartete auf die Samariterinn, und ging ihr nicht auf die Seite; und wie sie da war beim Brunnen, redete Er sie sogleich an und grüßte sie. Und seht! dieß, daß Er das Weib zuerst anredete, zuerst grüßte, und es ansprach um einen Trunk Wassers, dieß machte das Weib allmählig beredt und gesprächig. Es ließ sich nun mit Jesus in ein langes Gespräch ein, und vergaß darüber ganz der Feindschaft gegen die Juden. Und so könnten noch immer und auf die leichteste Weise durch das Zuerstanreden, durch das Zuerstgrüßen gar manche Feindschaften gehoben werden, die vielleicht immer nur deßwegen fortbestehen, weil keines zuerst anreden, keines zuerst grüßen will.

3. Kam es aber der Samariterinn schon wunderlich vor, daß Jesus, als ein Jude, von ihr zu trinken begehrte, so mußte ihr dieß noch wunderlicher werden, als Jesus sagte: »Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken; du hättest ihn wohl gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.«

Das Weib, das sich in dieser Rede nichts zu erklären wußte, stellte nun an Jesus die Frage: »Woher wolltest du denn lebendiges Wasser nehmen; du hast ja nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist doch tief? Bist du etwa mehr noch, als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen hinterlassen, und woraus er und seine Kinder und sein Vieh getrunken?« —

Jesus will dem Weibe lebendiges Wasser geben.

Uns gibt Er lebendiges Wasser in seinem Fleische und Blute durch das heil. Sakrament des Altars.

Welch' ein himmlischer Trank! welch' eine göttliche Speise!

»Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, der bleibt in mir und ich in ihm. Wenn ihr aber nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und nicht trinket sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.« Joh. 6.

Was also die natürliche Speise und das natürliche Getränk für den menschlichen Leib ist, das ist der Leib und das Blut Jesu im heil. Altarssakramente für unsere Seele.

Wie der Genuß der Speise und des Getränkes zur Erhaltung unseres leiblichen Lebens und zur Stärkung unserer körperlichen Kräfte durchaus nothwendig ist: eben so nothwendig ist der Genuß des Fleisches und Blutes Jesu zur Erhaltung des höheren geistigen Lebens und zur Stärkung unserer Seelenkräfte.

O daß nur auch alle einen rechten Durst nach diesem himmlischen Tranke und einen rechten Hunger nach dieser göttlichen Speise hätten, zumal jetzt in dieser heil. Zeit, wo uns Jesus durch seine heil. Kirche zum Tische des Herrn so nachdrücklich einladet, wie einst jener Mann (Luk. 14) durch seinen Diener die Gäste zur großen Mahlzeit rufen ließ. Aber leider scheint bei Vielen der Durst nach diesem himmlischen Tranke, und der Hunger nach dieser göttlichen Speise nicht sonderlich groß; sonst würden sie ja öfters hintreten zur heil. Kommunion, und es würden ihnen nicht so leicht bloße Kleinigkeiten schon wichtig genug seyn, um sich vom Hintritte zum Tische des Herrn, gleich den geladenen Gästen (Luk. 14) für entschuldigt zu halten.

Jesus also, der der Samariterinn für einen Trunk gemeinen Wassers lebendiges Wasser zu geben bereitet war, Jesus steht noch immer, täglich und stündlich bereitet, uns leben-

diges Wasser zu geben, d. h. unsere Seele in der heiligen Kommunion mit seinem Fleische zu speisen und mit seinem Blute zu tränken, und sie so zu nähren zum ewigen Leben.

4. Jetzt suchte Jesus der Samariterinn näher zu erklären, was für ein lebendiges Wasser das sey, wovon die Rede war, und sagte: »Wer von diesem (natürlichen) Wasser trinkt, den dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm selbst zur Quelle eines Wassers werden, das bis in's ewige Leben quillt.«

Jesus redet da zum Weibe in einem Bilde, und Er verstand unter dem lebendigen Wasser eigentlich seine seligmachende Lehre.

Wie das reine Wasser alles Unreine reinigt und alles Schmutzige wegnimmt, so reinigt die Lehre und der Geist Jesu alles Unlautere, und nimmt alle unreinen Flecken aus unsrer Seele hinweg.

Wie das kalte Wasser die matten Glieder stärkend erfrischt und wie neubelebend erquickt, so stärkt und erquickt die Lehre und der Geist Jesu alle schwachen und trostlosen Seelen.

Wie das frische Wasser den vor Durst Lechzenden labt und wohlthuend seinen Durst stillt, so labend und wohlthuend stillt die Lehre und der Geist Jesu unser Verlangen nach Wahrheit und Seligkeit.

Und was nun da Jesus der Samariterinn unter dem Bilde des lebendigen Wassers verkündigen wollte, das ist — Dank dem Himmel! — uns allen schon verkündiget worden, uns allen ist schon verkündigt die seligmachende Lehre des Evangeliums.

So groß aber auch die Gnade ist, in der Erkenntniß der christlichen Lehre, im wahren Glauben geboren und erzogen zu seyn, so kann uns doch der christliche Glaube allein noch nicht selig, muß uns vielmehr erst recht verdammlich machen, wenn wir nicht auch nach

dem Glauben leben, vielleicht christlich glauben, und heidnisch leben. Oder was wird es dir denn je einmal nützen, wenn du glaubst und fest überzeugt bist, daß es eine Lehre aus dem Munde Jesu sey, keusch, mäßig, liebreich, sanftmüthig, geduldig rc. zu seyn; wenn du dich aber doch immer der Wohllust, der Unmäßigkeit, der Härte, der Zornwuth, der Ungeduld rc. hingibst?

Muß nicht dein christlicher Glaube im steten Widerspruche des Lebens, anstatt dich selig, dich erst recht verwerflich machen? Deßwegen sagt denn auch Christus: »Der Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und nicht thut, was sein Herr will, wird viele Streiche bekommen.« Luk. 12, 47. »Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen. Matth. 7, 21.

Also nur auf diese Weise, wenn wir nicht bloß christlich glauben, sondern auch christlich leben, nur durch den in Liebe thätigen Glauben wird die seligmachende Lehre Jesu für uns ein lebendiges Wasser seyn, das unseren Durst nach Seligkeit stillen wird. —

Das Samaritische Weib aber hatte Jesum auch jetzt noch nicht verstanden, wiewohl Er ihm das lebendige Wasser, wovon die Rede war, näher erklärt und bezeichnet hatte. Es glaubte noch immer, es sey von einem wirklichen, wenn schon wunderbaren Wasser die Rede; deßwegen bat es denn auch: »Herr! gib mir solches Wasser, damit ich nicht mehr dürste, und hieher zum Schöpfen gehen müsse.«

Weil nun Jesus sah, daß das Weib seine Rede vom lebendigen Wasser durchaus nicht recht verstehe, so lenkte Er jetzt das Gespräch, um doch zu seinem Zwecke zu kommen, auf einen ganz anderen Gegenstand; und davon der zweite Theil.

II.

Das Gespräch in seinem Fortgange.

1. Um dem bisherigen Gespräche auf Einmal eine ganz andere Wendung zu geben, befahl Jesus dem Weibe, nach Haus zu gehen, und auch seinen Mann mit sich zu bringen. »Geh hin, sprach Er, rufe deinen Mann, und komm wieder hieher.« Das Weib erwiederte: »Ich habe keinen Mann.« Jesus aber, der es wohl wußte, daß es eigentlich keinen Mann habe, aber auch wußte, daß es mit einem Manne in sündhafter Gemeinschaft lebe, sagte nun: »Du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann. Du hast wohl fünf Männer gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann; da hast du also die Wahrheit gesagt.« —

So gibt es also vor und für Jesus kein Geheimniß. Er wußte um das geheime Lasterleben der Samariterinn, und Er weiß noch immer um jeden Sünder und um alle Sünden des Sünders.

Sieh, wenn es auch kein Mensch auf Erde weiß, Jesus weiß es, wenn du deinen Leib, der ein Glied Christi und für den Herrn ist, aller Ausschweifung hingibst, und durch geheime Versündigung dein eigenes Leben tödtest. Jesus weiß es, und wenn auch ausser ihm Niemand, wenn du im Dunkel der Nacht fortschleichst, um im Finsteren Werke der Finsterniß zu vollbringen, und Dinge zu thun, die den hellen Tag scheuen.

Sieh, wenn es auch kein Mensch auf Erde weiß, Jesus weiß es, wenn du durch geheime Betrügereien, durch nächtlichen Diebstahl dich an fremder Habe vergreifest, und das, was nicht dein ist, heimlich zu dem Deinen hinzulegest. Jesus weiß es, und wenn auch ausser ihm Niemand, wenn du in Geheim die eheliche Treue schändest, du magst dein schwarzes Verbrechen des Ehebruchs noch so geheim zu halten verstehen.

Jesus weiß aber auch um dein Gutes, das du im Stillen wirkest, weiß um jede schöne That, die du, ohne vor der Welt groß zu thun, ausübst, weiß um jede edle Handlung, die du im Verborgenen vollbringst, weiß um jede Gabe, die du ungemerkt und ungesehen aus mitleidiger Hand gibst, weiß um jeden Gedanken deiner Seele und um jede Regung deines Herzens.

Und Er, der Alles weiß und dem Nichts verborgen ist, wird aber auch einmal Alles, was du in Geheim und im Verborgenen thust, dein Gutes wie dein Böses, offenbar machen und öffentlich vergelten.

»Wir Alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, damit Jeder empfange, je nachdem er bei Leibesleben gethan hat, es sey Gutes oder Böses. 2. Kor. 5, 10.

2. Jesus, der es wußte, daß die Samariterinn eine Sünderinn, eine große Sünderinn sey, hielt ihr nun auch ihr geheimes Sündenleben vor; aber wie liebreich! wie schonend!

Er sagte nur: »Mit fünf Männern warst du verheurathet, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann« — und weiter sagte Er nichts mehr. Hätte Er wohl gegen diese Sünderinn noch gelinder, noch gütiger verfahren können?

Und so liebreich und so schonend verfuhr Jesus gegen alle Sünder auf Erde, gegen den Sünder Zachäus, gegen die Sünderinn Maria Magdalena, gegen den Gichtbrüchigen, gegen die Ehebrecherinn, gegen Petrus, der ihn verläugnet, und gegen Paulus, der die Seinigen verfolgt hatte.

Immer suchte Er die Sünder durch Liebe und Schonung, durch Milde und Sanftmuth zur Erkenntniß ihrer Schuld, zur Besserung und zur Rückkehr zu bringen.

Wahrlich! so gelinde, so liebreich, so schonend handeln wir nicht gegen unsere fehlenden Mitmenschen.

Wenn wir einen Fehler von unserem Mitbruder wissen, wir gehen nicht hin, um ihm brüderlich-mahnend an's Herz zu reden, und ihn liebend zurecht zu weisen; sondern wir laufen hin unter die Menschen, und verkünden mit einer nicht selten sichtbaren Freude den kaum begangenen Fehltritt.

Wenn wir unseren Mitmenschen auf Abwegen wissen, wir gehen nicht hin, um ihn freundlich bei der Hand zu nehmen, und wieder auf den rechten Weg hin zu führen; sondern wir sind seiner unbesorgt bei all' seinen Verirrungen, und lieblos genug, ihn dem Verderben zu überlassen.

Wenn wir auch aus Pflicht Vergehungen zu bestrafen haben, so geschieht es wieder nicht mit Sanftmuth und Liebe, wie es nach der Lehre und nach dem Beispiele Jesu geschehen sollte; sondern mit Bitterkeit und mit Härte, oft unter den fürchterlichsten Fluch-, Schelt- und Schimpfworten.

O daß wir Alle so gelinde und so verzeihend bei den Sünden unserer Mitmenschen wären, wie es Jesus auf Erde gegen die Sünder war, und besonders gegen das Samaritische Weib, welches er auch nicht mit einem unfreundlichen Worte bestrafte, sondern nur durch Liebe und Sanftmuth zu bessern und für sich zu gewinnen suchte.

3. Und kaum hatte Jesus der Samariterinn ihre geheime sündhafte Bekanntschaft ernst und doch schonend, strenge und doch liebreich verwiesen, so stand das Weib da voll Scham über seine geheime Versündigung und voll Staunens über Jesus, von dem es sah, daß Er den Blick auch in's Verborgene werfe. Mit sichtbarer Hochachtung sprach es: »Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist.«

Die Samariterinn läugnete nicht, was ihr da Jesus von ihrem geheimen Sündenleben vorhielt, sondern bejahte stillschweigend und erröthend die Wahrheit seiner

Rede, und erkannte es in ihrer Seele, daß sie gefehlt und Jesus recht habe.

Wenn also Aeltern ihren Kindern ihr Böses verweisen, so sollen sie die Verweise als wohlverdient annehmen, nicht murrend die Stimme gegen die Aeltern erheben, oder den Mund öffnen, um zu entschuldigen, was sich nicht entschuldigen läßt, sollen ihr Vergehen demüthig bekennen und nicht boshaft läugnen.

Wenn also Hausväter und Hausmütter an ihre Untergebene pflichtmäßige Erinnerungen und Warnungen machen, so sollen sich diese an's Gute willig erinnern, und folgsam vor Bösem warnen lassen, sollen nicht die beßtgemeinten Erinnerungen und Warnungen wie Beleidigungen aufnehmen, sondern erkennen und einsehen, daß man an's Gute nie zu oft erinnert, und vor dem Bösen nie zu oft gewarnt werden könne.

Die Samariterinn hatte jetzt erst eine rechte Hochachtung vor Jesus, als Er ihr ihre Sünde verweisend vorhielt.

»Herr! ich sehe, daß du (kein gemeiner Jude, sondern) ein Prophet bist.«

Wenn nun euere Aeltern, euere Lehrmeister, euere Vorgesetzte wachsam für euer Beßtes sorgen und sorgsam wachen für euer Heil, wenn sie euch ernstlich ermahnen und liebreich zurecht weisen, und euch stets aufmerksam machen auf Alles, was euch zum Nutzen oder zum Schaden werden könnte, wenn sie euch sagen, wo es euch fehlt und wie ihr euch bessern sollt, so dürft ihr darüber nicht zürnen, müßt es vielmehr dankbar erkennen, daß sie es gut mit euch meinen, und nur euer Beßtes bezwecken, und müßt sie also gerade deßwegen erst recht schätzen und achten nach dem Beispiele der Samariterinn, welcher der gutgemeinte und segenreiche Verweis, den ihr Jesus gegeben, eine ganz besondere Hochachtung einflößte.

»Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist.«

4. Aus dem Verweise, den ihr Jesus über ihre geheimen Lebensumstände gegeben, entnahm also die Samariterinn, daß Er kein gemeiner Jude, sondern mehr als ein solcher, ein Prophet seyn müsse. Darum legte sie Ihm jetzt zur Beantwortung eine Frage vor, die schon immer die Streitfrage zwischen den Juden und Samaritern war, und worüber sie sich nie recht vereinigen konnten. Die Streitfrage war aber diese: Die Samariter behaupteten, der Berg Garizim bei Sichar sey der Ort, wo man Gott anbeten müsse, und die Juden behaupteten dieß von dem Tempel zu Jerusalem.

Diese Frage legte sie nun Jesu vor, um von Ihm die Entscheidung zu hören. Jesus aber entschied und lösete die Frage, ohne sich für die Juden oder für die Samariter zu erklären, und sagte: »Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.«

Gott ist ein Geist, ist überall, ist an keinen Ort ausschlüssig gebunden, ist überall gegenwärtig, nicht bloß auf dem Berge Garizim, und nicht bloß im Tempel zu Jerusalem; überall kannst du also auch Gott anbeten, überall zu Gott beten, nicht bloß in der Kirche, sondern auch außer der Kirche, zu Hause und auf der Reise, in deiner Werkstätte wie bei deiner Feldarbeit, — überall kannst du Gott anbeten, überall zu Gott beten.

Gott aber, den du überall anbeten, und zu dem du überall beten kannst, will Anbeter im Geiste und in der Wahrheit, und nicht solche, die zu jenem Volke gehören, von dem es heißt: »Mit den Lippen nur ehrt mich dieses Volk, sein Herz aber ist weit von mir entfernt.« Matth. 15, 8.

Alle Anbetung und alle Verehrung Gottes muß von Innen heraus, vom Herzen gehen, muß aus dem Innern, aus dem Herzen kommen, und muß sich dann nach Außen, in unserem äußeren, sichtbaren Wirken als

Wahrheit darstellen, muß in unserem Leben zur Wahrheit werden.

Die Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit müssen in ihrem Verstande erkennen und in ihrem Herzen empfinden, und dann in ihrem Leben bezeugen, was als Wahrheit der Verstand erkannt und das Herz gefühlt hat.

Nachdem aber Jesus auf die angegebene Weise die Ihm vorgelegte Frage beantwortet und zugleich auf die nahe Ankunft des Messias hingedeutet hatte, so sagte das Weib, das durch die Antwort Jesu auf seine Frage nicht befriedigt zu seyn schien: »Ich weiß, daß der Messias kommt (der da Christus heißt). Wenn dieser kommt, dann wird er uns Alles verkündigen.« Es hoffte, daß der verheißene und erwartete Messias, wenn Er einmal kommen wird, über Alles belehren, und auch über die bisherige Streitfrage zwischen Juden und Samaritern ein bestimmtes, entscheidendes Urtheil geben werde.

Jesus aber, der dem Weibe unter dem Bilde des lebendigen Wassers das Geheimniß aufdecken wollte, daß in Ihm der verheißene und erwartete Messias erschienen sey, und daß von Ihm Geist und Leben ausströme auf Alle, die an Ihn glauben, Jesus hielt jetzt das Weib, in dessen Herzen Er bereits Abscheu über sein verkehrtes Leben und ein heißes Verlangen nach der Ankunft des Messias rege gemacht hatte, der Gnade werth, ihm bestimmt und deutlich zu sagen, wer Er wäre, und sagte: »Ich bin der Messias, der ich mit dir rede.« —

Vor Freude beinahe außer sich, ließ die Samariterinn den Wasserkrug stehen, und eilte augenblicklich in die Stadt hinein, aus der eben die Jünger herauskamen mit den eingekauften Speisen.

Und so wurde jetzt durch den Abgang des Weibes und durch die Ankunft der Jünger das Gespräch abgebrochen; und da wollen auch wir abbrechen und den Ausgang vernehmen im dritten Theile.

III.

Das Gespräch in seinem Ausgange.

1. Kaum angekommen in der Stadt Sichar rief die Samariterinn den Leuten also zu: »Kommet und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob Er nicht etwa Christus ist?« Es ist nicht zu zweifeln, daß sie ihnen Alles, was und wie es sich zutrug, recht genau und umständlich erzählt und sie so erst recht neugierig gemacht haben wird.

Wirklich machten sich auch sogleich Viele auf und gingen, wenn auch Manche, vielleicht die Meisten nur aus Vorwitz und Neugierde, hinaus an den Brunnen. Gott wußte auch diese Neugierde zur Quelle des Segens zu machen; denn Alle, die hinausgingen, auch die, welche eine bloß menschliche Neugierde hinausgetrieben haben mochte, wurden nachher gläubig und bekehrt zu Jesus, dem Messias der Menschen.

Wenn jetzt Jesus vom Himmel zu uns hernieder stiege, und uns Jemand, wie das Weib den Samaritern, den Ort seines Aufenthaltes nennen und zeigen würde; es würden gewiß aus allen Gegenden ganze Haufen Neugieriger hinströmen, um Ihn zu sehen und zu hören, Ihn kennen zu lernen.

Wenn aber auch Jesus nicht herniedersteigt zu euch, und ihr, wie die Sichariten, weder seine göttliche Person durch ein unmittelbares Anschauen, noch seine göttliche Lehre durch ein unmittelbares Anhören aus seinem Munde kennen lernt, so lernt ihr ja doch die Göttlichkeit seiner Person und seiner Lehre aus dem Munde derjenigen kennen, die der Herr zu euch gesendet, daß sie euch von seiner Person und von seiner Lehre erzählen, und zu denen Er gesagt hat: »Wer euch hört, der hört mich.« Luk. 10, 16.

Doch sollt ihr euch von den Gesandten des Herrn das Wort Gottes nicht bloß predigen lassen, nicht schon

zufrieden seyn mit der bloßen Anhörung des göttlichen Wortes; sondern ihr sollt auch nach dem gehörten Worte Gottes leben und handeln.

»Seyd Thäter des Wortes, nicht bloß Hörer; denn wer bloß Hörer und nicht auch Thäter des Wortes ist, gleicht einem Menschen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht, und sogleich vergißt, wie er aussah.« Jak. 1, 22. 23. 24.

»Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott; sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertiget werden.« Röm. 2, 13.

Und Jesus vergleicht einen Jeden, der Gottes Wort hört, und es vollbringt, einem weisen Manne, der sein Haus anf Felsen baut; wer aber das Wort Gottes hört, und nicht auch vollbringt, den vergleicht Er einem Thoren, der sein Haus auf Sand baut. Matth. 7.

Was hätte es wohl den Samaritern genützt, wenn sie auf das Zureden des Weibes hinausgegangen wären an den Brunnen, und da Jesum gesehen und gehört hätten, wenn sie jetzt nicht auch dem, was sie da gesehen und gehört hatten, allen Beifall und allen Glauben geschenkt, und die Lehre Jesu gläubig angenommen, und darnach auch gelebt und gehandelt hätten?

2. Die Jünger, um in der Geschichte fortzufahren, waren jetzt allein da bei Jesus am Brunnen; denn das Weib war in die Stadt hineingeeilt, und noch Niemand herausgekommen.

In der Zwischenzeit ermahnten nun die Jünger Jesum, von der Speise zu essen, die sie in der Stadt eingekauft und Ihm vorgesetzt hatten.

Anstatt von der vorgelegten Speise zu genießen, sagte ihnen aber Jesus: »Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt.«

Was da Jesus von einer Speise sagte, die Er zu genießen hätte, und sie nicht kennen sollten, dieß ver-

standen die Jünger so wenig, als die Samariterinn die Rede von dem lebendigen Wasser verstehen konnte. Jesus mußte deutlicher reden, und sagte: »Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende.«

Jesus sah im Geiste voraus, welch' schöner Gewinn Ihm und seinem Reiche an den Einwohnern von Sichar bevorstehe, die Er jetzt vielleicht auch schon in der Ferne aus der Stadt heraus- und auf sich zukommen sah — und dieß war die Speise, wornach Er hungerte, und wovon seine Jünger nichts wußten.

Ueberhaupt aber wollte Jesus durch diese Rede ihnen und uns zu verstehen geben, daß Ihm der Wille seines himmlischen Vaters über Alles, über Essen und Trinken gehe, und daß auch uns nach seinem Beispiele der Wille Gottes, die Vollziehung des göttlichen Gesetzes ungleich wichtiger, als Essen und Trinken, wichtiger als alles Andere, das Allerwichtigste seyn sollte.

Immer und überall wollen, was Gott will, dieß sollte die einzige Speise seyn, wornach unserer Seele gelüstet.

Und wenn wir das wirklich thäten und wollten, was wir in unserem Gebete so oft aussprechen: »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erde« — wahrhaftig wir könnten dadurch den Himmel auf die Erde herabziehen.

Daß wir aber nicht immer und überall thun und wollen, was Gott will, daß den Willen Gottes thun uns nicht tägliche Speise und stündlicher Genuß ist, dieß sagen uns die vielen Sünden und die großen Uebel um uns her, die Manchem das Leben wie zur Hölle machen.

Ja! dieß bringt so viel Uebel und Elend in die Welt und unter uns herein, dieß, weil nur die Wenigsten wollen, was Gott will, und die Meisten nur thun und wollen, was die eigene Sinnlichkeit oder die arge

Welt will, dieß, weil nur die Wenigsten nach dem Willen Gottes und die Meißten nach dem verderbten Willen des Fleisches und der Welt leben.

3. Jetzt, da Jesus die Einwohner von Sichar schon näher auf sich zukommen sah, sprach Er zu seinen Jüngern: »Saget ihr nicht selbst, es sind noch vier Monate, und dann kömmt die Aerndte? Sieh! sprach Er, ich sage euch: Erhebet euere Augen, und sehet diese Felder (da wies Er ihnen mit dem Finger hin auf die herankommenden Sicharíten); sie sind schon weiß zur Aerndte. Wer da ärndtet, empfängt seinen Lohn, und sammelt Früchte für's ewige Leben, so daß sich der Säemann und die Schnitter miteinander erfreuen.« —

Sehr schön verglich da Jesus diesen Haufen heilsbegieriger Menschen mit einem zum Schnitte reifen Waizen- oder Kornfelde, wo man bald die Früchte einsammelt, und Säemann und Schnitter sich freuen.

Wer denkt da nicht an jene Gleichnißrede, welche Jesus seinen Jüngern zu einer anderen Zeit vortrug, und in welcher Er diese Welt einen Acker, den Menschensohn den guten Säemann, die Guten den guten Saamen, den Teufel den Unkrautsäer, die Bösen das Unkraut, das Weltende die Aerndte, die Engel die Schnitter zu nennen pflegt? Matth. 13, 24 — 31 und 36 — 44.

Da fragt euch nun selbst, Jeder sein eigenes Herz: Was bin ich in dieser Welt, auf diesem großen Acker Gottes? — Gehöre ich zu den Kindern des Reiches? Bin ich ein guter Waizen, und als solcher die Freude Jesu, des göttlichen Säemanns und der Engel, seiner Schnitter, werth, einst am großen Aerndtetage, am Ende der Welt, eingeführt zu werden in die himmlische Scheune des göttlichen Reiches? — Oder gehöre ich zu den Kindern des Bösen? Bin ich ein verderbliches Unkraut, vom Teufel gesäet, und werth, einst an jenem Tage, wo die Welt endet und die Aerndte anfängt, zum Verbrennen in den Feuerofen geworfen zu werden? —

Habt ihr nun die ernste Frage an euch gestellt, wohin ihr gehört, zu den Guten oder zu den Bösen, zum Waizen oder zum Unkraut, und habt ihr da in euerem Herzen, wenn schon nicht lauter Unkraut, doch auch nicht lauter Waizen, sondern Waizen und Unkraut nebeneinander gefunden, und vielleicht des Unkrautes mehr noch, als des Waizens; o so laßt beides nicht mehr fortwachsen miteinander, auf daß nicht das Unkraut des Bösen den Waizen des Guten überwachse und erstické, sondern rottet es aus, das Unkraut aus euerem Herzen, damit der gute Waizen reichlicher gedeihe, und Gott und seine Engel, Säemann und Schnitter, über euch sich freuen können, wie sie sich wahrhaft erfreuen konnten über jene Sichariten, die hinaus eilten an den Jakobsbrunnen, und nun schon da stehen vor Jesus.

4. Wie diese Leute aus Sichar hinkamen zu Jesus, da konnten sie sich nicht genug sehen und hören, wollten immer Jesum um sich haben, und sich nicht trennen von Ihm. Deßwegen baten sie Ihn mit ihnen in die Stadt zu kommen und bei ihnen zu bleiben. Sie hätten Jesum wohl recht gerne immer um sich gehabt; allein Jesus blieb nur zwei Tage bei ihnen, und reisete dann zu ihrer größten Betrübniß wieder weiter, nachdem Er sie in der heiligen Lehre des Evangeliums unterrichtet und durch die Kraft seiner Wahrheit zu dem offenen Geständnisse gebracht hatte: »Nun wissen wir, daß Er wahrhaftig Christus, der Heiland der Welt ist.«

Zu uns kömmt zwar Jesus nicht selbst, wie Er zu den Sichariten gekommen ist; aber Er kömmt doch zu uns, kömmt zu uns in jedem Menschen, der wie immer unserer Hilfe bedarf.

Jesus selbst sagt es uns deutlich: Wenn du einen Hungrigen speisest, wenn du einen Durstigen tränkest, wenn du einen Fremdling beherbergst, wenn du einen Nackten bekleidest, wenn du einen Kranken besuchest, wenn du einen Gefangenen tröstest, so sey es gerade so

viel und werde eben so aufgenommen, als hättest du es Jesu selbst gethan. »So viel ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.« Matth. 25, 40.

Wenn du aber einem Hungrigen die Speise und einem Durstigen das Getränke verweigerst, wenn du einem Fremdlinge die Herberge und einem Nackten die Bekleidung abschlägst, wenn du einem Kranken deinen Besuch und einem Gefangenen deinen Trost versagst, so nimmt es Jesus wieder gerade so auf, als hättest du Ihm selbst Speise und Trank verweigert, Herberge und Bekleidung abgeschlagen, deinen Besuch und deinen Trost versagt. »So viel ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.« Matth. 25, 45.

Und nicht bloß auf solche Weise in den Hilfsbedürftigen kömmt Jesus zu uns, sondern Er kömmt sogar wahrhaft zu uns und will wirklich bei uns bleiben — im heiligen Altarssakramente. Damit aber Jesus, der im heiligen Altarsgeheimnisse wahrhaft zu uns kömmt, wirklich, und länger noch als zwei Tage, in uns und bei uns bleibe, so müssen wir Ihn, wie die Sicharitèn, mit einem lebendigen Glauben aufnehmen, und mit herzlicher Liebe beherbergen.

Jesum im heiligen Altarssakramente mit lebendigem Glauben aufnehmen, heißt: Von der geheimnißvollen Gegenwart Jesu in der sichtbaren Verhüllung des Brodes und des Weines so innig überzeugt seyn, daß du beinahe siehst, was du glaubst, es heißt, Jesum im Geiste der Demuth anbeten, und den König der Herrlichkeit in seiner Majestät auch in der gemeinen Brodhülle erkennen, es heißt, sich dem Tische des Herrn nähern mit einem heiligen Schauer und mit Ehrfurcht fühlen die Nähe und die Gegenwart Jesu.

Jesum im heil. Altarssakramente mit herzlicher Liebe beherbergen, heißt: Es soll uns der Genuß dieses heil.

Geheimnisses der Liebe der Himmel auf Erde seyn, unser Trost im Elende, unser Licht in der Finsterniß, unsere Ruhe in der Trübsal, unsere Zuflucht in der Noth, unsere Kraft in der Versuchung, und überhaupt das stete Verlangen unserer Seele in jeder Lage des Lebens.

Und dann, wenn bei dem Genusse des heil. Abendmahles euer Glaube so kräftig und lebendig, und euere Liebe so feurig und herzlich ist, dann wird sich an euch gewiß die Verheißung erfüllen: »Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.« Joh. 6, 57.

Und ihr werdet so als Rebzweige am Weinstocke, in Vereinigung mit Christus viel Frucht, und immer noch mehr Frucht bringen. »Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt, und in dem ich bleibe, der bringt viel Frucht.« Christus. Joh. 15, 5.

Schluß.

Werfen wir noch einmal betrachtende Blicke zurück auf die Bekehrung, die Jesus auf seiner Durchreise durch die Landschaft Samaria am Jakobsbrunnen an der Samariterinn und an so vielen Einwohnern der Stadt Sichar gewirkt, und die uns sehr brauchbare Bemerkungen an die Hand gegeben hat: so werden wir auch bei dem flüchtigsten Ueberblicke gestehen müssen, daß alle Bekehrung von Gott ausgeht, und daß eine anscheinend noch so geringe Gnade, wie das Begehren eines Trunk Wassers, wenn sie der Sünder zu seinem Heile benützt, im Stande ist, die herrlichsten Wirkungen hervorzubringen; wir werden bekennen müssen, daß die Samariterinn und mit ihr jeder bekehrte Einwohner von Sichar Ursache hatte, freudig und dankbar auszurufen mit Paulus: »Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergeblich.«

Ein sündhaftes Weib aus der Stadt Sichar geht zum Jakobsbrunnen hinaus, um Wasser zu holen, und holt sich seine Bekehrung.

Jesus sitzt da und wartet auf selbes, und knüpft an das Begehren eines Trunk Wassers die Gnade seiner Bekehrung und die ganze Ordnung seines Heiles. Durch dieses Begehren erweckt Jesus in dem Herzen der Sünderinn einen Vorwitz und eine Neugierde, Ihn kennen zu lernen, eine Neigung, Ihn länger und wiederholt zu sprechen und zu hören, eine Leichtigkeit, Ihm Beifall und Glauben zu schenken, und endlich eine Begierde und ein Verlangen nach dem verheißenen Wasser.

Jetzt läßt ihr Jesus Gewissensängste fühlen. Er nimmt ihr das Geständniß ab, daß sie keinen rechtmäßigen Mann habe, und mit einem in unerlaubter, sündhafter Verbindung stehe. Und nun kömmt Scham und Reue in ihre Seele, zugleich aber auch mehr Zutraulichkeit zu Jesus, und ein Verlangen nach der wahren Verehrung Gottes und nach der Ankunft des Messias.

So hat also Jesus das Weib durch das anfängliche Begehren nach Wasser und durch den weiteren Gang des Gespräches so weit vorbereitet, daß Er ihm nun mit Nutzen sagen konnte: »Ich bin der Messias, der ich mit dir rede.«

Auch im weiteren Verlaufe der Begebenheit finden wir noch, welch' große Kraft auch die geringste Gnade Gottes habe, wenn man nur mitwirkt. Das Weib läßt seinen Wasserkrug stehen und eilt in die Stadt hinein und sagt zu den Bürgern: »Kommet und sehet einen Mann, der mir Alles sagte.« Auf diese Versicherung glauben schon Viele, und Viele gehen hinaus an den Brunnen, und bitten Jesum, in die Stadt zu kommen. Jesus kömmt und bleibt zwei Tage bei ihnen, und nun werden erst recht Viele gläubig, und im Gefühle der höchsten Freude rufen sie Alle, wie aus Einem Munde

zusammen: »Nun wissen wir, daß Er wahrhaftig Christus, der Heiland der Welt ist.«

Die Hauptlehre aber, die ihr euch aus der heutigen Geschichte abziehen, und mit euch nach Haus nehmen und nie vergessen sollt, ist diese: Wie Jesus am Jakobsbrunnen auf die Sünderinn wartete, um sie selig zu machen, so wartet Er noch immer voll Langmuth auf jeden Sünder; und wie Er in die Stadt der Sichariten kam, und bei ihnen blieb, um sie zu bekehren, so kömmt Er noch immer voll Liebe zu jedem Sünder. Gott gebe nur, daß ihr die Zeit des gnädigen Wartens nicht versäumt, und im Leichtsinne mit euerer Bekehrung nicht so lange wartet, bis euch die Gnade Gottes nicht mehr erwarten will; Er gebe vielmehr, daß ihr es Alle erkennet, wann die Gnade des Herrn zu euch kömmt, die oft nicht lange bleibt und nicht immer wieder kömmt. Amen.

Fünfte Predigt.

Die heilige Büßerinn Pelagia von Antiochien.

»Gott will, daß alle Menschen selig werden.« I. Tim. 2, 4.

Gott will, es sollen Alle selig werden (1. Tim. 2, 4) und will nicht, daß auch nur Einer verloren gehe (2. Petr. 3, 9).

Und wie anbetungswürdig erscheint nicht Gott in seinen Bestrebungen und Bemühungen vom Anbeginne der Welt her bis auf die jetzige Stunde, nicht bloß für ganze Völker, sondern auch für einzelne Menschen, um sie von dem Untergange zu retten und zu ihrem Heile zu bringen.

»Gott bemüht sich eben so viel für Einen, als für Alle, und so viel für Alle, wie für Einen.« Augustin.

Davon sind euch auch die Bußgeschichten, die ich euch bisher erzählte, sprechende Beweise. Und ein neuer Beweis dafür sey euch die Geschichte der heil. Büßerinn Pelagia, die ich euch und allen Sündern, die in Gott ihr Heil und durch Gott ihre Seligkeit suchen, zur Verehrung und Nachahmung vorstelle.

Diese Pelagia, von armen und heidnischen Aeltern zu Antiochia im Anfange des fünften christlichen Jahrhunderts geboren, wurde auf den Grund ihrer körperlichen Schönheit und ihrer Geistesanlagen frühzeitig am Stadttheater als Schauspielerinn angestellt.

So trat sie denn in einen Stand ein, der bei uns noch immer in einem zweideutigen Lichte betrachtet wird, weil es die Erfahrung an die Hand gibt, daß Unsittlichkeit, Leichtsinn, Verschwendung, ja selbst recht große

und gemeine Lüderlichkeit hin und wieder so häufig bei diesem Stande zu finden sind.

Pelagia war aber auch nicht lange bei der Theater-Gesellschaft, als sie auch schon mit all' diesen Sünden und Lastern in die vertrauteste Bekanntschaft gerieth und so tief herabsank, daß sie, als ein Mädchen von feiler Ehre, jedem sie reich lohnenden Wohllüstlinge sich hingab; und den reichen Sold des Lasters zu eitlem Putze verwendend wurde sie immer nur noch mehr der bezaubernde Gegenstand der wilden Begierlichkeit.

Und diese große Sünderinn, die, in den Finsternissen des Heidenthums geboren und aufgewachsen, durch ihre verkehrte und heillose Lebensweise mit den Vorschriften der menschlichen Vernunft und des christlichen Glaubens im auffallendsten Widerspruche steht, sie wird doch durch Gottes erbarmende Liebe zur Vernunft und zum Christenthume gebracht, und ein seltenes Beispiel der Buße.

Indem ich nun ihre Bußgeschichte erzähle, lege ich mir zur Beantwortung und euch zur Beherzigung folgende Fragen vor:

I. Was hat Pelagia zur Buße gebracht?
Was soll uns zur Buße bringen?

II. Wie hat Pelagia Buße gewirkt?
Wie sollen wir Buße wirken?

I.

1. Was hat Pelagia zur Buße gebracht?

Pelagia begab sich eines Tages, als eben der Christenbischof Nonnus in der Hauptkirche zu Antiochien predigte, in diese Kirche hinein, aber nicht in guter, sondern in böslicher Absicht.

Der ehrwürdige Bischof predigte eben über das letzte Gericht und über den endlichen Ausspruch Jesu. Und

dieser für den Sünder besonders schaudervolle Inhalt der Predigt machte durch die Gnadenwirkung Gottes auf Pelagias Herz einen so gewaltigen Eindruck, daß sie nicht im Stande war, der Thränen zu wehren. Gerührt ging sie aus der Kirche und nachdenkend nach Haus. Sogleich schrieb sie einen Brief, und schickte ihn Nonnus dem Bischofe zu, und machte ihm in aller Aufrichtigkeit des Herzens das schriftliche Geständniß, daß sie eine große Sünderinn ist, aber durch seine Predigt reuevoll erschüttert und heilsam erschreckt, in dem Christenthume durch Taufe und Buße ihr Heil zu suchen ernstlich entschlossen wäre; daher sie ihn inständigst ersuche, ihr hiezu liebevoll helfende Hand zu bieten.

Auf die Einladung des Bischofes, persönlich vor ihm zu erscheinen, um über ihr wichtiges Vorhaben nähere Rücksprache zu halten, eilte sie freudig hin in die Wohnung des heiligen Mannes.

Nachdem nun der heil. Nonnus aus dem ganzen Benehmen der Pelagia die Ueberzeugung geschöpft hatte, daß ihr in der Sache wahrhaft Ernst sey, so übergab er sie einer Diakonissinn, Namens Romana, um von ihr den nöthigen Unterricht in den Wahrheiten des Christenthums zu erhalten. Bald darauf erhielt dann Pelagia die heil. Taufe; und aufgenommen in die Zahl der Verehrer Jesu Christi hing sie mit ganzer Seele an Jesus und seiner heil. Lehre und lebte in der seltensten Bußstrenge bis zum Ende ihres Lebens. —

So hat also das Wort Gottes die ihm einwohnende Kraft, Sünder zu bessern, zu ändern, zu heiligen, auch an Pelagia bewiesen, und es sich an dieser heidnischen Sünderinn erprobt, wie Gottes Wort, als befruchtender Saame des Guten, die herrlichsten Früchte hervorbringen kann.

So wie Pelagia in die Kirche hineinging, war sie ja freilich kein gutes Erdreich für den Saamen des göttlichen Wortes, vielmehr gerade so, wie man seyn muß, um aus

dem Worte Gottes keinen Nutzen zu gewinnen; denn sie ging hinein aus Vorwitz und Neugierde, ja wohl gar in der gottlosen Absicht, selbst im Hause Gottes das Netz der Verführung auszuwerfen; dabei war sie umstrickt von den Wohllüsten dieses Lebens und wie angeschmiedet an die Sklavenkette des entehrendsten Lasters, und dachte auch noch nie, selbst jetzt nicht bei ihrem Eintritte in die Kirche, an eine Buße, an eine Besserung, an eine Umänderung des Lebens.

Und doch hat das Wort Gottes an Pelagia jenes gute Erdreich gefunden, auf welchem dieser göttliche Saame hundertfältige Frucht bringt.

Die Gnade unseres Gottes, der will, daß alle Menschen sollen selig werden (1. Tim. 2, 4), und nicht will, daß auch nur Einer verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre (2. Petr. 3, 9), und der mächtig genug ist, auch aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken (Matth. 3, 9), und das Krumme gerade und das Unebene eben zu machen (Luk. 3, 5), die Gnade Gottes hat Pelagias Herz in dem Augenblicke, als sie in der Kirche da stand und den Prediger sah, und Gottes Wort hörte, ganz umgeändert und wie neu geschaffen, und so zubereitet, daß sie jetzt Alles hatte und es ihr an Nichts mehr fehlte, was man haben muß und woran es nicht fehlen darf, wenn das Wort Gottes Frucht bringen soll.

Pelagia und die sich an ihr kund gegebene Kraft des göttlichen Wortes war mir eine Erinnerung an das, was Jesus einst in einem herrlichen Gleichnisse, nachher aber ohne Hülle mit deutlichen Worten erklärend gesagt hat.

Das Gleichniß aber ist dieses: »Es ging ein Säemann aus, seinen Saamen zu säen. Von diesem Saamen fiel ein Theil an den Weg und ward zertreten und aufgepickt von den Vögeln der Luft. Ein Theil fiel dann auf Felsen, und da er aufwuchs, verdorrte er, weil er keinen Nahrungssaft hatte. Ein anderer Theil fiel unter Dörner, und diese wuchsen mit auf und erstickten ihn.

Wieder ein anderer Theil fiel endlich auf gutes Land, und ging auf und trug hundertfältige Frucht.« Luk. 8, 5 — 9.

Die Erklärung davon ist folgende: »Der Saame ist das Wort Gottes. Was von dem Saamen auf den Weg fiel, das sind die, welche das Wort Gottes zwar anhören; dann aber kömmt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen weg, so daß sie nicht glauben und nicht selig werden. Was auf Felsen fiel, das sind die, welche, wenn sie das Wort hören, es zwar mit Freuden aufnehmen, aber sie haben keine Wurzel, glauben nur eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Was unter die Dörner fiel, das sind die, welche, wenn sie das Wort Gottes gehört haben, hingehen, und es durch Sorgen, Reichthümer und Wohllüste dieses Lebens ersticken, so daß es keine Frucht bringt. Was endlich in gutes Land fiel, das sind die, welche das gehörte Wort Gottes in einem guten und edlen Herzen bewahren und in Geduld Frucht bringen.« Luk. 8, 11 — 16.

Jesus, der Schöpfer und Erklärer dieses treffenden Gleichnisses, sagt uns also da, wohin der Saame des göttlichen Wortes nicht fallen darf, und wohin er fallen muß, wenn er gedeihen und Frucht bringen soll.

Der Saame des göttlichen Wortes darf nicht auf den Weg fallen; und er fällt dahin, wo es an Aufmerksamkeit mangelt. Weil es aber Pelagia an Aufmerksamkeit nicht mangeln ließ, sondern mit gespannter Theilnahme und mit ungetheiltem Herzen dem Worte Gottes aufhorchte, und Augen und Ohren nicht wegwendete von dem Prediger und seinen heiligen Wahrheiten, so fiel da der Saame des göttlichen Wortes nicht auf den Weg.

Der Saame des göttlichen Wortes darf nicht auf Steinboden oder Felsen fallen; und er fällt dahin, wo es an Entschlossenheit mangelt. Weil es aber Pelagia an Entschlossenheit nicht mangeln ließ, sondern aus der Kirche ging mit dem festen Entschlusse, ihren bisherigen Wan-

del zu ändern, und fortwährend, nicht bloß eine Zeit lang bußfertig zu leben, und sich dann aber auch durch nichts mehr abbringen ließ von ihrem einmal gefaßten Entschlusse, so fiel da der Saame des göttlichen Wortes nicht auf steinigten oder felsigten Boden.

Der Saame des göttlichen Wortes darf nicht unter die Dörner fallen; und er fällt dahin, wo es an Selbstbeherrschung mangelt. Weil es aber Pelagia an Selbstbeherrschung nicht mangeln ließ, sondern mächtiger war, als die Macht der Sinnlichkeit und der ausgearteten Leidenschaft, und die ungestümen Forderungen sträflicher Begierden und sinnlicher Triebe von nun an auf Immer unbefriedigt von sich wies, so viel da der Saame des göttlichen Wortes nicht auf dornigten, mit Unkraut bewachsenen Boden.

So wären also Mangel an ernster Aufmerksamkeit, Mangel an fester Entschlossenheit, Mangel an strenger Selbstbeherrschung die drei großen Hindernisse, die der fruchtbaren Anhörung des göttlichen Wortes entgegenstehen, und die Pelagia durch die Gnade Gottes mit siegender Kraft hinweggeräumt hat, um so jenes gute Erdreich zu werden, auf welchem der hingestreute Saame des göttlichen Wortes hundertfältige Frucht bringt.

Nur dann gedeiht der Saame des göttlichen Wortes, wenn er, wie bei Pelagia, ein offenes Herz findet, das die Wahrheit willig aufnimmt und treu bewahrt.

Nur dann gedeiht der Saame des göttlichen Wortes, wenn er, wie bei Pelagia, eine thätige Seele findet, die das Gehörte auch auszuführen entschlossen ist.

Nur dann gedeiht der Saame des göttlichen Wortes, wenn er, wie bei Pelagia, einen standhaften Muth findet, der Gottes Wort bis an's Ende ausdauernd ins Werk setzt.

Gottes Wort also, eine Predigt vom letzten Gerichte, hat die Sünderinn Pelagia zur Buße gebracht.

2. Was soll uns zur Buße bringen?

Was die heil. Pelagia zur Buße gebracht hat, das soll auch uns und alle Sünder zur Buße bringen, nämlich das Andenkeu an das große Weltgericht und an den endlichen Ausspruch des göttlichen Richters.

Wahrhaftig das Andenken an diese für den Sünder fürchterliche Wahrheit müßte noch immer auf jeden der Sterblichen, wie einst bei Pelagia die heilsamste Einwirkung äußern, wenn man sich's nur recht zu Gemüthe führte, von wem und über wen, und wie und was, und wonach und wann gerichtet wird.

Von wem wird gerichtet werden? Der Nämliche wird uns richten, der uns einst erlöset hat; Jesus unser Erlöser wird da unser Richter seyn; Er, der einmal vom Himmel auf die Erde herabkam, um die Menschen zu erlösen, wird wieder kommen, um die Menschen zu richten.

Ueber wen wird gerichtet werden? Es wird über Alle gerichtet, über die Lebendigen und über die Todten, über die Gerechten und über die Sünder, über Könige und Bettler, über Reiche und Arme, über Junge und Alte, Keiner wird dem Gerichte entgehen.

Wie wird gerichtet werden? Das allgemeine Gericht ist ein öffentliches Gericht; öffentlich, vor den Augen der vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit versammelten Völker wird Jeder gerichtet werden. Alles wird da im Gerichte offenbar und aufgedeckt, jede Winkelsünde und jede Schandthat, die man mit dem dichten Schleier der Verstellung vor der Welt zu verdecken wußte.

Was wird gerichtet werden? Unser ganzes Leben, und nicht bloß unser Thun und Lassen, unser Reden und Schweigen, sondern auch die Absichten, die uns dabei leiteten, und die geheimsten Gedanken und Regungen des Herzens.

Wornach wird gerichtet werden? Nach Gerechtigkeit ohne Gnade, nach Strenge ohne Barmherzigkeit, nach Verdienst ohne Rücksicht auf die Person.

Wann wird gerichtet werden? Dieß ist uns verborgen. Welch' qualvolle Ungewißheit in Mitte der Gewißheit! Bei aller Gewißheit des künftigen Weltgerichtes, schweben wir in voller Ungewißheit über die Zeit seiner Ankunft.

Und an diesem großen Weltgerichte, von dem uns außer der Zeit seiner Ankunft Alles bekannt und Nichts verborgen ist, wird der göttliche Weltrichter die vor dem Throne seiner Herrlichkeit versammelten Völker scheiden, wie ein Hirt die Schafe und Böcke ausscheidet. Matth. 25.

Die Schafe, die Guten, wird Er zu seiner Rechten, und die Böcke, die Bösen, wird Er zu seiner Linken stellen. Und sagen wird Er dann zu den Schafen, zu den Guten, die zu seiner Rechten stehen: »Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.«

Und zu den Böcken, zu den Bösen, die zu seiner Linken stehen, wird Er sagen: »Weichet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist.« Und diese werden jetzt in die ewige Strafe eingehen, jene aber in's ewige Leben.

Da schaut nun in euere Herzen und in euer Leben hinein, und werft forschende Blicke zurück auf Alles, was ihr bisher gethan und unterlassen, gedacht und geredet, und dann gebe sich jeder selbst Antwort auf die wichtige Frage: Wohin werde ich einst an jenem entscheidenden Tage des Weltgerichtes gestellt werden, wohin, zu den Schafen oder zu den Böcken, zu den Guten oder zu den Bösen, zu den Auserwählten oder zu den Verworfenen, zur Rechten oder zur Linken, zu denen, die auf das Wort: »Kommet« in das ewige Leben, oder zu denen, die auf das Wort: »Weichet« in die ewige Strafe eingehen? —

Damit aber Keiner, wenn der ungewisse Tag des gewissen Gerichtes, und zum Gerichte Jesus kommen

wird, damit dann Keiner das Schrecklichste von Allem, was schrecklich ist, das Unglück habe, den Verworfenen beigezählt zu werden; sondern damit Jeder das Erfreulichste von Allem, was erfreulich ist, das Glück habe, den Auserwählten beigezählt zu werden, so lasset euch durch den Gedanken an das allgemeine Weltgericht und an den endlichen Ausspruch Jesu nicht bloß bange und angstvoll und zitternd, sondern auch nach dem Beispiele der heiligen Pelagia, wachsamer, besser und frömmer machen.

Damit Keiner, wenn der ungewisse Tag des gewissen Gerichtes, und zum Gerichte Jesus kommen wird, damit dann Keiner zu jenen ewig Unglücklichen gehöre, die aus dem Munde Jesu das »Weichet« und mit diesem Worte ihre Verdammung vernehmen; sondern damit Jeder zu jenen ewig Glücklichen gehöre, die aus dem Munde Jesu das »Kommet« und mit diesem Worte ihre Seligsprechung vernehmen, so lasset euch durch den Gedanken an das kommende Weltgericht antreiben, recht zeitig jene Vorkehrungen zu treffen und jene Maaßregeln zu ergreifen, wodurch ihr nach dem Vorbilde der heil. Pelagia wahrhaft gebessert und auf den Tag des Gerichtes wohl vorbereitet erscheinet.

Damit Keiner, wenn der ungewisse Tag des gewissen Gerichtes, und zum Gerichte Jesus kommen wird, vor Angst und Furcht verschmachte, sondern Jeder getrost sein Haupt empor hebe, so thut, was Pelagia gethan hat und achtet auf die Ermahnung Jesu: »Hütet euch, daß euere Herzen nicht beschweret werden durch Unmäßigkeit, Trunkenheit und Nahrungssorgen, damit euch jener Tag nicht plötzlich überfalle. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. Wachet also und betet, damit ihr würdig geachtet werdet, zu entfliehen Allem dem, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne.« Luk. 21, 34. 35. 36.

Das Andenken an die für den Sünder schreckliche Gewißheit des künftigen Gerichtes und des endlichen auf Ewig entscheidenden Urtheilsspruches gehe mit euch, wie einst mit Pelagia, aus der Kirche hinaus, und begleite auch euch, wie sie, nach Haus, und beschäftige auch euch bei Tag wie bei Nacht, bei der Arbeit wie bei der Ruhe. Es sey dieser Gedanke euer letzter, wenn ihr euch Abends zur Ruhe legt, und euer erster, wenn ihr Morgens wieder aufwacht. Er sey bei euch, wenn die Versuchung euch nahe kömmt, und sey euch immer der stärkste Antrieb, Böses zu meiden und Gutes zu thun. Ueberall hin begleite euch dieser Gedanke: »Jesus, einst mein gnädiger und liebevoller Erlöser wird künftig mein strenger und unerbittlicher Richter werden! Im Angesichte der ganzen Welt wird Er jeden bösen Gedanken, jede unedle Begierde, jede schlechte Absicht, jeden unreinen Wunsch, jedes nutzlose Wort, jede unlautere That meines Lebens aufdecken und offenbar machen, was ich in ewige Nacht und Finsterniß vergraben möchte. Jetzt darf ich Ihn aber noch den Gott meines Trostes, den Vater der Barmherzigkeit, den Freund meiner Seele nennen. Jetzt, da ich noch lebe, und später nicht mehr, kann ich meine Seele retten; ich darf nur verlassen den breiten Weg, den ich wandle und der zum Verderben führt, und wandeln auf dem schmalen Wege, den ich nicht gehe, der aber zum Heile führt. Gott wird mir helfen mit seiner mächtigen Gnade, daß ich den Weg des Verderbens, den Viele wandeln, verlassen, und den Weg des Lebens, den nur Wenige finden, finden kann.« (Matth. 7, 13. 14.)

So denket, so sprechet, so ermuthiget euch selbst zu einem bußfertigen Leben durch die lebendige Vorstellung des künftigen Gerichtes, das gewiß zu einer ungewissen Zeit hereinbrechen wird.

Dieß ist Gottes Wille, daß der Gedanke an das bevorstehende Weltgericht und an den kommenden Weltrichter

nicht bloß euere Gemüther beunruhige und euer Gewissen störe und euere Herzen mit banger Furcht erfülle, sondern daß ihr auch im Andenken an das allgemeine Weltgericht und an den endlichen Ausspruch Jesu, über euch selbst Gericht haltet, und euere strengen Richter und im Beichtgerichte euere eigenen Ankläger und durch Buße die Begründer eueres ewigen Heiles werdet.

Und wenn Gottes Wille auch der eurige ist, dann werdet ihr auch den Gedanken an das allgemeine Weltgericht fest halten und nie aus dem Sinne lassen; und mit Gottes Gnade kann und wird er auch euch, wie Pelagia, zur Buße bringen, und euch antreiben, Buße zu wirken, wie sie Pelagia gewirkt hat.

II.

1. Wie hat Pelagia Buße gewirkt?

Kaum hatte Pelagia durch die Diakonissinn Romana den christlichen Unterricht und durch den Bischof Nonnus die heilige Taufe empfangen, so zeigte sich an ihr auch schon der Geist der Buße in wunderbaren Wirkungen nach Innen und Außen. Hört nur, was Pelagia geworden ist.

Die büßende Pelagia wurde eine Feindinn der Eitelkeit, der Weichlichkeit und des üppigen, wohllüstigen Lebens.

Darum schnitt sie sich mit eigenen Händen ihre Haarlocken weg, und legte den zierlichen Kopfputz ab, und verkaufte ihre werthvollen Edelsteine und ihren überreichen Schmuck, und all' ihre Kostbarkeiten, und entließ die ihrem Winke gehorchende Dienerschaft.

Sonst erschien sie nur im Glanze der Edelsteine, im schimmernden Schmucke, und in der ganzen Pracht des kostbarsten Anzugs; und sie schaute dann mit dem eitelsten Wohlgefallen auf sich und auf die Leute hin, die immer, so oft sie sich öffentlich zeigte und ihre Spazierritte machte,

aus allen Ständen und Altern vor, neben und hinter ihr herströmten, laut bewundernd die Wohlgestalt ihres Körpers, wie das Geschmackvolle ihres Anzugs.

Und nun hat sie sich alles dessen entäußert und abgeschworen aller Eitelkeit, aller Weichlichkeit, aller Ueppigkeit, allen Wohllüsten des Lebens.

Die heil. Büßerinn ist da wahrhaft dem Beispiele Jesu gefolgt, der, obgleich göttlicher Natur, doch sich selbst entäußerte, und in der Armuth zur Welt kam, und Knechtsgestalt annahm, und sich nicht bedienen ließ, und nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legte. »Jesus, wiewohl Er göttlicher Natur war, trug es nicht wie eine Beute zur Schau, sondern entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an und ward den Menschen gleich.« Phil. 2, 6. 7. »Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern selbst zu dienen.« Matth. 20, 28. »Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel Nester; der Menschensohn aber hat nicht, wo Er sein Haupt niederlegte.« Luk. 9, 58.

Die büßende Pelagia wurde eine Freundinn der Armen und eine Wohlthäterinn der Wittwen und Waisen.

Den bedeutenden Erlös aus ihren verkauften Werthgegenständen bestimmte sie zur Vertheilung unter die Armen, Wittwen und Waisen. Ja! Alles, was sie durch die Sünde gesammelt und wodurch sie zur Sünde angelockt hatte — den reichen Sold und das Lockmittel der Sünde — verkaufte sie, und Alles, was sie daraus lösete, verwendete sie zum Wohlthun und zur Unterstützung bedrängter Wittwen und Waisen.

Um sich fernerhin unbefleckt von der Welt und von der Sünde zu bewahren, und um den Hilfsbedürftigen Hilfe zu schaffen, entfernte sie Alles von sich, was die Welt ihr gespendet, und sie sich durch die Sünde gewonnen hatte. »Eine reine unbefleckte Religion vor Gott dem Vater ist die: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal

besuchen und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren.« Jak. 1, 27.

Die reiche Pelagia machte sich arm, um die Armen reich zu machen; und in ihrer freiwilligen Armuth und in ihrer großmüthigen Wohlthätigkeit ist sie wahrhaft dem Beispiele Jesu gefolgt, der sich auf Erde als den größten Freund der Armen erwies und am Wohlthun seine Freude hatte. Dadurch sicherte sie sich aber auch jene reichliche Vergeltung und die Seligkeit des Himmels, die Jesus allen Freunden der Armuth und des Wohlthuns verheißen.

»Geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.« Matth. 19, 21.

»Wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde. Und selig wirst du seyn, weil sie dir nicht vergelten können; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.« Luk. 14, 13. 14.

»Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.« Matth. 5, 3.

Die büßende Pelagia wurde eine Besiegerinn der Versuchungen und der Anfechtungen zur Sünde.

Der Feind alles Guten, »der Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge«, 1. Petr. 5, 8., beunruhigte die Neubekehrte auf alle Weise, bei Tag wie bei Nacht, und sie hatte zu kämpfen mit Versuchungen mancherlei Art. Pelagia aber, die sich selbst so weit überwinden konnte, daß sie ihr Liebstes, all' ihre Schmuckgegenstände und alle Bequemlichkeiten des Lebens ablegte, konnte jetzt auch den Versucher überwinden; und sie überwand ihn dadurch, daß sie sich andächtig mit dem heil. Kreuze bezeichnend und vertrauensvoll aufschauend zum Himmel ausrief: Im Namen Jesu weich von mir! — und der Feind ihres Heiles entfloh.

Im Namen desjenigen, der die dreimalige Versuchung in der Wüste überwand — die Versuchung zur Unmäßigkeit, die Versuchung zur Habsucht, die Versuchung zur eitlen Ehrbegierde — und den Satan durch Vertrauen auf Gottes Hilfe und durch die Kraft seines Wortes zum Weichen brachte — im Namen Jesu brachte auch die heil. Büßerinn den Versucher zum Weichen.

Jesus, der gekommen war, den Teufel zu entwaffnen und sein Reich zu zerstören, wurde selbst versucht, und dreimal versucht!

Durch seine Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1—12.) gab Jesus das sicherste Beispiel, wie man, um mit Pelagia den Versucher zu bekämpfen, kämpfen muß, und Er gibt auch Hilfe, wenn man, wie Pelagia, in der Versuchung zu Ihm flüchtet. »Er, der selbst versucht worden, kann auch denen helfen, die versucht werden.« Hebr. 2, 18.

Die büßende Pelagia wurde endlich eine Freundinn der Einsamkeit, des stillen, zurückgezogenen Lebens.

Einmal kam ihr der Gedanke in den Sinn, die Stadt Antiochia ganz zu verlassen, und in die Einsamkeit zu gehen, um da ihrem Gott in ungestörter Ruhe dienen zu können. Sie wollte aber diesen Gedanken nicht zur Ausführung bringen, ohne sich vorerst den Rath des heil. Nonnus erbeten zu haben. Da nun der höchst würdige Bischof ihr Vorhaben nicht nur billigte, sondern sie auch noch auf alle Weise bestärkte in ihrem Entschlusse, so machte sie sich alsbald auf und begab sich nach Jerusalem. Hier lebte sie am Oelberge in einer kleinen Hütte bei vier Jahre, als des Nonnus Diakon, Namens Jakob, den Bischof um die Erlaubniß bat, nach Jerusalem wallen zu dürfen. Nonnus, seiner Bitte willfährig, trug ihm auf, die Pelagia in ihrer Hütte am Oelberge zu besuchen, und sie in seinem Namen zu grüßen. Jakob, der Diakon, kam

in die Gegend des Oelbergs und fand die Hütte der Pelagia und klopfte da am geschlossenen Fensterladen. Der Laden sprang auf, und eine dürre vermagerte Menschengestalt schaute heraus und fragte: Woher kömmst du, und was ist dein Verlangen? Und Jakob antwortete: Bischof Nonnus schickt mich zu dir, um dich in seinem Namen zu grüßen. Darauf erwiederte Pelagia: Sag ihm, er soll beten für mich, weil er in Wahrheit ein heiliger Mann ist.

Kaum hatte Pelagia diese wenigen Worte gesprochen, so schlug sie auch schon wieder den Laden zu. Jakob aber ging ganz erstaunt seines Weges weiter, und in der Voraussetzung, mit ihr mehr reden und von ihr mehr hören zu können, kehrte er nach wenigen Tagen wieder zur Hütte hin. Er klopfte am Fensterladen und klopfte wieder und öfters; allein es öffnete sich weder der Laden noch konnte er eine Stimme vernehmen. Endlich entschließt er sich, den Laden gewaltsam zu erbrechen; und er bricht den Laden auf und sieht Pelagia — todt auf dem Boden liegen. Voll Schreckens eilt Jakob jetzt hin zum Bischofe von Jerusalem, um ihm von diesem Vorfalle zu berichten. Der Bischof aber traf alle Anstalt, daß Pelagia, die im Rufe der Heiligkeit stand, wie sie denn auch wirklich ein heiliges bußfertiges Leben führte, auf eine feierliche Weise beerdiget wurde.

Die heilige Büßerinn vollendete in der Einsamkeit, wohin sie sich begeben hat, um da in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt das wichtigste aller Geschäfte, das Geschäft der Heiligung zu besorgen, und sich vorzubereiten auf die wichtigste aller Erscheinungen, auf die Erscheinung des Todes. Und auch hierin ist sie Jesu nachgefolgt, der die Einsamkeit durch sein Beispiel empfohlen und sich da vorbereitet hat auf den großen Beruf des öffentlichen Lehramtes. Matth. 4. Auch Je-

hannes, der Ihm vorarbeitete, wählte die Einsamkeit und bereitete sich in der Wüste vor zu dem wichtigen Geschäfte eines Bußpredigers. Luk. 3.

Nachdem ich euch nun die Bußgeschichte der heil. Pelagia erzählt und in dieser Erzählung die herrlichen durch das Wort Gottes vom letzten Gerichte erzeugten Bußfrüchte namhaft gemacht und auf solche Weise die Frage beantwortet habe: Wie hat Pelagia Buße gethan?; so ist jetzt noch zu zeigen übrig, wie wir ihre Bußgeschichte zur unserigen machen, oder wie wir sie nachahmen und durch Nachahmung ihr gleich werden sollen; und dieß werde euch kund gethan durch die Beantwortung der Frage:

2. Wie sollen wir Buße wirken?

Verachtung aller Welteitelkeiten war die erste Wirkung, die der Geist der Buße an Pelagia hervorgebracht hat; und dieß soll auch bei euch das Erste seyn, wenn ihr, wie sie, Buße wirken und ihr im Geiste der Buße nachfolgen wollt. Was aber Eitelkeit ist, sagt uns recht schön der gottselige Thomas von Kempen: »Alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Die Welt verachten und nach dem Himmel streben, ist die höchste Stufe der Weisheit. Also ist es Eitelkeit, vergängliche Reichthümer suchen und darauf seine Hoffnung setzen. Also ist es Eitelkeit, alle Ehren und Auszeichnungen erlangen wollen. Also ist es Eitelkeit, den Fleischesgelüsten sich hingeben, deren Strafe nicht ausbleibt. Also ist es Eitelkeit, sich ein langes Leben wünschen, und für ein gutes keine Sorge tragen. Also ist es Eitelkeit, in seinem Leben bloß auf das Gegenwärtige Acht haben und sich für die Zukunft nicht vorsehen. Also ist es Eitelkeit, dasjenige lieben, was in aller Geschwindigkeit an uns vorübereilt, und nicht dahin trachten, wo die unwandelbare Freude ihren Sitz hat.« (Von der Nachfolge Christi B. 1. K. 1.)

Wenn nun Alles Eitelkeit ist, nur dieß nicht, Gott lieben und ihm allein dienen, so lenket euere Herzen ab von dem Sichtbaren und hin auf das Unsichtbare, ab von dem Vergänglichen und hin auf das Unvergängliche, ab von dem Zeitlichen und hin auf das Ewige, ab von der Welt und hin auf den Himmel.

Wenn nun Alles Eitelkeit ist, nur dieß nicht, Gott lieben und ihm allein dienen, so entfernt euch von Allem und Alles von euch, was euch an die Welt und an die Sünde bindet, euch eitel und hoffärtig, stolz und übermüthig, üppig und unzüchtig ꝛc. macht.

Wenn nun Alles Eitelkeit ist, nur dieß nicht, Gott lieben und ihm allein dienen, so liebt Nichts und hasset Alles, was euch nicht recht zu Gott kommen läßt, und thut Alles und unterlasset Nichts, was euch zu Gott führen will und euch stärken kann, um nur immer Gott zu lieben und ihm allein zu dienen. (Ekklesi. 2, 4—12.)

Vollbringung guter Werke war die zweite Wirkung, die der Geist der Buße an Pelagia hervorgebracht hat; und dieß soll auch bei euch das Zweite seyn, wenn ihr, wie sie, Buße wirken und ihr im Geiste der Buße nachfolgen wollt. Habt ihr euch entschlossen, die Welt und ihre Sünden zu fliehen, das Böse zu meiden, so müßt ihr jetzt auch entschlossen seyn, gute Werke zu vollbringen, Gutes zu thun. Alles, was ihr habt, ist von Gott euch gegeben, um damit Gutes zu thun, und davon mitzutheilen denen, die Nichts haben.

Die der Sündenlast und der Weltliebe entladene Pelagia hat aber nicht bloß von dem Ihrigen den Armen mitgetheilt, sondern sie hat all' das Ihrige zum Gutesthun gebraucht und an die Armen hingegeben.

Wenn ihr nun gleichwohl nach dem Beispiele der Pelagia und nach dem Rathe Jesu (Matth. 19, 21.) all' das Eurige an die Armen nicht hingeben wollt, so seyd ihr doch gehalten, von euerem Ueberflusse mitzutheilen.

»Ich gebiete dir und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt ist und arm in deinem Lande.« Deut. 15, 11. »Den Reichen dieser Welt gebiete, sie sollen nicht übermüthig seyn, und nicht vertrauen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich zum Genuße darreicht; sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben und mittheilen, sich Schätze sammeln, als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen.« 1. Tim. 6, 17 — 19. »Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht.« Hebr. 13, 16. Und selbst diejenigen, die nicht zu viel und keinen Ueberfluß haben, sondern nur wenig besitzen, selbst diese sollen von ihrem Wenigen mittheilen dem, der noch weniger und gar nichts hat. »Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.« Luk. 3, 11. Wer viel hat, gebe von seinem Vielen viel, wer wenig hat, gebe von seinem Wenigen wenig; jeder aber gebe gerne und mit gutem Herzen und in reiner Absicht, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, der die Armen und die Unglücklichen der Erde hinweiset an ihre reicheren und glücklicheren Mitbrüder. (Tob. 4, 7 — 12.)

Bekämpfung der Versuchungen war die dritte Wirkung, die der Geist der Buße an Pelagia hervorgebracht hat; und dieß soll auch bei euch das Dritte seyn, wenn ihr, wie sie, Buße wirken und ihr im Geiste der Buße nachfolgen wollt. Ist man auch wirklich, wie Pelagia, auf dem Wege der christlichen Gerechtigkeit, und, wie sie, nur mit dem Heile seiner Seele, damit beschäftiget, Böses zu meiden und Gutes zu thun, so hat man sich dennoch immer vor dem gefährlichen Rückfalle zu fürchten; denn es kömmt noch immer über jeden bekehrten Sünder, was einst über die neubekehrte Pelagia gekommen ist — die Versuchung nämlich, die leider nur zu oft siegt und selten besiegt wird. Damit ihr aber der Ver-

suchungen, die von Außen und Innen, von der Welt und von der eigenen Sinnlichkeit kommen, und vor denen kein Mensch und zu keiner Zeit und an keinem Orte und in keiner Lage frei und sicher ist, damit ihr der Versuchungen Meister werdet, so sollt ihr zu jener Waffe greifen und sie immer in der Hand halten, mit welcher Jesus gegen seinen Versucher dreimal angekämpft und dreimal gesiegt hat. Weil Jesus durch biblische Sprüche des Satans dreimalige Versuchung überwunden, so sollen auch wir unserem Verstande und unserem Herzen solche Schriftstellen recht tief einprägen, die uns in den Versuchungen, denen wir am öftesten ausgesetzt, und wozu wir am meisten geneigt sind, stärken und festmachen können.

Bist du z. B. zum Laster der Unzucht versucht, so stelle dieser Versuchung jene Schriftstelle entgegen: »Weder Hurer noch Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen.« 1. Kor. 6, 9.

Bist du zur Ungerechtigkeit versucht, so stelle dieser Versuchung jene Schriftstelle entgegen: »Diebe und Räuber werden das Reich Gottes nicht besitzen.« 1. Kor. 6, 10.

Bist du zur Hoffart und zum eitlen Hochmuthe versucht, so stelle dieser Versuchung jene Schriftstelle entgegen: »Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er seine Gnade.« 1. Petr. 5, 5.

So sollt ihr immer mit dem Worte Gottes, mit seiner Schriftstelle, mit dieser geistigen Waffe, womit einst Jesus gegen seinen Versucher in der Wüste gekämpft, kämpfen wider jede Versuchung, die sich an euch wagt und euch zu stürzen sucht. Und gewiß ihr werdet auch, wie einst Jesus, aus dem Kampfe als Sieger hervortreten, wenn ihr wachet und betet und streitet mit der Waffe des göttlichen Wortes und im festen Vertrauen auf Gott, »der euch nicht über euere Kräfte ver-

suchen lassen, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang geben wird.« 1. Kor. 10, 13.

Wählung der Einsamkeit war endlich die vierte Wirkung, die der Geist der Buße an Pelagia hervorgebracht hat; und dieß soll auch bei euch das Vierte seyn, wenn ihr, wie sie, Buße wirken und ihr im Geiste der Buße nachfolgen wollt. Pelagia verließ die Stadt Antiochien, den Schauplatz ihres ärgerlichen Wandels, und ging in die Einsamkeit, um gegen die Versuchungen mehr gesichert und in ihren Bußübungen weniger gestört zu seyn. Wenn ich nun sage, verlasse auch du die Welt und suche die Einsamkeit, so will ich dir dadurch eben doch nicht sagen, daß du die Welt und deinen Aufenthalt unter den Menschen verlassen, und eine wüste, menschenleere Gegend suchen und da in der Einsamkeit leben und sterben sollst; sondern ich will dir nur dieses sagen: Lebe nicht mehr mit und nach der Welt. Und dann lebst du wirklich nicht mehr mit und nach der Welt, wenn du ihre Zerstreuungen nicht mehr liebst, ihre Ergötzlichkeiten nicht mehr suchst, auf ihre Belustigungen nicht mehr achtest und zu ihren Gesellschaften nicht mehr hingehst. Und wenn du dieses thust, und lieber bei dir allein, als unter den Menschen bist, wenn du lieber in deinem Hause, als in einer lustigen Gesellschaft bist, wenn dir die Stille lieber als das Geräusch, die Ruhe lieber als der Lärm, dein Haus lieber als die Welt ist, sieh! dann lebst du wohl immer noch in der Welt; aber in Mitte der Welt lebst du wahrhaftig in der Einsamkeit.

Liebe diese Einsamkeit, aber nicht um Böses auszudenken, und auf Rache zu sinnen, und Böses zu treiben und ungesehen einem Laster zu dienen.

Liebe diese Einsamkeit, um dich und Gott besser kennen zu lernen, um dich der Herzensandacht und der stillen Betrachtung zu überlassen.

Liebe diese Einsamkeit, um dich da vorzubereiten,

wenn dich die Pflicht unter die Menschen ruft, Allen recht nützlich und Niemanden schädlich zu werden.

Liebe diese Einsamkeit, um sicher zu seyn vor allen jenen Versuchungen, die uns außer dem Hause erwarten, und vor den Sünden, die nur im Umgange mit Menschen geschehen.

Schluß.

Nun denn ihr Sünder alle! erfasset in der Geschichte der heil. Pelagia auf's Neue die alte Wahrheit, daß der Herr mitleidig ist und voll Erbarmen, Jak. 5, 11., daß Gott barmherzig ist und gnädig, langmüthig und reich an Erbarmung, Ps. 102, 8., und sehet zu, daß Keiner Gottes Gnade versäume, daß keine bittere Wurzel aufwachse und Verderben bereite, und durch sie viele angesteckt werden, Hebr. 12, 15. Wie der heil. Pelagia, so werde auch euch das Wort Gottes zur Leuchte für euere Füße und zum Lichte für euere Wege, Ps. 118, 105. Wie an Pelagia, so zeige sich auch an euch die lebendige Kraft des göttlichen Wortes, das wie ein zweischneidiges Schwert bis in die Seele hineindringt und Mark und Bein scheidet. Hebr. 4, 12.

Und wo das Herz nicht zu hart und der Leichtsinn nicht zu viel, und die Verblendung nicht zu groß, und die Weltliebe nicht zu stark und die Gottesliebe nicht zu schwach ist, da wird das Wort Gottes wohl auch nicht ohne Wirksamkeit bleiben, sondern seine wunderwirkende Kraft in des Sünders Leben entwickeln. Und ist der Sünder nur einmal durchdrungen von der Kraft Gottes und seines heiligen Wortes, so wird und muß er sich von der Welt weg- und zu Gott hinwenden, wird und muß er, wie Pelagia, im Geiste der Buße sich von der Welt trennen und Gott anhängen; denn deutlich genug sagt es ihm Gott durch sein Wort, Gottes Wort, daß Niemand zwei Herren, Gott und der Welt zugleich

dienen könne, Matth. 6, 24., daß wer die Welt liebt, Gott nicht liebe, 1. Joh. 2, 15. 16., daß der Freund der Welt ein Feind Gottes sey, Jak. 4, 4.

Kannst du also, o Sünder, wer du immer bist, hassen, was du bisher geliebt, die Welt und ihre Sünden, und kannst du lieben, was du bisher gehaßt, Gott und seine Gesetze, sieh dann bist auch du ein heiliger Büßer; und wenn du fortwandelst in der Liebe und nach dem Willen Gottes, ohne auf die verlassene Welt je wieder lüstern zurück zu schauen oder deinen Gang zu ihr zurück zu nehmen, dann wird auch dir das Ende deiner Tage dein Eingang in's ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Amen.

Sechste Predigt.

Dismas, der Verbrecher am Kreuze auf Golgatha.

»Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.« Luk. 23, 43.

Zu den christlichen Bußbetrachtungen gehört auch die Untersuchung der Frage, ob und in wie ferne ein Mensch, der bis an sein Lebensende in wissentlichen Sünden kühn fortgelebt hat, noch am Ende sich bekehren und selig sterben könne; und wie von der Bekehrung des Lasterhaften auf dem Sterbebette zu urtheilen sey. Zur Lösung dieser wichtigen Frage dient eine Begebenheit, die in der Geschichte der letzten Stunden Jesu vorkömmt und die uns das heil. Evangelium aufbewahrt hat.

Zwei Uebelthäter wurden mit Jesus auf Golgatha gekreuziget.

Zu beiden Seiten des Schuldlosen hingen die Schuldigen; in ihrer Mitte war Jesus! —

Der eine Verbrecher hing verwildert, mit verstocktem Herzen und mit unbußfertigem Sinne da am Kreuze; ohne Reue über die Sünde und ohne Ehrfurcht vor Gott konnte er noch am Ende seines Lebens fluchen und spotten und lästern, und er starb unter Fluch und Spott und Lästerung so wild und so schrecklich, wie er gelebt hatte.

Der andere Verbrecher dagegen machte sich die Gegenwart und die Nähe Jesu und die letzten Augen-

blicke seines Lebens noch zu Nutzen, und indem er die unzweideutigsten Beweise eines vor Gott gedemüthigten und über die Sünde zerknirschten Herzens gab, bat er Jesum um die Gnade, seiner eingedenk zu seyn im Reiche Gottes.

Jesus aber, der in seinem Leben nie ein zerknirschtes Herz verschmähte, wollte sich jetzt auch noch sterbend als den göttlichen Freund reuiger Sünder erweisen; Er fand den wahrhaft bekehrten Mitgekreuzigten seiner Gnade werth und sagte: »Heute noch wirst du mit mir im Paradiese — im Lande der ewigen Seligkeit — seyn.«

Jesus und diese beiden Verbrecher waren zum Tode verurtheilt.

Auch wir, wir alle sind zum Tode verurtheilt. Wie sind aber jene am Kreuze gestorben? Und wie werden wir sterben? — Drei sind den nämlichen Tod gestorben, Jesus und die zwei Uebelthäter; aber sie sind nicht auf die nämliche Weise gestorben.

Jesus starb den Tod des Gerechten, des Sündenlosen; der eine Verbrecher starb den Tod des verstockten, unbußfertigen Sünders; der andere Verbrecher starb den Tod des reuigen, bußfertigen Sünders.

Wie werden wir sterben, wie wir aus der Welt gehen? Wie wird unser Ende, wie unser Tod seyn? —

Den Tod des Gerechten, des Sündenlosen, wie Jesus, können wir nicht sterben. Den Tod des verstockten, unbußfertigen Sünders, wie der eine Verbrecher, wollen wir nicht sterben.

Den Tod des reuigen, bußfertigen Sünders, wie der andere Verbrecher, sollen wir sterben.

Und den Tod des reuigen, bußfertigen Sünders, den wir sterben sollen, können wir auch sterben, wenn wir nur wollen und Gott mit uns ist.

Um aber dereinst den Tod des reuigen, bußfertigen Sünders sterben zu können, müssen wir jetzt schon an Buße und Besserung denken und unsere ganze Lebenszeit als eine Vorbereitungszeit zu einem guten Tode betrachten, und dürfen Buße und Besserung nicht hinausschieben auf die letzten Stunden des Lebens; denn die heil. Schrift sagt uns nur von einem Einzigen, von dem Verbrecher am Kreuze, daß er noch am Ende seines Lebens sich wahrhaft bekehrt und Gnade gefunden hat. »Nur Einer war es, damit wir nicht ganz verzweifelten; aber auch nur Einer, damit wir keine gewisse Rechnung darauf machen sollten.« Augustin.

Und diese Geschichte der Bekehrung und der Begnadigung dieses Einen Verbrechers, dem die Tradition den Namen Dismas gibt, ist eine Begebenheit, in welcher sehr viel, aber doch nicht alles liegt, was Manche gerne daraus folgern möchten; und es ist wahrlich wichtig und der Mühe werth, umständlicher auseinander zu setzen,

I. daß zwar Dismas am Ende seines Lebens sich noch wahrhaft bekehrt und vor Gott Gnade gefunden hat;

II. daß aber doch Niemand seine Bekehrung auf die letzten Augenblicke seines Lebens hinausschieben soll.

I.

Dismas hat am Ende seines Lebens sich wahrhaft bekehrt und Gnade gefunden.

1. Daß Dismas, dieser gekreuzigte Verbrecher, sich wahrhaft bekehrt hat, dieß erkennen wir deutlich genug aus seinen letzten Worten, aus seinen Aeusserungen am Kreuze. Er sprach da dem Mitgekreuzigten, der Gott

lästerte, mißbilligend an's Herz: »Auch du fürchtest Gott nicht, da du doch in gleicher Strafe bist?« Er erkannte die Todesstrafe als die Aerndte dessen, was er ausgesäet hatte, und ehrte den Gang der Gerechtigkeit, nach welchem er sterben mußte. »Uns geschieht recht so; wir empfangen nur, was unsere Thaten verdient haben.« Er sprach mit Ehrfurcht und lobpreisend von Jesus, der leiden mußte, was er nicht verdient hatte, und sagte: »Dieser hat nichts Böses gethan.« Er glaubte an den verworfenen, mitgekreuzigten Jesus und an ein Reich der Seligkeit, und bat: »Herr! gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst.« —

Dismas bewies da eine lebendige Vorstellung von dem Werthe der reinen Unschuld, einen herzlichen Abscheu an der Sünde, ein inniges Mißfallen an der Verspottung des Unschuldigen, eine wahre Ehrfurcht vor Jesus, dem Heiligen und Gerechten, eine besondere Hochachtung gegen den, der reines Herzens ist und unsträflich wandelt, einen festen Glauben an Gott und Ewigkeit, an Gericht und Vergeltung.

Von seiner Lebensgeschichte wissen wir im Grunde nichts; aber aus der Religionskenntniß und aus den bußfertigen Empfindungen, die er da in seinen letzten Reden äußerte, in seinen Aeußerungen am Kreuze ausdrückte, wird es mehr als wahrscheinlich, daß er sein Leben nicht von Jugend auf in roher Unwissenheit und in fortlaufenden Lastern zugebracht habe, sondern daß er, wie es leider gar oft geht, nach einer guten Erziehung, bei späterer Vernachläßigung des früher gehabten Gefühles für das Gute, Wahre und Schöne, in böse Gesellschaft nach und nach hingezogen und immer fester verwickelt, und sodann wegen Theilnahme an einer öffentlichen Uebelthat, etwa an einem blutigen und mörderischen Auftritte, mitergriffen und mitverurtheilt wurde.

Auch dieses ist mehr als wahrscheinlich, daß während seiner Gefangenschaft alle früheren Ueberzeugungen von Gott und Recht mit Gewissensempfindungen in ihm wie- der aufgewacht und lebendig geworden sind, und ihn zur Demüthigung vor Gott und zur Zubereitung auf seinen als unvermeidlich vorhergesehenen Tod angetrieben ha- ben. Ja, nach aller Wahrscheinlichkeit hat sich Dismas unter dem Beistande göttlicher Gnade nicht erst am Kreuze bekehrt; sondern die Muße, die Einsamkeit, die Gewißheit des nahen Todes in seinem Gefängnisse brach- ten ihn zu einem wohlthätigen Nachdenken. Seine frühere, aber bisher verdunkelte Erkenntniß wachte da wieder auf und mit ihr sein betäubtes Gewissen, das ihn nun strafte, beschämte, erschreckte; er fing da an und fuhr fort, seine Sünden in ihrem ganzen Umfange, den Anfang und den Fortgang und den endlichen Ausbruch seines Verderbens zu bereuen und zu verabscheuen; er strebte ernstlich, besser und der bösen Gedanken und Be- gierden loszuwerden, und sehnte sich nach Gottes Be- gnadigung.

Durch Uebung der Geduld im harten Gefängnisse, durch seine Unterwerfung unter das gerechte Todesur- theil, durch seine anhaltende Geduld bei den Schmerzen der Kreuzigung, durch den immer mehr zunehmenden Abscheu vor allem Bösen, und durch immer höher stei- gende Achtung für alles Gute — durch dieses Alles bewies er die Aufrichtigkeit seiner Reue und den Ernst seiner Besserung.

Dismas erkannte sich als das, was er war, als einen Verbrecher, der durch eine begangene Uebelthat sein Leben verwirkt hatte, und auf keine Seligkeit nach dem Tode Anspruch machen konnte, er verabscheuete seine Missethaten als unläugbar böse, er erkannte alle, auch sonst gering geachteten Sünden für höchst unrecht und strafwürdig; er bereute nicht nur die üblen Fol-

gen, sondern die Sünden selbst, er wünschte, nicht gesündigt zu haben, wünschte seine bösen Thaten zu vernichten, dem, den er vielleicht ermordet hatte, sein Leben wieder geben zu können, und empfand die ganze Bitterkeit seiner Sündenschuld; er hatte jetzt im Ernste ganz entgegengesetzte Gesinnungen, und er blieb darin bis zu seinem letzten Athemzuge fest und standhaft, und unterwarf sich geduldig seinem traurigen, wohlverdienten zeitlichen Schicksale. — Er betete dann demüthig zu Jesus um Begnadigung nach dem Tode, und er zweifelte auch nicht an Gott und Seligkeit; er hoffte, darum betete er, er glaubte, darum redete er.

So und auf diese Weise hat sich Dismas bekehrt. Jesus aber warf seinen göttlichen Blick hin über Alles, was in dem Herzen dieses bekehrten Sünders vorging, und sah seine aufrichtige Reue über die Sünden, den Abscheu, mit dem er auf sein Leben zurückblickte, seine Sehnsucht nach Gnade und Seligkeit, sein festes Vertrauen, daß er bei all' seiner Verschuldung doch noch Erbarmung finden könne — und Jesus spricht ihn jetzt selig: »Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.« —

2. Dismas hat sich wahrhaft bekehrt und als Bekehrter Gnade und Seligkeit gefunden. Daraus folgt, daß jeder Sünder sich bekehren muß, wenn er selig werden will; denn eine lasterhafte, des Sündigens gewohnte Seele, die Gottes Gesetze verachtet, die ihr Unrecht nicht bereut und ihr Böses nicht ablegt, nicht an Gott und nicht an Besserung denkt, eine solche Seele ist durchaus nicht werth nnd nicht fähig, der ewigen Segnungen Gottes und des von Jesus seinen treuen Nachfolgern verheißenen Reiches theilhaftig zu werden.

Ohne Reue keine Vergebung, ohne Besserung keine Schuldlosigkeit, ohne regem Eifer fürs Gute kein Wohlgefallen Gottes — ohne Bekehrung keine Seligkeit.

Sünder! habt ihr nun auch Sünden wie Berge aufgethürmt, ihr dürft und sollt doch nicht um euerer Sünden willen an euerem Heile und an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln; denn wenn ihr euch so aufrichtig, wie der Verbrecher am Kreuze, von eueren Sünden bekehrt, und als bekehrte Sünder Gott um Vergebung der Sünden und um Seligkeit nach dem Tode bittet, o dann könnt ihr gewiß seyn und dürft nicht zweifeln, daß Gott auch euer Gebet eben so gnädig erhören werde, wie einst Jesus das Gebet des Gekreuzigten erhört hat. Wenn ihr nun als wahrhaft bekehrte Sünder gleichwohl nicht, wie jener am Kreuze, aus dem Munde Jesu selbst die Erhörung eueres Gebetes und die Zusicherung euerer Seligkeit vernehmen könnet, so sollt ihr diesen Trost im Namen Jesu aus dem Munde seines Dieners im Beichtgerichte hören, und in euerem Gewissen überzeugt werden, daß Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder zu suchen und selig zu machen.

Ja! jeder bekehrte Sünder kann und soll glauben, und nicht zweifeln, daß der Weltheiland, der für seine Mörder und Lästerer um Verzeihung flehte, und den bekehrten Dismas auf seine Bitte des Paradieses versicherte, auch seine Seele mit Gott ausgesöhnt habe, und als der einzige und allgemeine Mittler zwischen Gott und den Menschen auch ihn selig machen werde.

Wie gut wäre es da überhaupt, wenn alle diejenigen, die bisher in Sünden und Lastern gelebt haben, und bei denen sie doch gewiß nicht selig sterben werden, von der Geschichte des gekreuzigten Büßers eine gewissenhafte Anwendung auf sich selbst machen würden! Kömmt auch in unserer Lebensgeschichte nicht, wie bei Dismas, ein öffentliches Verbrechen vor, kein Mord und kein Raub, so sind wir doch alle, gleich ihm, vor Gott strafbare Sünder, und vielleicht mancher strafbarer noch, wie jener; keiner aber kann selig werden, ohne, wie Dismas, sich

wahrhaft und aufrichtig bekehrt zu haben, und ohne den nämlichen Weg zu verfolgen, auf welchem Dismas sein Heil und seine Seligkeit gefunden hat.

Sieh! du vollbrachtest wohl keine Uebelthat, worüber die Welt Tod und Verdammung ausspricht, aber deine sündlichen Begierden, die du gerne erfüllen möchtest, wenn du könntest, und die du so weit befriedigest, als du es äußerlich ohne Scheue vor der Welt darfst, die lieblosen Urtheile, wodurch du so oft an deinem Nächsten sündigest, die Hartherzigkeit, mit der du die Pflichten der Menschenliebe unerfüllt läßest, der Eigensinn und die Widersetzlichkeit, die du oft den Ermahnungen zur Besserung entgegenstellst, die Selbstgefälligkeit und die verwerfliche Eigenliebe, daß du Besserung für dich nicht nöthig erachtest, dein an das Irdische hingebundener Sinn und die übertriebene Anhänglichkeit an sinnliche Freuden und an eitle Dinge, die dich in steter Zerstreuung erhält, die ausschweifende Gewinnsucht, worüber du die ewigen Güter, die des Geistes allein werth sind, aus den Augen verlierest, deine anstößigen Reden und deine ärgerlichen Beispiele, deine Trägheit im Gebrauche der Kräfte zu dem, was du pflichtmäßig thun sollst — sieh! dieß sind Sünden, von denen du dich bekehren mußt, eben so ernstlich und aufrichtig, wie sich Dismas bekehrte, wenn du, wie jener, in das Paradies, in das Land der Seligkeit kommen, und in deinem Gebete: »Herr! gedenke meiner«, erhört werden willst.

3. Wenn sich nun aber auch der Sünder eben so aufrichtig, wie jener Uebelthäter am Kreuze, bekehrt, und durch seine Bekehrung die Schuld der Sünden, wie ihre ewige Strafe tilgt, und bei dem gnädigen Erlasse der angehäuften Sündenschuld und der ewigen Sündenstrafe zur Seligkeit kömmt; zeitliche Strafen um der begangenen Sünden willen, die gar oft nur die natür-

lichen Folgen der Sünden selbst sind, kann denn doch auch die aufrichtigste Bekehrung nicht wohl hinwegräumen.

Dismas, der Verbrecher am Kreuze, hat sich doch gewiß wahrhaft bekehrt, und durch seine Bekehrung Gnade vor Gott und die Zusage des ewigen Lebens erwirkt; aber leiden mußte er, leiden die Todesstrafe um seiner Uebelthaten willen.

Und so, und nicht anders, ist es noch immer.

Wer sich krank und arm gesündiget, der wird nicht immer wieder gesund und wohlhabend werden, und wer sich in der Jugend schon alt gesündiget, der wird nie wieder zur verlornen Jugendkraft kommen, die Reue mag noch so groß, und die Bekehrung noch so aufrichtig gemeint seyn.

Bei all' den zeitlichen Leiden aber, die um unserer Sünden willen über uns kommen, und wenn schon nicht immer, doch recht oft, vielleicht meistens aus den Sünden und Ausschweifungen des Lebens, als natürliche Folgen hervortreten, können wir nichts anders thun, als ausrufen mit Dismas am Kreuze: »Uns geschieht recht so; wir leiden nur, was wir durch unsere Sünden verdient haben.«

Wir haben es also verdient, wenn uns mancherlei Trübsale drücken; und in unsern begangenen Sünden finden wir Ursache genug, nicht zu klagen, sondern geduldig zu leiden, und wenn auch unser ganzes Leben eine Kette von Kreuz und Bedrängnissen wäre.

Nicht in Städten allein, wo Ueppigkeit, Leichtsinn und alle Laster ihren Sitz vorzüglich aufgeschlagen zu haben scheinen, und wo die Jugend leider schon in ihrem ersten Keime Böses thun lernt, noch ehe sie weiß, daß es böse ist, nicht in Städten allein, selbst auf dem Lande, in Flecken und Dörfern, betrachtet man so gerne

das blühende Jugendalter als eine Zeit des Vergnügens und Austobens, wobei man jene Fehltritte, die da so häufig vorkommen, auf die Rechnung des jugendlichen Unverstandes und der noch mangelnden Klugheit schreibt, und dadurch jede Ausgelassenheit zu entschuldigen glaubt. Diese frohen Jahre verschwinden wie ein Rauch, der aufsteigt und sich in den Wolken verliert, und die Jahre der Betrübniß, die Tage der Bitterkeit, die Stunden des Leidens und der Wehmuth brechen herein und treten an ihre Stelle.

Es blicke der Mann und der Greis zurück auf die Tage seiner Jugend, vielleicht findet Jeder die Wahrheit des Gesagten in seiner eigenen Jugendgeschichte begründet, vielleicht nöthiget Jeden ein forschender Rückblick auf die Zeiten der Vergangenheit, zu seufzen über die Jahre seiner Jugend, und bei seinen gegenwärtigen Leiden, die er an sich und an seinem Körper fühlt, sich selbst das traurige Geständniß zu machen: Wahrhaftig! was ich jetzt in meinem Mannesalter, in meinem Greisenalter leide, das habe ich mir durch den Leichtsinn meiner Jugend, durch die Unbesonnenheiten und Ausschweifungen in meinen früheren Jahren verdient; mir geschieht nun recht so — und ich leide nur, was ich durch mein Böses verdient habe. —

So hat Dismas in seinem Herzen gedacht und am Kreuze gesprochen.

Dieß sey und bleibe auch unser Gedanke und unsere Sprache.

Keiner gebe auf die Frage: »Woher dein Kreuz?« je eine andere, immer nur diese Antwort: »Von meinen Sünden; die haben es mir auf die Schulter gelegt.«

Jeder aber, der sich wahrhaft bekehren und selig werden will, betrachte mit Dismas sein Kreuz als zeitliche Abstrafung und zur Abbüßung seiner Sünden, und als einen Wegweiser, der da ist, um ihn auf dem Wege

wahrer Reue und Besserung zu Gott und zur Seligkeit zu führen.

O daß alle Sünder sich aus dem Beispiele des Büßers am Kreuze Herzenstrost holten bei ihren Sünden und Entschlossenheit zu ihrer Bekehrung; allein es glauben der Sünder so viele, es habe noch Zeit mit ihrer Bekehrung, und sie befestigen sich durch das Beispiel des Büßers am Kreuze vielleicht erst recht in ihrem verderblichen Wahne. Diesen will ich aber zeigen, wie groß ihr Irrthum, und wie wenig ihnen das Beispiel des gekreuzigten Büßers günstig ist, wie dieses vielleicht mehr im Gegentheile lehrt, daß Niemand seine Bekehrung auf die letzten Augenblicke seines Lebens hinausschieben soll.

II.

Niemand schiebe seine Bekehrung hinaus auf die letzten Augenblicke des Lebens.

1. Aus dem Beispiele des gekreuzigten Büßers könnten Sünder, die den Willen haben, sich einmal, nur nicht jetzt zu bekehren, den eben so falschen als schädlichen Schluß ziehen: Hat sich der Verbrecher am Kreuze kurz vor seinem Ende bekehrt, und Gnade und Seligkeit gefunden; so ist es unschädlich, in Lastern alt zu werden und bis ans Sterbebette zu sündigen, so ist es denn noch immer Zeit genug mit der Sorge für seine ewige Seligkeit, und bei deren Aufschube ist nichts versäumt und nichts gewagt.

Ich aber sage, daß bei solchen, die so denken und urtheilen, und ihre Bekehrung bis auf die spätesten Zeiten hinausschieben, ich sage, daß bei solchen Sündern wohl recht viel gewagt ist, und am Ende Alles versäumt seyn kann. Und ich weise ihnen dieses gerade aus dem Beispiele des am Kreuze gestorbenen Büßers nach, und zeige, daß eben dieses Beispiel denjenigen, die ihre Be-

kehrung bis auf die letzten Augenblicke des Lebens hinausschieben wollen, am allerwenigsten günstig seyn kann.

2. Vor Allem berufe ich mich auf das, was ich bereits von der höchst wahrscheinlichen Geschichte dieses gekreuzigten Büßers gesagt habe, daß man nämlich gar keinen Grund hat, zu glauben, daß seine Bekehrung erst am Kreuze angefangen habe, aber mehr als einen Grund, zu vermuthen, daß dieser Unglückliche eine gute Erziehung genossen, mehr als mittelmäßige Erkenntniß der Religion gehabt habe, nicht lange ein Bösewicht gewesen sey, die Zeit seiner Gefangenschaft zum ernsten Nachdenken über sich, über Gott, über die ihm bevorstehende Rechenschaft und Ewigkeit angewendet, daß er Jesum als einen von Gott gesandten Lehrer und Wunderthäter — als Messias, in einem mehr als jüdischen Sinne des Wortes, gekannt und geachtet habe. Schon daraus läßt sich wohl schließen, daß sein Beispiel einer späten Bekehrung auf dem Sterbebette nicht sonderlich günstig ist.

3. Es scheint aber bei näherer Vergleichung seiner Lage mit der Lage derer, die sich auf sein Beispiel verlassen, diesen noch weit weniger günstig.

Dismas wußte die Zeit seines baldigen Lebensendes mit Bestimmtheit vorher. Wisset ihr sie auch, die ihr euch kurz vor euerem Tode bekehren wollt, oder werdet ihr sie je wissen und glauben? Hoffet ihr nicht, wenn ihr gesund seyd, noch recht lange und viele Jahre zu leben? Denkt ihr nicht, wenn ihr krank seyd, wieder zu genesen und besser zu werden? Bestärken euch nicht in diesem Gedanken und in der Hoffnung der Wiedergenesung und des langen Lebens euere Freunde und nächsten Umgebungen? Verbirgt man euch nicht selbst die wirkliche Todesgefahr aus falscher Zärtlichkeit bis zur letzten Stunde des Lebens? Täuscht man nicht absichtlich Kranke, für deren Genesung es kein Mittel und keine Hoffnung gibt, nur um ihre Lebenssucht nicht zu betrüben?

4. Dismas sündigte vielleicht eine Zeit lang im Sturme der Leidenschaft und in der Verblendung des Herzens; aber sobald er ins Gefängniß und durch's Gefängniß zur ruhigen Besinnung kam, zu welchem Ernste gegen alles Böse hatte sich sein Gemüth gewöhnt? Diejenigen dagegen, die sich festsetzen, erst am Ende ihres Lebens sich zu bekehren, wissen wohl, daß das, was sie thun und bis an's Ende thun wollen, böse ist, und beweisen schon dadurch, daß sie den Ernst, besser zu werden, den jener bewies, nicht haben, und auch am Ende nicht wohl haben werden.

Ein Mensch, der in der ersten Hitze der Leidenschaft die größte Uebelthat begeht, kann weit eher sich ernstlich bekehren, als diejenigen, die mit klarem Bewußtseyn ihres Unrechts und mit kaltem Blute zwar nicht solche Verbrechen begehen, aber ihr ganzes Leben in Sünden zubringen, und sich festsetzen, bis auf die letzten Augenblicke des Lebens so fort zu wandeln. Denn wenn diese das Besserwerden für das Eine Nothwendige hielten, warum besserten sie sich nicht jetzt, nicht bald? Es ist offenbar, daß sie nur dieß für nothwendig, für eine widrige Nothwendigkeit halten, vor ihrem Ende an Bekehrung zu denken, um nicht verdammt zu werden. Kann aber solchen mit ihrer Bekehrung je wahrer Ernst seyn? —

5. Dismas war bei dem Vorwissen seines baldigen Todes bis zu seiner Hinrichtung gesund; keine Fiberhitze störte seine Besinnung, kein Schmerz betäubte im Gefängnisse seinen Verstand.

Seyd auch ihr dessen versichert, die ihr euch erst am Sterbebette zu bekehren gedenkt? Wie, wenn in einer hitzigen Krankheit euere Einbildungskraft mit wunderlichen Schwärmereien getäuscht ist? wie, wenn ein plötzlicher Schlagfluß euch unvermuthet des Lebens oder der Besinnung beraubt? wie, wenn ihr im Alter so kin-

disch werdet, daß ihr gar nicht vernünftig und zusammenhängend zu denken vermögt? —

Wie, wenn ihr auf euerem Krankenbette durch so viele äußere Unruhen, durch so viele zerstreuende Besuche, durch mancherlei eitle Gespräche, durch peinigende Sorgen für häusliche Angelegenheiten — und dann des Nachts durch Schmerzen, Blutwallung, Luftmangel und Hauptweh an allem stillen zusammenhängenden Nachdenken, an den ernstlichen Ueberlegungen, Erinnerungen, Entschließungen, Entwöhnungen und Gewöhnungen, gehindert werdet, die doch unläugbar zu jeder aufrichtigen Bekehrung uothwendig gehören: wird es euch da wohl noch möglich seyn, den wichtigen Vorsatz zu vollführen, auf den ihr euere ganze Seligkeit gebaut habt?

6. Wenn man ferners bedenkt, was sich bekehren eigentlich heißt, so wird man noch mehr gewahr werden, wie sich zur Bekehrung keine Zeit weniger schickt, als die Zeit, die der Mensch auf dem Sterbebette zubringen wird.

Sich bekehren heißt nicht bloß seine Sünden bekennen und abbitten, nicht bloß Reue äußern und Besserung versprechen, wenn man das Bessere nicht mehr thun kann.

Sich bekehren heißt noch viel weniger, die Zeit, die man nun nicht mehr mit Ueppigkeiten und Ungerechtigkeiten, mit Sünden und Lastern zubringen kann, dazu anwenden, daß man aus einem Erbauungsbuche liest oder sich vorlesen läßt, daß man betet oder für sich beten läßt.

Sich bekehren heißt auch nicht, sich auf dem Sterbebette einen Priester rufen lassen und die Tröstungen der Religion mit Gelassenheit anhören und aus seinen Händen das heil. Abendmahl empfangen.

O gewiß dieß Alles heißt noch lange nicht sich wahrhaft bekehren.

Sich bekehren heißt mit wahrem, aufrichtigem Ernste von allem Bösen ablassen und Gutes thun; es heißt, seine Sünden nicht nur um ihrer äußern Strafbarkeit, sondern um ihres innern Unrechts willen bereuen, verabscheuen, und, wenn es möglich wäre, sie aus der Reihe der Begebenheiten in der Welt wegtilgen wollen, weil sie der großen Absicht Gottes, dem Beßten der Welt und dem Heile der eigenen Seele zuwider waren.

Sich bekehren heißt, nicht nur aus Furcht vor dem Tode und der Verdammung um Vergebung bitten, sondern aus innigem Gefühle seiner Undankbarkeit gegen Gott, aus herzlicher Werthschätzung der gemißbrauchten Gnade Gottes in Jesu Christo beten, und derselben auf's Neue würdig zu werden streben, nicht nur um Barmherzigkeit, sondern auch um innern Beistand zu einer durchgängigen, vollständigen Sinnesänderung und Lebensbesserung bitten und beten, um des Wohlgefallens Gottes werth und seines Lebens wieder froh zu werden.

Sich bekehren heißt nicht bloß beten, sondern auch den erbetenen Beistand Gottes wohl anwenden, durch's Gebet wirklich zur christlichen Gesinnung gestärkt werden, die Besserung nicht nur versprechen, sondern auch werkthätig beweisen, die Redlichkeit seiner Zusage auf alle mögliche Art durch Thaten darthun, durch Gutmachen, was man verdorben, durch Vergüten, was man geschadet, durch Zurückgeben, was man gestohlen hat ꝛc.

Dieß, dieß ist die Bekehrung, die das Evangelium Gottes gebietet, und die Natur der Sache erheischt.

7. Dazu ist aber die letzte Krankheit und das entkräftete Alter die unbequemste, die unschicklichste Zeit. Solche Umänderung der Gesinnungen, solche Umwandlung des ganzen Menschen ist so bald nicht vollendet. Die Trennung von den Freuden der Welt und von den Geschäften des Hauses, die jetzt einmal unvermeidlich

ist, scheint zwar die Sache zu begünstigen; allein ist denn jeder Kranke und jeder Bejahrte mit dieser Trennung zufrieden?

Und ist dann die Sehnsucht nach gewohnten Zerstreuungen, das Murren über die Hindernisse, die Welt zu genießen, im Grunde nicht eben so sündlich und hinderlich, wie die Zerstreuung selbst?

Wird denn dadurch, daß man nun nicht mehr sündigen kann, auch schon wahre Reue über begangene Sünden und wahre Liebe des Guten bewirkt?

Je länger ein Mensch gesündiget hat, desto mehr ist sein Herz vom Geschmacke für's Gute, von der Liebe zu Gott, vom Vertrauen auf Gott abgewöhnt, und desto stärker ist die entgegenstehende Gewohnheit, Böses zu denken und Böses zu wollen; desto schwerer und langsamer wird auch eine gänzliche, durchgängige Besserung.

Dieß beweiset das Beispiel des andern Mitgekreuzigten. Er hatte im Gefängnisse eben die Gelegenheit und Zeit zum Nachdenken gehabt, wußte auch von Jesus zu reden, sah auch Jesum neben sich am Kreuze hängen; sah auch seine Geduld und Gottergebenheit, hörte auch, wie Jesus für die Kriegsknechte und für die, die Ihn an's Kreuz brachten, betete; aber seine des Lasters so lange gewohnte Seele blieb lasterhaft.

Eben das sieht man an tausend Beispielen, daß sogar die bittersten Erfahrungen von den Folgen der Sünde, die schmerzhaftesten Krankheiten und die Zerrüttungen alles häuslichen Wohlstandes nicht immer bessern; daß Mancher nur auf eine andere Art fortsündigt, so viel und so lange er kann, daß Mancher im ohnmächtigsten Alter noch durch wohlgefällige Erinnerung und Erzählung seiner Jugendsünden sie erneuert, und durch Verführung der Jugend, die ihm zuhört, selbe verdoppelt. Dieß sieht man gar oft, Strafe bessert

nicht immer die Herzen, die alte Gewohnheit zu sündigen behauptet ihr altes Recht; und Krankheit und Alter kann zwar von äußern Verbrechen abhalten, Todesfurcht kann zwar Reue und Zusagen auspressen, aber nicht Sinnesänderung wirken.

Ihr könnet vielleicht auf dem Krankenbette den lehrreichsten Zuspruch vernehmen, aber er kann die Gesinnungen euerer Seele nicht umschaffen; euer Herz wird zwischen dem Priester und dem Arzte, zwischen dem Himmel und der Welt, zwischen den christlichen Vorstellungen, die man in euch befördern will, und zwischen den immer erwachenden bösen Gedanken, Begierden und Rückerinnerungen getheilt seyn.

Ihr werdet in dem einen Augenblicke beten, zittern, hoffen, beschließen, und in dem andern wieder mit Wohlgefallen und mit Sehnsucht an ehemalige sündliche Freuden zurückdenken.

Umstehende werden dessen vielleicht auch nicht gewahr werden, und von euerer Bekehrung die beßte Meinung haben und die vortheilhaftesten Urtheile fällen; aber wird es darauf ankommen? Können die euch durch ihr Seligsprechen selig machen.

Jesus sah an dem Verbrecher am Kreuze aus unverdächtigen Proben die Aufrichtigkeit seines Herzens und seiner Reue, womit wollt ihr sie beweisen?

In dem jetzigen schwachen Zustande des Körpers schläft die Neigung zu manchen Sünden, aber würde sie bei wieder hergestellten Kräften nicht wieder erwachen?

Und heißt das Besserung, wenn euch eine Sünde verläßt, die ihr uicht verlassen wolltet?

Man sieht auch oft, wie solche bei der Verlängerung ihres Lebens jener Reue, jener guten Vorsätze und Zusagen so bald vergessen, daß sie nachher eben solche, oder wohl ärgere Sünder werden, als sie vorher gewesen.

Es ist doch sehr gewiß, daß der allwissende Gott über manchen, der auf dem Krankenbette eine so fromme Sprache führt, ganz anders urtheilt, als der kurzsichtige Mensch zu urtheilen pflegt.

8. Es ist also äußerst bedenklich, ob sich Jemand noch kurz vor seinem Ende wirklich bekehren werde, und die unter solchen Umständen vorgegebene Bekehrung ist sehr verdächtig. Es ist aber auch in aller Absicht schädlich, sie bis dahin aufzuschieben.

Je länger ja Jemand gesündiget hat, desto fester ist die Gewohnheit, desto gleichgiltiger sein Urtheil darüber, desto größer die Summe des Bösen, desto gehäufter müssen denn auch die schädlichen Folgen davon seyn.

Jede vorsätzliche böse That ist zugleich ein Saame des Unkrauts, der in des Thäters Seele Wurzel schlägt, aufwächst, bittere Frucht trägt, und, wird er nicht bald vertilgt, immer wieder neuen schädlichen Saamen ausstreut und um sich wuchert, bis der ganze Acker zu einer Wildniß wird, auf der kein guter Saame mehr fort kommen kann. Was der Mensch säet, das wird er ärnten, und welche Zeit und Mühe wird dann erfordert werden, den Acker auf einmal zu reinigen, zu säubern und aufzuräumen?

Je länger, je mehr Jemand gesündiget hat, desto heftiger muß dann auch gewiß, wenn seine Bekehrung nicht unstreitige Heuchelei ist, die Unruhe und Beschämung seyn, die bei spätem Aufwachen des Gewissens entsteht. Welch' bittere Reue und Vorwürfe wird er dann nicht über so viele übel angewendete Zeit, über so viele gemißbrauchte Seelen- und Leibeskräfte, Wohlthaten und Gaben Gottes, über so viele einzelne böse Thaten, gegebene Aergernisse, Kränkungen, Beleidigungen und Verführungen Anderer empfinden?

Und ist das Liebe zu sich selbst, sich ein solches Gebirge von Seelenangst aufzuthürmen? —

Wer weiß, daß er sich einmal bekehren muß, um selig zu werden, und doch nicht eher, als kurz vor seinem Tode sich zu bekehren beschließt, dem ist es überhaupt gar nicht Ernst, der wird, der will sich auch alsdann nicht bekehren, sondern nur durch heuchlerische Gebete und Zusagen, die er nicht erfüllen kann, Gott und sich und Andere täuschen wollen.

Nach der Lehre des heiligen Hieronymus wird aus hundert Tausenden, deren Leben gottlos war, kaum ein Einziger im Tode sich wahrhaft bekehren und Verzeihung seiner Sünden erlangen; und nach dem Ausspruche des heiligen Vinzentius Ferrerius ist es kein größeres Wunder, wenn einer, der schlecht gelebt hat, gut stirbt, als wenn ein Todter auferweckt wird.

Schluß.

So lerne denn Jeder von Dismas am Kreuze, wie man sich bekehren muß, und wie man selig werden kann; und keiner gebe sich den verdammlichen Trost, daß man sicher selig sterben könne, wenn man sich nur noch vor seinem Ende bekehrt.

Niemand sage: Es ist noch Zeit! Aber es sage auch Niemand: Es ist schon zu spät!

Niemand sündige auf Gottes Barmherzigkeit; aber es verzweifle auch Niemand an der Barmherzigkeit Gottes.

Unglücklich derjenige, der mit seiner Bekehrung wartet und sie immer hinausschiebt, bis sein Herz dem Guten ganz entwöhnt, und sein Wille ganz verkehrt, und sein Sinn gänzlich verstockt ist.

Glücklich dagegen jeder, der, wenn er sich verirrt hat und gefallen ist, bald wieder umkehrt und aufsteht, und um Gottes Gnade zur Vergebung seiner Sünden und zum Vollzuge seiner Besserung bittet.

O daß doch das Beispiel des Büßers am Kreuze, die Geschichte seiner Bekehrung und Begnadigung, so überzeugend und wohlthätig auf Geist und Herz und Leben einwirkte, daß jeder Gedanke eueres Geistes, jede Regung eueres Herzens, jede That eueres Lebens den Geist der Buße athmete.

Daß doch das Beispiel des Büßers am Kreuze, die Geschichte seiner Bekehrung und Begnadigung, euch so umänderte und bekehrte, daß Jesus, wie einst dem büßenden Dismas am Kreuze, so auch Jedem aus uns, in der entscheidenden Todesstunde den Trost und die Gewißheit ins Herz legen könnte: »Heute wirst du bei mir im Paradiese seyn.« Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchberger, Alois

Geschicht-Predigten zur Weckung des Bußgeistes für die heilige Fastenzeit

Bd.: 2

Landshut (1833)

Hom. 241 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458368-2